

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 22./23. Januar 2022 / Nr. 3

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Todkranker Mann erhält ein Schweineherz



Eine medizinische Sensation: In den USA haben Ärzte erstmals einem Menschen ein Schweineherz transplantiert.

Ethisch ist die Operation nicht unumstritten. **Seite 5 und 8**

„Wir sollten alle mehr Mut haben“



Als katholisch motivierter Gegner des NS-Regimes ließ sich der Regensburger Johann Igl nicht gleichschalten. Ein Beitrag zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. **Seite IV**

Der Papst, der den Krieg beenden wollte



Kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs bestieg Giacomo della Chiesa als Benedikt XV. den Papstthron. Seine Initiativen zur Beendigung der Kämpfe stießen auf Misstrauen. **Seite 6**

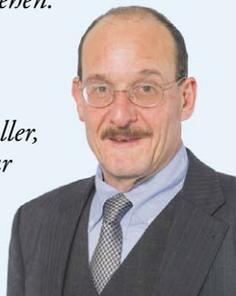
Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Mitten im Frieden überfällt uns der Feind“, log Kaiser Wilhelm II. am 6. August 1914 beim Kriegsausruf ans deutsche Volk. Es folgten millionenfaches Sterben und furchtbares Leid. 108 Jahre und ein noch entsetzlicheres Morden 1939 bis 1945 später steht die Welt wieder vor großer Gefahr: Niemand weiß, wie Russlands Aufmarsch an der Grenze zur Ukraine enden wird, welche Folgen eine Okkupation hätte und was daraus erwächst. Anders als der Zweite Weltkrieg, der auf deutsches Konto ging, gab es 1914 viele Schuldige. Das Blutbad hätte mit gutem Willen vermieden werden können. So ist zu hoffen, dass die sogenannten „westlichen“ Verbündeten wenigstens jetzt zu einer Einigung mit Russland kommen, das historisch und geografisch übrigens weit mehr als die USA zu Europa gehört. Allerdings ist von einer europäischen „Wertegemeinschaft“ nicht mehr viel übrig (Seite 8).

Hier wie dort – das unterscheidet das heutige Russland von der Sowjetunion – lebt das Christentum. Hier wie dort sollten die Menschen jetzt um gemeinsamen Frieden beten. Und nicht, wie 1914, das Beste für den Einzelnen erhoffend in die Katastrophe für alle gehen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Ein Ruhetag und seine Verbote

Fromme Juden tragen am Vorabend des Sabbat eine Thorarolle zur Klagemauer in Jerusalem, dem heiligsten Ort ihres Glaubens. Der Sabbat, auf den sie sich damit gewissermaßen vorbereiten, gilt als strenger Ruhetag. 39 Verbote kennt die jüdische Tradition. **Seite 13**





▲ Am 9. Oktober des Vorjahrs eröffnete Papst Franziskus im Vatikan die Weltsynode.

Fotos: KNA

ERZBISCHOF CASTELLUCCI:

Zu große Erwartungen?

Italienischer Synoden-Experte findet deutschen Weg mutig, aber auch gefährlich

Der „Synodale Weg“, auf dem die Kirche in Deutschland derzeit läuft, wird nicht überall begeistert aufgenommen. In Italien herrscht zum Beispiel eine gewisse Zurückhaltung. Dies geht aus dem Interview hervor, das Erzbischof Erio Castellucci der Katholischen Nachrichtenagentur gegeben hat. Der 61-Jährige leitet die Erzdiözese Modena-Nonantola und das Bistum Carpi, ist stellvertretender Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz und Experte für den synodalen Prozess.

Herr Erzbischof, es gibt mehrere Begriffe für die Synodalitätsinitiative des Papstes: „synodaler Weg“, „synodaler Prozess“, „National-synode“ ... Wie sagen Sie dazu?

Ich nenne sie „synodaler Weg“, das ist die Entscheidung der Italienischen Bischofskonferenz. Damit haben wir einen Kurs eingeschlagen, der uns nach dem ersten pastoralen Jahr der Weltsynode dazu führen soll, einen „italienischen“ Weg zu suchen. Ab dem zweiten Jahr werden wir uns auf Themen konzentrieren, die als „pastorale Prioritäten“ für unsere Ortskirchen festgesetzt werden. Dies lässt uns mehr Freiheit, den Weg zu lenken und ihn im Laufe der Arbeit zu korrigieren und zu präzisieren.

Italiens Bischöfe sagen, es gehe ihnen weniger um Themen als um einen neuen Stil in der Kirche. Wie genau soll sich dieser vom bisherigen unterscheiden?

Wir wünschen uns vor allem mehr Dynamik in unseren Ortskirchen. Wir fangen dabei nicht bei Null an, sondern setzen etwas fort, das vor 50 Jahren mit dem ersten Pastoralplan begonnen wurde. Die besten Energien sollten nicht für die Selbsterhaltung der Kirche, sondern für die Verbreitung des Evangeliums Jesu eingesetzt werden. Es gibt einen weit verbreiteten Wunsch nach Wesentlichkeit, nach einer pastoralen „Diät“, nach einer Verschlinkung unserer Strukturen, um bei der Evangelisierung beweglicher zu sein.

Sie werden aber auch über konkrete Themen sprechen müssen. Welche sind das in Ihrer Diözese?

Ich begleite zwei Diözesen: Modena und Carpi. Ich sage bewusst „begleiten“, nicht „führen“. Denn ich spüre, dass ich mit den Menschen auf einer Reise bin und viel lerne. Wir haben beschlossen, im ersten Jahr des synodalen Wegs Erfahrungen, Erzählungen und Vorschläge zu sammeln, die in synodalen Gruppen vor Ort entstehen. Ausgehend vom „Glaubenssinn“ des Gottesvolkes wollen wir Themen bestimmen, zu denen der Weg dann fortgesetzt wird.

Wenn Sie auf den Synodalen Weg in Deutschland schauen: Macht Ihnen das Mut? Ängstigt Sie das? Ein offenes Wort bitte.

Ich habe den Eindruck, dass die katholische Kirche in Deutschland einen mutigen Weg eingeschlagen hat. Der beginnt mit Themen, die besonders empfunden, erlitten und diskutiert werden. Ich weiß nicht, ob es falsch war, aber ich denke, zu Beginn hätte besser unterschieden werden sollen zwischen dem, was in der Verantwortung einer nationalen Kirche und der Universalkirche liegt.

Die Infragestellung des Zölibats zum Beispiel ist richtig. Um aber Erwartungen zu vermeiden, die



◀ Erzbischof Erio Castellucci findet den Synodalen Weg in Deutschland mutig, warnt aber vor falschen Erwartungen.

Hintergrund: Synodaler Weg in Deutschland und weltweite Synode

Vom 3. bis 5. Februar ist in Frankfurt am Main die nächste Synodalversammlung geplant, mit der teils hohe Erwartungen verbunden sind. Allerdings stand bei Redaktionsschluss nicht fest, ob die Veranstaltung tatsächlich vor Ort und in körperlicher Präsenz stattfindet oder virtuell anberaumt wird. Planungen gibt es für beide Varianten.

Beim Synodalen Weg beraten deutsche Bischöfe und Laienvertreter seit 2019 über die Zukunft der katholischen Kirche. Ausgangspunkt ist die Kirchenkrise in Deutschland im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal, die sich unter anderem in hohen Austrittszahlen äußert. In der Debatte geht es vor allem um die Themen Macht, Priestertum und Sexualmoral sowie um die Rolle der Frauen in der Kirche. Höchstes beschlussfassendes Gremium ist die Synodalversammlung.

Das neue Präsidium des Zentralkomitees der deutschen Katholiken hat seine Erwartungen an den weiteren Fortgang beim Reformprojekt Synodaler Weg formuliert. „Wir müssen ins Handeln kommen und wir haben dazu nicht mehr alle Zeit der Welt“, sagt ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp. Vizepräsident Wolfgang Klose meint: „Ich bin ungeduldiger geworden.“ Kloses Amtskollegin Claudia Nothelle erläutert, die Leitplanken seien bei der vergangenen Vollversammlung des Synodalen Wegs im Herbst gesetzt worden. Nun werde es ernst. ZdK-Vizepräsident Thomas Söding erwartet, dass der Synodale Weg über Deutschland hinaus ausstrahlt.

Der Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer hat sich unterdessen mit öffentlicher Kritik an die Regie des katholischen Reformdialogs Synodaler Weg

gewandt. In einem Offenen Brief an das Präsidium (*wir berichteten in einem Teil der vorigen Ausgabe*) drängt er darauf, die Debatte um eine Gender-Schreibweise in den Beschlusstexten nicht zu verschieben. Sie solle bei der nächsten Vollversammlung vom 3. bis 5. Februar geführt werden. Mit einer Verschiebung setze sich das Präsidium „wieder einmal über einen Wunsch der Mitglieder der Synodalversammlung hinweg“. Vorderholzer weiter: „Ich protestiere gegen diese Vorgehensweise.“

Die Debatte über die Gender-Schreibweise dränge, weil es nicht nur um Stil und Lesbarkeit gehe. „Sternchentexte“ wären der Mitteilung zufolge „auch ein unmissverständliches Bekenntnis zur Genderideologie und damit ein Widerspruch zur biblisch begründeten Anthropologie“. Die Deutsche Bischofskonferenz erklärte auf Anfrage, man

werde wie andere Offene Briefe auch diesen nicht kommentieren.

Der Synodalversammlung gehören die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz, 69 Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken sowie Abgesandte geistlicher Dienste und kirchlicher Ämter, junge Menschen und Einzelpersonen an, insgesamt 230 Mitglieder.

Parallel zum Synodalen Weg läuft wie in allen Diözesen der Welt auch in Deutschland der von Papst Franziskus initiierte Synodale Prozess, der im Oktober eröffnet wurde. Dabei werden die Bistümer, eine Reihe von Organisationen und schließlich die Bischofskonferenzen einbezogen, bevor das Prozedere in die Bischofssynode im Oktober 2023 in Rom einmündet. Motto: „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung.“ *KNA/red*

über die Kompetenz der Bischofskonferenzen hinausgehen, ist es gut, klarzustellen, dass das, was dabei herauskommt, dem Papst übergeben wird, der die Verantwortung für die Entscheidung trägt.

Haben kirchliche Themen wie Macht, Sexualmoral, Missbrauch, Verantwortung von Frauen in Italien einen ähnlichen Stellenwert wie in Deutschland?

Wenn sich in den zwei Jahren des Zuhörens einige dieser Themen als Priorität herausstellen, werden sie bei uns sicherlich unter dem Blickwinkel behandelt, von dem ich gesprochen habe: Was in die Zuständigkeit der Ortskirchen fällt, wird von diesen geprüft werden, und was in die Zuständigkeit des Papstes fällt, wird ihm anvertraut werden. Wichtig ist jedoch, dass man damit beginnt, auf das Wort und den Geist Gottes zu hören.

Mir scheint, dass er eher durch Erfahrungen, Realitäten und tiefe Sehnsüchte der Menschen spricht, vor allem der Armen und Leidenden. Wenn wir hören wollen, „was der Geist den Kirchen sagt“, müssen wir auch die Stimme derer hören, die am Rande stehen und oft nicht einmal die Möglichkeit haben, Theorien und Projekte zu entwickeln. Die Kirche als „Feldlazarett“ liebt eher Gesten der Nähe zu den Menschen als Kongresse und Debatten zwischen Experten. Letztere sind sinnvoll, wenn sie von den ersteren ausgehen.

Welche Themen stehen in Italien bisher im Vordergrund?

Die Frage ist etwas heikel. Sollte zufällig eines der von mir genannten Themen künftig als Priorität

gewählt werden, könnte man mir Manipulation vorwerfen. Dennoch meine ich, dass wir von einer Pastoral der Bewahrung zu einer Pastoral der Mission übergehen müssen. Damit verbunden ist die erwähnte Frage der Strukturen: nicht nur der Kirchen, Pfarrhäuser, Gemeindezentren, Kindergärten, sondern auch der organisatorischen, pastoralen und spirituellen Strukturen. Wir sind zu schwerfällig.

Andere Themen wären die Präsenz der Katholiken in der Politik, Erziehung und Bildung, Katechese sowie einige Themen des deutschen Weges: „Macht“, also Mitverantwortung in der Leitung,

die Rolle von Frauen. Die bilden auch in Italien die große Mehrheit der in den Gemeinden engagierten Personen, nehmen aber kaum wirklich an Entscheidungen teil.

In Deutschland treten viele Katholiken aus der Kirche aus. Woher wissen Sie, wenn jemand in Ihrer Diözese enttäuscht oder verärgert die Kirche verlässt?

In Italien ist es nicht möglich, statistisch zu erfassen, wer sich noch der Kirche zugehörig fühlt und wer sie verlässt. Das ist meiner Meinung nach besser, denn man kann nicht so einfach unterscheiden: Manchmal

leben diejenigen, die sich nicht aktiv der Kirche zugehörig fühlen, eine Nähe zum Evangelium. Umgekehrt nehmen einige von denen, die „drinnen“ sind, Haltungen ein, die mit dem Leben der Kirche nicht vereinbar sind.

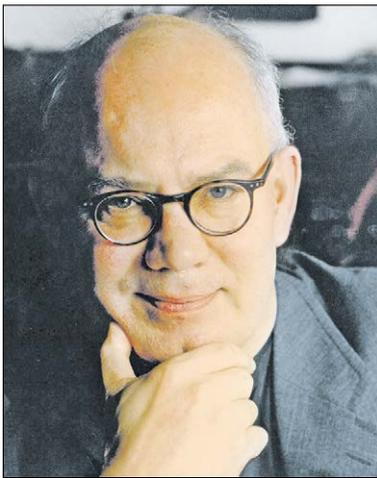
Woher weiß ich in der Diözese, warum Menschen die Kirche verlassen? Einige sagen es, andere schreiben E-Mails oder Briefe, wieder andere teilen es den Pfarrern und Pastoralreferenten mit. Auch in Italien meinen viele, die Kirche sei zu langsam oder nicht auf der Höhe der Zeit. Andere meinen das Gegenteil, dass sich die Kirche zu sehr der Welt anpasst.

Interview: Roland Juchem



▲ Blick in den Sitzungssaal bei der zweiten Versammlung des Synodalen Wegs im Oktober 2021 in Frankfurt am Main.

Kurz und wichtig



75. Geburtstag

Wolfgang Ockenfels (Foto: Archiv), Dominikanerpater und von 1985 bis 2015 Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier, begeht am 25. Januar seinen 75. Geburtstag. Der in Bad Honnef geborene Theologe und Sozialethiker leitet seit 2007 das Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg. Die vom einstigen Dominikanerkloster Walberberg bei Bonn gegründete Einrichtung setzt sich dafür ein, Prinzipien der katholischen Soziallehre in der Politik Geltung zu verschaffen. Zudem ist Professor Ockenfels, der dem Konvent Heilig Kreuz der Dominikaner in Köln angehört, seit 1992 Chefredakteur der Zeitschrift „Die Neue Ordnung“ und langjähriger Autor unserer Zeitung.

Religiös überhöht

Gegen eine religiös überhöhte Sprache in der Corona- und Impfdebatte sowie bei Gesundheitsthemen wendet sich der Jesuit Klaus Mertes. Es sei befremdlich, wenn religiöse Sprache auf Gesundheitsvorsorge und Pandemiebekämpfung übertragen werde, erklärte der Jesuitenpater: „Da kippt etwas. Die religiöse Überhöhung treibt die Politik zu immer neuen Heils- und Erlösungsversprechen.“

Karlsfest abgesagt

Auch 2022 fällt das Karlsfest in Aachen wegen der Corona-Pandemie aus. Es war ursprünglich für den 30. Januar geplant, teilte die Stadt Aachen mit. Bereits 2021 entfiel das Fest, das eigentlich jedes Jahr zu Ehren Kaiser Karls des Großen (um 748 bis 814) stattfindet. Es fällt auf den Sonntag im Januar, der Karls Todestag, dem 28. Januar, am nächsten liegt. Im Rathaus finden dann traditionell mittelalterliche Veranstaltungen und kostenlose Besichtigungen statt, zu denen üblicherweise mehr als 4000 Besucher kommen.

Seligprechungen

Der 1977 ermordete salvadorianische Priester Rutilio Grande wird an diesem Samstag gemeinsam mit seinen Begleitern Nelson Rutilio Lemus und Manuel Solórzano sowie dem 1980 getöteten Franziskaner Cosme Spessotto in San Salvador seliggesprochen. Die Getöteten symbolisieren laut Adveniat-Hauptgeschäftsführer Martin Maier SJ „den Neuaufbruch der lateinamerikanischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. Die Tötung von Rutilio Grande soll ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass sich San Salvadors Erzbischof, der später ebenfalls ermordete Óscar Romero, fortan lautstark für den Schutz der Armen und Rechtlosen in El Salvador einsetzte.

KTK trauert

Der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) trauert um seinen langjährigen Geschäftsführer Frank Jansen, der am Neujahrstag im Alter von 66 Jahren verstorben ist. „Mit seinem Einsatz für die Qualität der Kindertageseinrichtungen verband er die Aufmerksamkeit für das Profil kirchlicher Angebote, das in der Lebenszusage Gottes für jeden Menschen wurzelt“, heißt es in einem Nachruf des KTK.

Nur 20 Beerdigungsgäste

Kirchen fordern Änderung der sächsischen Corona-Verordnung

DRESDEN (KNA) – Die Kirchen haben die neue sächsische Corona-Notfallverordnung kritisiert.

Dabei geht es um die fortdauernde Begrenzung, dass bei Bestattungen nur maximal 20 Teilnehmer erlaubt sind. „Wenn sich 1000 Teilnehmer zu einer Demonstration versammeln können, gibt es keinen Grund für eine 20-Personen-Grenze für Beerdigungen“, sagte der Bischof

der Evangelischen Landeskirche, Tobias Bilz. Menschen diese Möglichkeit des Abschiednehmens und Getröstet-Werdens zu nehmen, sei nicht zu rechtfertigen.

Kirchliche Trauerfeiern sind von der Teilnehmer-Begrenzung bereits seit Längerem ausgenommen. Der Leiter des Katholischen Büros in Dresden, Daniel Frank, forderte, die Beschränkung für sämtliche Begräbnisse aufzuheben.

DEBATTE UM WERBUNG FÜR ABTREIBUNG

„Eingriff würde banalisiert“

CDU-Politikerin warnt vor Streichung des Paragraphen 219a

FRANKFURT (KNA) Die Vorsitzende des Rechtsausschusses des Bundestags, Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU), hat sich gegen die Absicht der Ampel-Regierung gewandt, Paragraph 219a des Strafgesetzbuchs zu streichen, der Werbung für Abtreibung verbietet.

Die Annahme, dass durch das Verbot Informationen unterdrückt würden, sei falsch, sagte sie der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. „Mit zwei, drei Klicks findet man jede Information über den Schwangerschaftsabbruch ohne Limit im Internet. Es gibt kein Informationsdefizit!“

Als Folge einer Aufhebung von 219a könnte für Schwangerschaftsabbrüche genauso geworben werden „wie für Augenlasern oder für Schönheitsoperationen“, sagte Winkelmeier-Becker. Auf Google könnten die ersten drei Treffer Werbung von Abtreibungskliniken sein.

Anzeigen könnten in Sozialen Medien gezielt junge Frauen ansprechen, Werbung in der S-Bahn hängen. „Das banalisiert den Eingriff“, betonte die CDU-Politikerin. „Das Recht muss zum Ausdruck bringen, dass Abtreibung Würde und Lebensrecht des ungeborenen Kindes verletzt.“

Das Werbeverbot sichere die Unabhängigkeit der Beratung von kommerziellen Interessen ab. „Mit den Änderungen wäre das Mindestmaß an Schutz, das das Bundesverfassungsgericht verlangt, wohl unterschritten.“

Keine rechtliche Grauzone

Aus Sicht von Winkelmeier-Becker schafft der Paragraph 219a auch keine Rechtsunsicherheit für Ärzte: „Es ist für Praxen und Kliniken einfach, sich rechtskonform zu verhalten und trotzdem die Frauen zu erreichen. Niemand muss sich in eine rechtliche Grauzone begeben.“



Foto: Imago/teutopress

Novavax ethisch vertretbar

Kirchliches Institut hat keine Bedenken gegen neuen Impfstoff

WIEN (KNA) – Das Wiener kirchliche Bioethik-Institut hat den im Dezember in der EU zugelassenen Proteinimpfstoff Novavax als ethisch vertretbar eingestuft.

Anders als bei Vektorimpfstoffen würden keine menschlichen Zelllinien in der Herstellung verwendet. Sie kämen nur in der Testphase zur Anwendung, heißt es in einer Stellungnahme des Instituts. Besonderes Augenmerk habe dabei auf der Frage nach dem Einsatz von Zellkulturen aus humanen Zelllinien bei der Entwicklung, Herstellung oder Testung der Impfstoffe gegen das Coronavirus gelegen.

Da diese auf Gewebe von menschlichen Föten zurückgehen, die vor Jahrzehnten abgetrieben wurden, habe dies in manchen Kreisen zu einer Verunsicherung geführt, ob die Verwendung dieser Impfstoffe ethisch vertretbar sei, erklärte das Institut. Novavax entspreche in diesem speziellen Punkt den gängigen

mRNA-Impfstoffen. Katholiken dürften alle als klinisch sicher und wirksam anerkannten Covid-Impfstoffe in Anspruch nehmen und müssten sie nicht aus Gewissensgründen meiden.

Das Institut verweist dabei auf eine maßgebliche Richtlinie des Vatikans: Im Dezember 2020 hatte die römische Glaubenskongregation alle derzeit anerkannten Covid-Impfstoffe als „sicheren Gewissens“ verwendbar bezeichnet. Die Inanspruchnahme einer solchen Impfung bedeute weder direkt noch indirekt eine „formale Mitwirkung an der Abtreibung“, aus der die bei den Impfstoffen verwendeten Zellen stammten.

Begründet wird diese Einschätzung seitens der Glaubenskongregation damit, dass die derzeit zugelassenen Corona-Impfstoffe weder Zellen abgetriebener Föten noch sonstige Bestandteile wie etwa DNA oder RNA von diesen enthalten und auch keine weiteren Abtreibungen voraussetzten.

MEILENSTEIN DER MEDIZIN

Mann bekommt Schweineherz

Ärzteteam der US-Universität Maryland gelingt sensationelle Transplantation

ANNAPOLIS – Einem Ärzteteam der Universität von Maryland (USA) ist es gelungen, erstmals ein genetisch verändertes Schweineherz erfolgreich in einen Menschen zu transplantieren. Deutsche Mediziner sprechen von einem „Riesenfortschritt“. Joachim Denner vom Institut für Virologie der Freien Universität Berlin fühlt sich gar an die erste weltweite Herztransplantation durch Christiaan Barnard 1967 erinnert.

Dem 57-jährigen Patienten ging es wenige Tage nach dem Eingriff offenbar gut. Zu einer akuten Abstoßungsreaktion kam es laut Uni nicht.

Wie das in Köln ansässige Science Media Center Germany weiter berichtet, war die Operation nach Angaben der Chirurgen die einzige Möglichkeit, das Leben des Patienten zu verlängern. Der 57-Jährige litt an einer Herzinsuffizienz im Endstadium. Die US-Arzneimittelbehörde hatte zuvor eine Notfallgenehmigung erteilt.

In dem Spenderschwein wurden drei Gene „ausgeschaltet“, die für eine schnelle Abstoßung von Schweineorganen durch den menschlichen Körper verantwortlich sind. Um ein übermäßiges Wachstum des Schweineherzens zu verhindern, wurde ein weiteres Gen stillgelegt. Sechs menschliche Gene wurden dagegen in das Erbgut eingefügt, weil sie die Akzeptanz für das fremde Organ verbessern sollen.

Tier-Herzklappen üblich

Seit Jahrzehnten gibt es Forschungsprojekte dazu, wie man menschliche Körper mit Ersatzgewebe aus Tieren reparieren könnte. Das ist in einem Teilbereich bereits üblich: Patienten bekommen Herzklappen von Schweinen oder Rindern eingesetzt. Auch Schwein-Inselzellen zur Behandlung von Diabetes erfüllen ihren Zweck.

Die Transplantation ganzer tierischer Organe – auch Xenotransplantation genannt – wurde erstmals in den 1980er Jahren versucht – aber nach dem berühmten Fall von Stephanie Fae Beauclair, bekannt als „Baby Fae“ – weitgehend aufgegeben. Das Kind, das mit einem tödlichen Herzfehler geboren wurde, erhielt ein Pavianherz. Baby Fae starb jedoch innerhalb von 21 Tagen, weil



▲ Die Transplantation des Schweineherzens in Baltimore dauerte sieben Stunden. Es war die weltweit erste Operation dieser Art. Foto: Imago/Cover-Images

das Immunsystem das fremde Herz abstieß.

Dennoch ist der Mangel an menschlichen Spenderorganen in vielen Ländern ein großer Anreiz, die Forschungen fortzusetzen. In den USA warten etwa 110 000 Patienten auf ein Organ. Etwa 25 Prozent davon sterben, ohne eines erhalten zu haben. In Deutschland standen zuletzt rund 9000 Patienten

auf der Warteliste für ein Spenderorgan.

Fortschritte in der Gentechnik machten das Forschungsfeld wieder attraktiver. Auch in Deutschland befasst sich ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderter Sonderforschungsbereich mit Sitz in München mit Xenotransplantation.

Der Berliner Virologe Joachim Denner betont mit Blick auf den

Erfolg in den USA: „Dieser ersten klinischen Xenotransplantation sind zahlreiche präklinische Studien an nicht-humanen Primaten vorangegangen, nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland.“ Diese Studien hätten gezeigt, dass ein Schweine-Organ längere Zeit in einem Pavian funktionieren kann. In München seien bis zu 195 Tage erreicht worden.

Es gibt verschiedene Ansätze unter den Xenotransplantationsforschern. Die einen wollen kaputte Organe des Menschen einfach mit tierischem Gewebe reparieren. Eine Alternative ist der Komplettaustausch: Manche Wissenschaftler verfolgen das Ziel, tierische Organe durch Gentechnik so weit zu verändern, dass sie dem menschlichen Immunsystem bei einer Transplantation möglichst wenig Probleme bereiten. Die anderen wollen gleich menschliche Organe in Tieren züchten.

Ethische Debatten

Dass bei den Experimenten möglicherweise Mischwesen aus tierischen Embryonen und menschlichen Zellen entstehen und geboren werden könnten, hat für ethische Debatten gesorgt. Die Medizinethikerin Christiane Woopen beispielsweise erklärte 2019 mit Blick auf Experimente in Japan, bei Mischwesen rege sich zwar ein ungutes Gefühl. Entscheidend sei aber, dass es zu keiner Artüberschreitung komme und die spezifischen Charakteristika von Mensch und Tier sich nicht verunklärten. *Christoph Arens*

Hintergrund

Moraltheologe Lob-Hüdepohl hat keine Bedenken

Der katholische Moraltheologe Andreas Lob-Hüdepohl hat keine Einwände gegen die in den USA erfolgte Einpflanzung eines gentechnisch veränderten Schweineherzens in einen Menschen. „Wenn durch eine ‚bloße‘ Transplantation eines Organs etwas Fremdes in meinen Körper kommt, auch von einer anderen lebenden Gattung, ist das zunächst einmal unproblematisch, weil ja damit mein Menschsein nicht verändert wird“, sagte das Mitglied des Deutschen Ethikrats dem Portal domradio.de.

Problematisch wäre es dagegen, wenn durch Gentechnik die fundamentale Grenze zwischen Mensch und Tier überschritten würde, also beispielsweise menschliche und tierische Zellbestandteile miteinander verschmolzen würden. „Wenn die Keimbahn im Menschen in einer Weise verändert werden würde und es durch nichtgattungsentsprechendes Material tatsächlich zu einem neuen Wesen käme, da wäre eindeutig die Grenze des moralisch Legitimen überschritten“, warnte Lob-Hüdepohl.

Auch der Tierschutz sei kein hinreichendes Argument gegen eine solche Organverpflanzung. „Das Tierwohl umfasst ja oder schließt ja nicht aus, dass man Tiere nutzt und letztendlich auch züchtet und sie dann zu Tode bringt, also schlachtet, damit Menschen einen Nutzen daraus haben“, sagte der Moraltheologe. Es gehe schließlich um die Rettung menschlichen Lebens. Zugleich gebiete aber die Achtung des Tieres als Mitgeschöpf, dass genetische Veränderungen nicht dazu führten, dass das Tier qualvoll existiert. *KNA*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für alle, die unter religiöser Diskriminierung und Verfolgung leiden; ihre persönlichen Rechte mögen anerkannt und ihre Würde geachtet werden, weil wir alle Schwestern und Brüder einer einzigen Familie sind.



MOTTO BEKANNTGEgeben

Vorbereitungen für Heiliges Jahr 2025

ROM (KNA) – Das Heilige Jahr 2025 in Rom soll unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“ stehen. Das teilte Kurienerzbischof Rino Fisichella dem TV-Sender Telepace mit. Das Jubiläumsjahr ist gemäß dem 25-Jahres-Rhythmus ein ordentliches Heiliges Jahr. Die beiden gewählten Begriffe „Pilger“ und „Hoffnung“ seien zentrale Themen des Pontifikats von Franziskus, erklärte der Leiter des Päpstlichen Rats für Neuevangelisierung.

Fisichella und seine Behörde sind im Vatikan für die Organisation des Heiligen Jahres 2025 zuständig. Das staatliche Vorbereitungskomitee leitet Roms Bürgermeister Roberto Gualtieri (PD). Die Stadt erwartet zu dem Anlass rund 45 Millionen Pilger und Besucher; das wären 16 Millionen mehr als 2019, im Jahr vor der Pandemie.

Italiens Regierung hat für die Vorbereitung und Organisation insgesamt fast zwei Milliarden Euro bereitgestellt, dies allerdings auch mit Blick auf die geplante Expo 2030 in Rom. 2016 hatte Papst Franziskus zuletzt ein außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen.

Friedensapostel ohne Erfolg

Er rief die Kriegsparteien zur Versöhnung: Vor 100 Jahren starb Benedikt XV.

ROM – Papst Benedikt XV. (1914 bis 1922) mahnte während des Ersten Weltkriegs energisch zum Frieden – und unterschied sich damit deutlich von vielen Mächtigen seiner Zeit. Vor 100 Jahren starb der Spross aus italienischem Hochadel.

Als Giacomo della Chiesa am 3. September 1914 zum Papst gewählt wurde, folgte auf die sehr konservativen Päpste Pius IX. (1846 bis 1878) und Pius X. (1903 bis 1914) ein politisch wie gesellschaftlich aufgeschlossenerer Pontifex. Und auf den aus kleinbürgerlichem Milieu stammenden Vorgänger ein Spross aus adeligem Haus.

Geboren 1854 in Genua, musste der junge Giacomo erst Rechtswissenschaften studieren, bevor ihm sein Vater erlaubte, den Priesterberuf zu wählen. Nach der Priesterweihe 1878 arbeitete della Chiesa längere Zeit im Vatikanischen Staatssekretariat, 1907 wurde er zum Erzbischof von Bologna ernannt. Im Mai 1914 verlieh ihm Pius X. die Kardinalwürde.

Gut drei Monate später präsentierte sich Kardinal della Chiesa auf der Benediktionsloggia des Petersdoms als neuer Papst. Sein Name Benedikt XV. war eine Reverenz an den 14. Benedikt (1740 bis 1758), einen seiner Vorgänger in Bologna. Wenige Wochen vor seinem Amtsantritt hatte der Erste Weltkrieg begonnen. Als dann in Frankreich der Einmarsch der deutschen Truppen zum Erliegen kam, setzte das Gemetzel in den Schützengräben ein. Der Krieg wurde zur größten Herausforderung des neuen Papstes.

Nur fünf Tage nach seiner Wahl schrieb Benedikt XV. einen Mahnbrief an Katholiken und speziell die Machthaber. In beschwörendem Ton verlangte er ein Ende des Blutvergießens. Dass man gut vier Jahre später rund 17 Millionen Tote des „Großen Krieges“ beklagen würde, ahnte damals noch niemand. In einem weiteren Apostolischen Mahn-

schreiben bekannte Benedikt XV. im Juli 1915, er habe es sich „fest vorgenommen, unsere ganze Tätigkeit und unsere ganze Autorität für die Versöhnung der kriegführenden Völker einzusetzen“.

„Im Allerheiligsten Namen des Allmächtigen unseres göttlichen Vaters“ beschwor er die „Herrscher der nun im Kriege sich befindlichen Völker, endlich diesem entsetzlichen Kampfe ein Ende zu bereiten“.

Zu viele Zugeständnisse

Die Kriegstreiber blieben zwar davon unbeeindruckt, doch ließ ihnen der Papst keine Ruhe. Am 1. August 1917 präsentierte er einen sorgfältig ausgearbeiteten Friedensplan, der in seiner Ausgewogenheit allen Seiten gerecht werden sollte. Vorgeesehen waren: sofortige Abrüstung, Verzicht auf Reparationszahlungen, Rückgabe besetzter Gebiete und die Einrichtung einer übernationalen Schiedsstelle, um Streitigkeiten zu schlichten. Doch jede Kriegspartei meinte, sie müsse zu viele Zugeständnisse machen.

Überall stieß der päpstliche Plan auf Misstrauen. In allen Ländern hatten die Kirchen den Krieg als gottgewollt gerechtfertigt. Und nun nannte der Papst ihn ein „unnützes Blutvergießen“?

Immerhin wurde die päpstliche Anregung zu einer Art internationaler Schiedsstelle aufgegriffen. Den 1920 gegründeten Völkerbund begrüßte das Kirchenoberhaupt. In Italien erwies sich Benedikt XV. als zukunftsweisender Mann. Das Verbot seiner Vorgänger, Katholiken dürften sich an Wahlen auf nationaler Ebene nicht beteiligen, hob er auf. Auch innerkirchlich sorgte der Adlige auf dem Stuhl Petri für Entspannung und Öffnung. Er förderte in den außereuropäischen Missionsgebieten die Ausbildung einheimischer Priester und Ordensleute.

Als Joseph Ratzinger 2005 zum Papst gewählt wurde, wählte er den Namen Benedikt XVI. auch in Würdigung des 15. Benedikt, der sich mit seiner friedensfreundlichen Haltung von den meisten anderen Monarchen und Staatsführern seiner Zeit deutlich unterschied. *Roland Juchem*



◀ Bereits kurz nach seinem Amtsantritt im September 1914 verfasste Papst Benedikt XV. ein Mahnschreiben, in dem er von den Kriegsparteien ein Ende des Blutvergießens verlangte. Wie dieses stieß allerdings auch 1917 sein Friedensplan in den Ländern auf Misstrauen.

Foto: KNA

DIE WELT



KRITIK AN MEDIALER AUSGRENZUNG

Papst: „Es gibt bleibende Werte“

Beim Neujahrsempfang im Vatikan wirbt Franziskus für internationale Zusammenarbeit

ROM – Frieden im Heiligen Land und in Osteuropa, eine weltweite Impfgerechtigkeit und ein „ehrlicher und respektvoller Umgang“ in den sozialen Medien: Darauf hofft Papst Franziskus für 2022. Beim traditionellen Neujahrsempfang für die Botschafter im Vatikan kritisierte er mit deutlichen Worten eine mediale Ausgrenzung vernünftiger Meinungen und wandte sich gegen ein „Einheitsdenken“ und Geschichtsvergessenheit.

„Es war schon mal gut und überhaupt nicht selbstverständlich, dass es zu diesem Treffen kam“, sagte der Schweizer Botschafter beim Heiligen Stuhl, Denis Knobel, dieser Zeitung. Er nahm zum vierten Mal am Empfang des Papstes teil. Franziskus erwähnte ihn in seiner Rede sogar persönlich, da die Schweiz eine eigene Vertretung in Rom eröffnen will. Bisher war der Schweizer Botschafter nicht in der Stadt präsent, sondern residierte in Slowenien.

Der traditionelle Neujahrsempfang für die beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomaten gab dem Papst die Gelegenheit zu einer „Tour d’Horizon“ über die internationale Lage. Dabei galt seine besondere Aufmerksamkeit dem Nahen Osten – besonders dem krisengeschüttelten Libanon. Seine Hoffnung, das Land im Lauf dieses Jahres zu besuchen, hat Franziskus nicht aufgegeben.

Die Migranten und die EU

Auch andere Krisenherde streifte der Pontifex in seiner Ansprache mit sorgenvoller Miene, darunter Äthiopien und Myanmar. Mit Blick auf den Ukraine-Konflikt appellierte er zu „akzeptablen und dauerhaften Lösungen“. Ausführlich sprach er über das Thema Migranten und Flüchtlinge und forderte dabei die



▲ Papst Franziskus spricht beim Neujahrsempfang in der Benediktionsaula zu den beim Vatikan akkreditierten Diplomaten aus aller Welt. Foto: KNA

EU auf, „ein kohärentes und umfassendes System zur Steuerung der Migrations- und Asylpolitik zu schaffen“.

Mit Verve setzte sich Franziskus in seiner Rede für mehr internationale Zusammenarbeit ein. Die Menschheit müsse trotz aller Unterschiede in der Lage sein, sich „als eine große Familie“ zu verstehen und „gemeinsame Lösungen zum Wohle aller zu finden“, verlangte er. „Ein Novum für uns Botschafter“, beurteilte später der Schweizer Diplomat Knobel diesen Teil der Ansprache.

Deutlich wandte sich der Papst gegen eine „Cancel Culture“: Sie sei „eine Form der ideologischen Kolonisierung“, schränke die freie Meinungsäußerung ein und dringe in immer mehr öffentliche Bereiche vor. Nicht selten habe sich „der Schwerpunkt des Interesses auf Themen verlagert, die von ihrer Art her spalten“, sagte er. Im Namen des Schutzes einer Diversität werde der

Sinn für jede Art von Identität ausgelöscht. Vernünftige Meinungen würden zum Schweigen gebracht. Stattdessen sei man dabei, „ein Einheitsdenken zu entwickeln, das dazu zwingt, die Geschichte zu leugnen, oder schlimmer noch, sie auf der Grundlage zeitgenössischer Kategorien umzuschreiben“.

„Wir dürfen nie vergessen, dass es einige bleibende Werte gibt“, mahnte der 85-Jährige. Es sei nicht immer leicht, sie zu erkennen. Er wolle insbesondere „an das Recht auf Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Ende“ sowie an das Recht auf Religionsfreiheit erinnern.

Auch sei der Kampf gegen die Pandemie noch nicht vorüber, mahnte Franziskus, und beklagte in dieser Hinsicht „starke ideologische Gegensätze“, die ein gemeinsames Vorgehen verhinderten. Gerade im Einsatz gegen das Coronavirus sei eine gewisse „Wirklichkeitspflege“ nötig. Impfstoffe seien „keine ma-

gischen Heilungswerkzeuge“. Doch sie stellten – zusätzlich zu den Therapien, die entwickelt werden müssten – „die vernünftigste Lösung zur Vorbeugung der Krankheit“ dar.

Bei alledem müssten die Bürger mit einbezogen werden, „so dass sie sich mitbeteiligt und mitverantwortlich fühlen können“. Das funktioniere nur durch „transparente Kommunikation“.

Katastrophale Folgen

Deutlich wie gewohnt verurteilte der Pontifex den Besitz von Atomwaffen als „höchst unmoralisch“. Durch ihre Herstellung würden „Ressourcen von den Aussichten auf eine ganzheitliche menschliche Entwicklung abgezogen, und ihre Verwendung hat nicht nur katastrophale Folgen für die Umwelt, sondern bedroht auch die Existenz der Menschheit selbst.“

Die Worte des Papstes zur Bewältigung der Coronakrise seien konkret und klar gewesen, sagte die österreichische Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Franziska Honsowitz-Friessnigg. Für sie war es das letzte Mal bei einer solchen Audienz, da sie ihren Posten demnächst räumen wird. „Wir müssen schon sehen, wie der multilaterale Austausch verstärkt werden kann, um niemanden auszuschließen“, resümierte sie.

Der deutsche Botschafter am Vatikan, Bernhard Kotsch, nahm zum ersten Mal am Empfang für die Diplomaten teil. In dem, was der Papst ansprach, gebe es „große inhaltliche Parallelen“ zu den außenpolitischen Zielen der Bundesregierung, erklärte er. An dem Treffen in der großen Benediktionsaula über dem Eingang des Petersdoms hob er den „spektakulären Blick“ hervor – „auf den Petersplatz und in die Peterskirche hinein“. Mario Galgano/KNA

Aus meiner Sicht ...



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Kampf gegen die Grundfesten

Ob das Programm der neuen Ampelkoalition in Berlin irgendwann als fortschrittlich wahrgenommen wird oder nicht, wird die Zeit zeigen. Heute ist aber schon eines klar: Wenn der familienpolitische Teil des Programms umgesetzt wird, stellt das einen massiven Eingriff in unsere bisherigen Geschlechtsverhältnisse dar.

Die Bundesregierung möchte Kinderrechte ausdrücklich im Grundgesetz verankern. Das hört sich sympathisch an – aber sind nicht auch jetzt schon Kinder Menschen und genießen daher wie alle anderen die Grundrechte? Zudem gilt die Sorge um die Rechte von Kindern nicht für alle: Der Schutz Ungeborener soll weiter beschnitten werden.

Dass die Regierung das Verbot der Werbung für Schwangerschaftsabbrüche aufheben will, ist bereits weitgehend bekannt. Der Vertrag geht jedoch viel weiter: Es soll eine Kommission eingesetzt werden, die Regulierungen für den Schwangerschaftsabbruch außerhalb des Strafgesetzbuches prüfen wird. Zu Deutsch heißt das: Die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs wird in Frage gestellt.

Das passt zu einem Programm, das die Möglichkeit zu kostenfreien Abtreibungen als „Teil einer verlässlichen Gesundheitsversorgung“ ansieht. Mit dem verfassungsrechtlichen Auftrag zum staatlichen Schutz sämtlichen menschlichen Lebens hat das nichts mehr zu tun. Der Schutz ungeborenen

Lebens wird auf dem heidnischen Altar „reproduktiver Selbstbestimmung“ geopfert.

Ähnlich einschneidend ist die Einführung einer „Verantwortungsgemeinschaft“. Mehrere Personen sollen diese eingehen können und dann Rechte und Vergünstigungen bekommen. Damit wird die Alleinstellung von Ehe und Familie weiter verwässert. Dazu passt, dass die Ehe bei der Adoption Minderjähriger nicht ausschlaggebendes Kriterium sein soll – oder dass man das Sorgerecht für Kinder auf bis zu vier Erwachsene ausweiten will.

Die Regierung kündigt den bisherigen Grundfesten des Familienrechts den Kampf an. Man darf gespannt sein, wie stark der gesellschaftliche Widerstand dagegen sein wird.



Anton Losinger ist Weihbischof in Augsburg und war lange Jahre Mitglied des Deutschen Ethikrats. Er ist Mitglied des Bayerischen Ethikrats.

Anton Losinger

Leben und leben lassen

Die spektakuläre Transplantation eines Schweineherzens auf einen Menschen ist ohne Zweifel ein Schritt in die medizinische Zukunft. Prinzipiell begrüßen die Kirchen in Deutschland die Technik der Organtransplantation und sehen Organspende als ein Zeichen besonderer Nächstenliebe. Rund 10 000 Menschen stehen auf der Warteliste für ein lebensrettendes Organ – bei einer Spendenrate von deutlich unter 1000. Dieses Dilemma könnte durch die neue Technik entzerrt werden. Ist Xenotransplantation, also die Verpflanzung eines tierischen Organs in einen Menschen, ein guter Weg in die Zukunft?

Der Deutsche Ethikrat hat sich im Jahr 2011 mit dem Thema „Mensch-Tier-

Mischwesen in der Forschung“ beschäftigt. Die Wissenschaft beobachtet die Mischung von menschlichen und tierischen Zellen oder Geweben bereits seit Jahrzehnten. Sind wir dabei, die bislang scheinbar klare Grenze zwischen Mensch und Tier zu verwischen? Nicht nur Fragen der Humanethik, sondern auch der Tierethik treten bei der Transplantation von Tierorganen auf den Menschen in den Fokus, zumal die Menschheit den „Verbrauch“ von Tieren mittlerweile mit wachsender Sensibilität sieht.

Viele Menschen lehnen künstliche lebensverlängernde Maßnahmen ab. Ein „Leben an Schläuchen“, wie sie es nennen, erscheint ihnen erschreckend – trotz aller positiven Ent-

wicklungen im Bereich der Palliativmedizin und der Hospizidee. Ist hier – die Frage ist keineswegs zynisch gemeint – eine Xenotransplantation, die nach gegenwärtiger Prognose eine begrenzte Lebensverlängerung von etwa zwei Jahren bringt, gerechtfertigt, sinnvoll und segensreich? Natürlich ist jeder Augenblick des Lebens unbezahlbar und wertvoll. Aber auch sterben dürfen kann ein Segen sein!

„Ars moriendi“ lautet eine Grundeinstellung der mittelalterlichen Theologie, die die Stunde des Sterbens als die wichtigste Stunde des Lebens sieht. „Leben und leben lassen“ lautet auch eine bayerische Überzeugung, die im Blick auf das Herz ein neues Nachdenken braucht.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Die Axt an die Wurzeln gelegt

„Damit klopfen wir den letzten Staub der Kaiserzeit aus dem Staatsangehörigkeitsgesetz“, sagt die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Reem Alabali-Radovan (SPD). Und meint damit die Pläne der Ampelkoalition, die Hürden für eine Einbürgerung in Deutschland noch weiter zu senken.

Bereits nach fünf Jahren Aufenthalt winkt die deutsche Staatsangehörigkeit – bei „besonderen Integrationsleistungen“ sogar schon nach drei. Hierzulande geborene Kinder ausländischer Eltern werden mit ihrer Geburt automatisch Deutsche, wenn ein Elternteil seit mindestens fünf Jahren in Deutschland lebt. Eine besondere Kenntnis der deutschen Sprache ist nicht mehr vorgesehen.

Das Bekenntnis zur christlich-abendländischen, deutschen Kultur und zum demokratischen europäischen Wertekanon als Voraussetzung einer Einbürgerung sucht man vergebens. Stattdessen steht bei der Integration künftig nur noch die Mehrheitsgesellschaft in der Pflicht. Sie hat sich – stromlinienförmig gebügelt durch ausufernde Antidiskriminierungsrichtlinien und Vorschriften gegen angebliche „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ – den Wünschen der nicht selten muslimischen Zuwanderer zu beugen und sich anzupassen. Die Frankfurter Islamforscherin Susanne Schröter sieht die linksliberale Ampelkoalition hier vom politischen Islam und seinen Verbänden instrumentalisiert.

Was die Regierung als „Entstauben“ beschönigt, ist eine identitätspolitische Bankrotterklärung! Aber eine, die zur politischen Linie der Koalitionäre passt: Die „Ampel“ legt nicht nur die Axt an die kulturellen Wurzeln des Landes. Sie zielt auch auf eine Zerstörung des biologischen Fundaments und schreckt dabei vor keinem noch so großen Unsinn zurück.

Die Partnerin einer lesbischen Mutter soll automatisch (Mit-)Mutter ihres Nachwuchses werden. Der „Queer“-Beauftragte der Regierung, Sven Lehmann (Grüne), fordert gar bis zu vier Elternteile für Kinder. Und das Geschlecht können bald wohl schon Minderjährige frei wählen. Braucht es mehr, um zu erkennen, wes Geistes Kind diese Koalition ist?

Leserbriefe

Weihnachten allein

Zu „Heizpilz statt Spaltpilz“
in Nr. 50/51:

Vielen Dank für diesen versöhnlichen Kommentar, der bitter nötig ist in dieser Zeit und eine Seltenheit für Medien dieser Tage, in denen Meldungen und Kommentare oft vor radikaler Sprache strotzen, während die sogenannten Fakten einseitig bleiben. Es ist erschreckend, welche Gedanken nun wieder zutage treten, welche Ausgrenzung, welches Mobbing nun sogar staatlich begrüßt wird und von den Menschen übernommen wird. Der Impfstatus scheint überall mehr zu gelten als der Mensch selbst.

Ich hörte von Menschen, die erzählten, dass sie Weihnachten allein verbringen mussten, weil ihre Familienmitglieder sie nach politischen Vorgaben als Ungeimpfte ablehnten! Ist das menschlich? Jeder von uns sollte in sich gehen, sich vorstellen, wie seine Worte beim anderen ankommen, und die eigene Haltung hinterfragen. Er sollte zuhören, ohne zu unterbrechen, die Quellen, Argumente und Beweggründe des anderen vorurteilsfrei ansehen/anhören und selbst nachforschen. Warum handle ich, wie ich handle? Warum handelt mein Gegenüber anders?

Im Übrigen verroht auch der Umgang zwischen Geimpften: nämlich dann, wenn es um schwerwiegende Nebenwirkungen geht, die mitunter monatelang anhalten und deren Besserung selbst die Impfstoff-Hersteller nicht garantieren können. Oft ist hier

der Satz zu hören: „Du bist aber empfindlich! Ich habe alles gut vertragen. Stell dich nicht so an! Das kann gar nicht von der Impfung kommen!“

Ich habe Angst vor Menschen, die die alltäglichen rhetorischen Entgleisungen in Politik und Medien schulterzuckend hinnehmen, wenn nicht sogar begrüßen. Ich habe Angst vor Menschen, die zusehen und es sogar gutheißen, wie Menschen zur Impfung getrieben, ja gebrochen werden, nur damit sie zur scheinbaren Normalität zurückkehren.

Von daher: Vielen Dank für diesen versöhnlichen Kommentar! Hoffentlich bewirkt er bei einigen Menschen ein Umdenken und Hinsehen.

Antonie Krämer, 86343 Königsbrunn



▲ Allein neben dem Christbaum? Unsere Leserin berichtet von Familien, wo der Impfstatus über die Teilnahme an der Weihnachtsfeier entschied. Foto: gem

Für „Jährlinge“ offen

Zur Leserumfrage in Nr. 50/51
bzw. im Internet:

Das Platzangebot in den Kirchen ist je nach Größe coronagerecht vorgegeben. Deshalb lasse ich gerne für die sogenannten „Jährlinge“ die Besuchsmöglichkeit offen. Selbst habe ich mit meiner Frau die Roratessen vor Ort genutzt und nehme über die Festtage auch Online-Angebote im TV und am PC wahr.

Albert Groß, 70597 Stuttgart

Bischof verheiratet

Zu „Stimme der Schwarzen“
in Nr. 52:

Es ist sehr schön, wie Sie den verstorbenen wirkmächtigen Erzbischof Desmond Tutu würdigen. Zu seiner dargesellten Vita gehört aber auch, dass er 1955 geheiratet hat und seiner Familie vier Kinder entstammen. In der römisch-katholischen Kirche ist das nicht möglich.

Jakob Förg,
86199 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Leser dichten

Zwei Leser haben der Redaktion ihre Gedanken zur Advents- und Weihnachtszeit und zum neuen Jahr 2022 in Gedichtform geschickt. Karl Brunner aus 9020 Klagenfurt (Österreich) überschreibt seine Verse mit „Das Licht der Hoffnung“.

Der Advent möge aus unserer Welt nicht verschwinden,
vielmehr gelinge es uns, ihn wieder mehr zu finden.
Advent sei uns ein Anlass, den Blick auf uns selbst zu richten,
um klarer zu sehen, wie wir gewichten.

Angst, Stress und Sorgen beschweren unser Leben,
viele kleine Freuden sollten unsere Stimmung heben.
Advent verlangt nicht, dass wir uns hetzen,
sondern vielmehr auf die Vorfreude setzen.

Das Licht der Kerzen will in die Zukunft weisen,
uns Zuversicht und Hoffnung verheißen.
Das wahre Weihnachtsgeschenk ist das Jesukind im Stall
und seine Botschaft für den Erdenball.

Nehmen wir uns für sein Kommen Zeit,
machen wir uns dafür bereit.
Das Licht der Weihnacht möge uns begleiten,
uns helfen, dass wir es verbreiten,
damit Friede einkehre und sich das Gute vermehre.

Friederike Purkl aus 81669 München widmet ihre Zeilen dem neuen Jahr 2022 und den Erwartungen und Wünschen, die sie daran knüpft.

Ein neues Jahr hat angefangen
Zweitausend Zwanzig Zwei!
Die Zukunft hält es noch umfassen,
doch schon kommt sie herbei!

Was bringt es mir? Was bringt es dir?
Was bringt es insgesamt?
Wir hoffen, dass Corona geht,
hinaus aus unser'm Land!

Was macht die Liebe und das Glück?
Wo ist das große Geld?
Zum Himmel richte deinen Blick:
schau an das Sternen-Zelt!

Ein bisschen Freud, ein bisschen Leid,
ist sicher auch dabei!
Nimm hin, so wie es Gott uns schickt!
Dann ist es einerlei!

Wie steht es mit Gerechtigkeit,
Gesundheit und Erfolg?
Keiner kommt am Kreuz vorbei!
Auch der nicht mit dem Gold!

Ein bisschen mehr Zufriedenheit,
wäre auch nicht schlecht!
Dann würden wir mit Sicherheit,
wohl machen alles recht!

Der Gott, der Erd' und Himmel schuf
führt uns durch diese Zeit!
Du musst nur seinen Willen tun
und dazu sei bereit!



Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Neh 8,2–4a.5–6.8–10

In jenen Tagen brachte der Priester Esra die Weisung vor die Versammlung, Männer und Frauen und überhaupt alle, die schon mit Verstand zuhören konnten. Vom frühen Morgen bis zum Mittag las Esra auf dem Platz vor dem Wassertor den Männern und Frauen und denen, die es verstehen konnten, daraus vor. Das ganze Volk lauschte auf das Buch der Weisung.

Der Schriftgelehrte Esra stand auf einer Kanzel aus Holz, die man eigens dafür errichtet hatte. Esra öffnete das Buch vor aller Augen; denn er stand höher als das versammelte Volk. Als er das Buch aufschlug, erhoben sich alle. Dann pries Esra den HERRN, den großen Gott; darauf antworteten alle mit erhobenen Händen: Amen, amen! Sie verneigten sich, warfen sich vor dem HERRN nieder, mit dem Gesicht zur Erde.

Man las aus dem Buch, der Weisung Gottes, in Abschnitten vor und gab dazu Erklärungen, so dass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten. Nehemia, das ist Hattirscháta, der Priester und Schriftgelehrte Esra und die Leviten, die das Volk unterwie-

sen, sagten dann zum ganzen Volk: Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des HERRN, eures Gottes. Seid nicht traurig und weint nicht! Alle Leute weinten nämlich, als sie die Worte der Weisung hörten. Dann sagte er zu ihnen: Nun geht, haltet ein festliches Mahl und trinkt süßen Wein! Schickt auch denen etwas, die selbst nichts haben; denn heute ist ein heiliger Tag zur Ehre unseres Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.

Zweite Lesung

1 Kor 12,12–14.27 (Kurzfassung)

Schwestern und Brüder! Wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus.

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Auch der Leib besteht nicht nur aus *einem* Glied, sondern aus vielen Gliedern.

Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.

Evangelium

Lk 1,1–4; 4,14–21

Schon viele haben es unternommen, eine Erzählung über die Ereignisse abzufassen, die sich unter uns erfüllt haben. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich allem von Beginn an sorgfältig nachgegangen bin, es für dich, hochverehrter Theóphilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.

In jener Zeit kehrte Jesus, erfüllt von der Kraft des Geistes, nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen und wurde von allen gepriesen.

So kam er auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um vorzule-

sen, reichte man ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja. Er öffnete sie und fand die Stelle, wo geschrieben steht:

Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.

Dann schloss er die Buchrolle, gab sie dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

►
Jesus öffnet die Buchrolle des Propheten Jesaja in der Synagoge von Nazaret, Aquarell von James Tissot, um 1890, Brooklyn Museum, New York.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Gott hat ein Wort für dich

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Michael Plötz, Arzberg-Schirnding-Thiersheim



An wen ist die Heilige Schrift gerichtet? Der Sonntag des Wortes Gottes, der in der Weltkirche heute und in Deutschland in einer Woche durch den ökumenischen Bibelsonntag begangen wird, will uns mit dieser Frage konfrontieren. Ist die Heilige Schrift ein Werk aus längst vergangenen Zeiten, das sich nur an die Menschen der biblischen Epochen richtete? Dann wäre sie zwar historisch interessant, für uns aber irrelevant und veraltet. Ist die Bibel nur für theologische Fachleute geschrieben und an die Wissenschaft gerichtet? Dann wird einfachen

Gläubigen dieser Zugang verwehrt, wie es viel zu lange üblich war. Wer die künstlerische Gestaltung der neuen Lektionare näher betrachtet, der sieht im goldglänzenden Einband den „Schatz der Offenbarung, der Kirche anvertraut“, wie es das Konzil betonte (Dei verbum, DV 26). Darin eingezeichnet überraschen die geschwungenen roten Linien. Sie bringen Lebendigkeit hinein in das würdevolle Gold. Das regt zur Antwort an auf die Frage, wen die Heilige Schrift meint: In jedem von uns will die Frohe Botschaft etwas in Bewegung bringen.

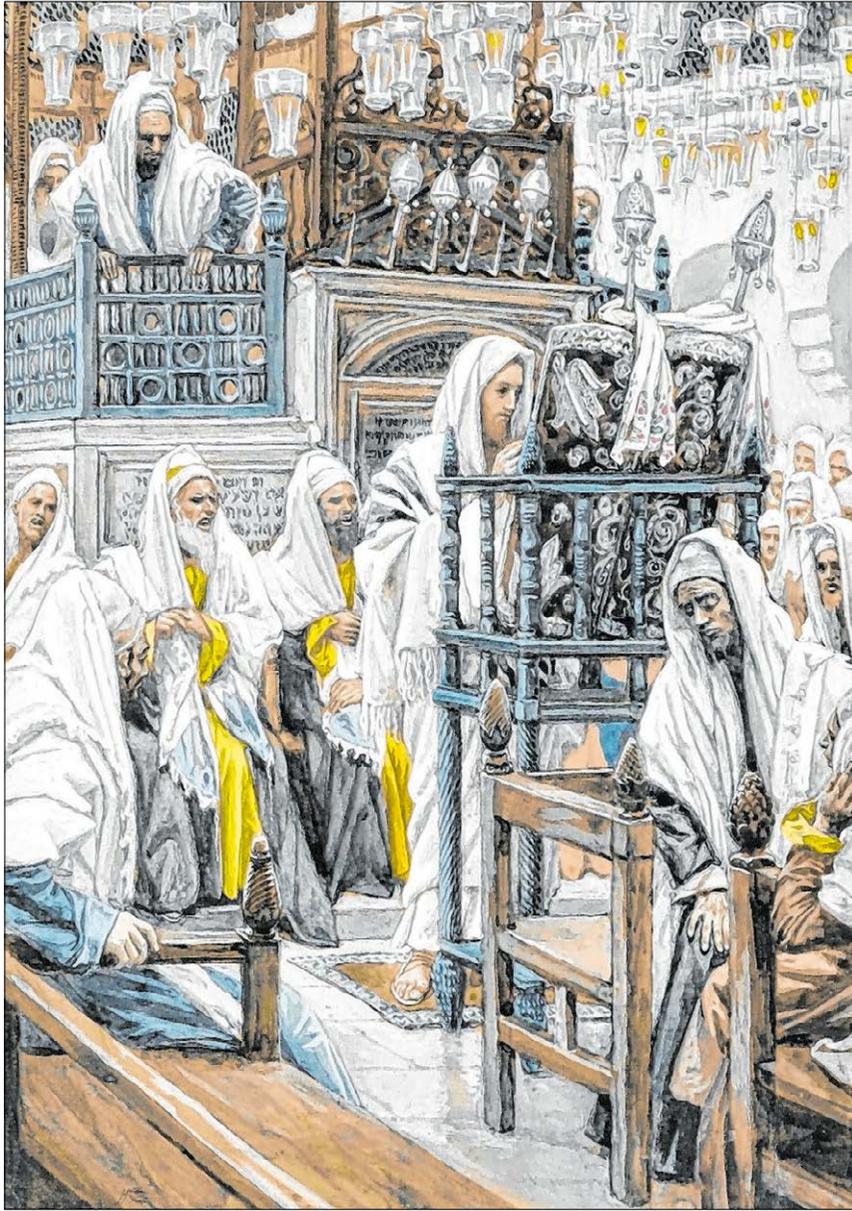
Wenn ein Schriftwort auf unser Leben trifft und darin nachklingt, dann wird erfahrbar: Kein anderer als ich selber bin davon angesprochen. Gott meint mich und ruft sein Wort in meine Lebenssituation

hinein. Eine zuallererst befreiende Botschaft, die mich dann aber auch in Verantwortung bringt. Aus dem Angenommensein folgt, dass ich diese Liebe heute weitertrage.

In seiner Antrittsrede in Nazaret zeigt uns Jesus selber, was damit gemeint ist: Das überlieferte Prophetenwort, das würdevoll in der Synagoge vorgetragen wird, macht sich Jesus persönlich zu eigen: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ Die biblische Botschaft von Entlassung und Freiheit, von Vergebung und Gnade verlangt nach Menschen, die diesen Ruf für sich als Geschenk annehmen und als Auftrag verstehen. So will sich die Heilige Schrift auch heute an uns und durch uns erfüllen. Dann wird das Wort Gottes lebendig und die Menschen werden die

Bibel ablesen können an unserem Reden und Handeln.

„Gott hat ein Wort für dich“ (Gotteslob Nr. 856), wie Schwester Christine Klimann es beschreibt: „Da ist eine innere Sehnsucht, noch vage vielleicht. Da ist eine äußere Not und ein Anruf, der in Einklang ist mit dem Wunsch Gottes für diese Welt. Und da ist dieser Moment, geistgewirkt, in dem sich beides, das Äußere und das Innere, berührt und zu schwingen beginnt: Ich bin gemeint. Vielleicht gibt es immer neue Momente, auf die achtsam zu sein sich lohnt. Momente, in denen ein klein wenig von dieser großen Wahrheit aufleuchtet: Auch ich bin gesandt. Zu den Armen, den Blinden, den Zerschlagenen. Zu befreien, zu trösten, zu heilen. Ich bin gesandt ...“



Gebet der Woche

Bete und arbeite dafür,
dass sein Reich komme.
Lass in deinem Tag Arbeit und Ruhe
von Gottes Wort belebt werden.
Bewahre in allem innere Stille,
um in Christus zu bleiben.
Lass dich durchdringen vom Geist der Seligpreisungen:
Freude, Einfachheit, Barmherzigkeit.

*Gebet der Schwestern der monastischen Gemeinschaft
in Grandchamp (Schweiz) zur weltweiten Gebetswoche
für die Einheit der Christen, die jedes Jahr
vom 18. bis 25. Januar begangen wird*

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Gottvertrauen sollte eine umfassende Grundhaltung sein. Denn wahrer Glaube will uns ganz durchdringen, auch unsere sexuellen und aggressiven Grundanlagen. „Aggredi“ heißt „an etwas herangehen“. Jeder Mensch muss ein in sich stehendes, umrissenes Ich sein, um aktiv, kreativ und, wenn es sein muss, konfrontativ an Dinge und Menschen heranzugehen. Das ist der positive Sinn der Aggressivität. Neben der Abgrenzung haben wir zugleich das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, ja Einheit mit anderen. Die Grundkraft, Vereinigung im weiten Sinn mit anderen zu leben, ist die Sexualität. Jesus hat in seinem Leben die Kraft der liebevollen Zuwendung zu anderen bis zur Hingabe seines Lebens vorgelebt. Gleichzeitig hat er – auch das zeigt der Kreuzestod – eine bis zum Äußersten gehende Konfliktfähigkeit erwiesen, die aus innerer Freiheit erwuchs.

Das Geheimnis seiner Lebenskraft liegt im restlosen Vertrauen auf den väterlichen und mütterlichen Gott. Jesus verkündigt einen mütterlichen „Abba“. „Abba“, Vater, ist Kinderwort und Ehrfurchtsname in einem. Diese direkte Anrede Gottes signalisiert sowohl innige Verbundenheit wie Ehrfurcht. Der „Abba“ Jesu ähnelt gar nicht einem orientalischen Patriarchen. Er trägt weiche und weibliche Züge. Er erbarmt sich. Er verzeiht. Er erhört die Bitten der Seinen und sorgt für sie. Das von der Wortbedeutung her männliche Gottesbild – „Abba“ – trägt ausgesprochen weibliche Züge.

Jesus lässt in seiner Verkündigung neben dem männlichen auch ein weibliches Bild für Gott anklingen. Er sieht sich als Gesandten der göttlichen Weisheit. Die Weisheit sendet ihre Boten, Johannes den Täufer und Jesus. Beide werden abgelehnt, der eine als Asket, der andere als „Fresser und Weinsäufer“ (Lk 7,34). Die Weisheit hat immer Propheten gesandt, doch sie wurden misshandelt und getötet. Deshalb wird ein strenges Gericht angekündigt (Lk 11,49 ff.). Die weibliche Weisheit Gottes erscheint als mütterliche Liebe, aber als eine Liebe, die den Konflikt riskiert und die sogar in Gerichtsandrohung umschlägt.

Gott hat als Vater „mütterliche“, als Weisheit und Mutter „väterliche“ Züge. Der Gott Jesu Christi umfasst beides. Gott ist jedoch immer mehr, als die männlichen und weiblichen Bilder sagen können. Als geheimnisvolles Du ist er die Mitte von männlich-weiblicher Urkraft. Er ist Ursprung und immerwährender Quell von „Leben“. Die Gottesverkündigung Jesu läuft darauf hinaus, dass wir das „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) haben sollen. Als wahrhaft lebendige Menschen sind wir eins mit jenem Gott, der „Geist“ (Joh 4,24) ist und alle Bilder übersteigt.

Glaube im Alltag heißt: mit unseren aggressiven und sexuellen Grundanlagen den Gott der Liebe der Welt heute nahebringen – als wahrhaft lebendige Menschen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 23. Januar,

3. Sonntag im Jahreskreis

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So., in den Hg I-III Einschub v. So., feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Neh 8,2-4a.5-6.8-10, APs: Ps 19,8.9.10.12 u. 15, 2. Les: 1 Kor 12,12-31a (oder 12,12-14.27), Ev: Lk 1,1-4; 4,14-21; **M um die Einheit der Christen, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub v. So., feierl. Schlussegen** (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL (Messlektionar VIII 110-130)

Montag – 24. Januar,

hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, Ordensgründer, Kirchenlehrer

M vom hl. Franz (weiß); Les: 2 Sam 5,1-7.10, Ev: Mk 3,22-30 oder aus den AuswL

Dienstag – 25. Januar,

Bekehrung des hl. Apostels Paulus

M vom F, Gl, Prf Ap I, feierl. Schlussegen (weiß); Les: Apg 22,1a.3-16 oder Apg 9,1-22, APs: Ps 117,1.2, Ev: Mk 16,15-18

Mittwoch – 26. Januar,

hl. Timotheus und hl. Titus, Bischöfe, Apostelschüler

M von den Hll. Timotheus und Titus

(weiß); Les: 2 Tim 1,1-8 oder Tit 1,1-5, Ev: Mk 4,1-20 oder aus den AuswL. *Heute ist der neunte Jahrestag der Konsekration von Bischof Rudolf Voderholzer. Es wird für den Bischof und die Kirche von Regensburg gebetet.*

Donnerstag – 27. Januar,

hl. Angela Merici, Jungfrau, Ordensgründerin

M vom Tag (grün); Les: 2 Sam 7,18-19.24-29, Ev: Mk 4,21-25; **M von der hl. Angela** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL. *Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus*

Freitag – 28. Januar,

hl. Thomas von Aquin, Ordenspriester, Kirchenlehrer

M vom hl. Thomas (weiß); Les: 2 Sam 11,1-4a.c.5-10a.13-17, Ev: Mk 4,26-34 oder aus den AuswL

Samstag – 29. Januar,

Marien-Samstag

M vom Tag (grün); Les: 2 Sam 12,1-7a.10-17, Ev: Mk 4,35-41; **M vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
PAPST VITALIAN

Die Bindung Englands an Rom



Heiliger der Woche

Papst Vitalian

geboren: um 600 in Segni (Latium)
gestorben: 27. Januar 672 in Rom
Gedenktag: 27. Januar

Vitalian war seit 657 als Papst um die Wiederherstellung guter Beziehungen zu Ostrom bemüht. So informierte er Konstantinopel über seine Wahl, ohne auf die Lehrdifferenzen einzugehen. Kaiser Constans II. revanchierte sich mit Geschenken, der Patriarch nahm seinen Namen in die Liturgie auf, was längere Zeit unterblieben war. Constans wurde bei seinem Besuch in Rom vom Papst ehrenvoll empfangen. Dieser nützte jedoch seinen Aufenthalt in Rom zur Plünderung wertvoller Kirchenschätze. Nach der Ermordung des ungeliebten Kaisers (668) unterstützte Vitalian die legitimen Thronansprüche seines Sohnes Konstantin IV. Die besondere Sorge des Papstes galt der englischen Kirche, die sich von den irisch-schottischen Bräuchen löste und nach Rom orientierte. Er entsandte daher den Mönch Theodor von Tarsus als Erzbischof, der die dortige Kirche neu organisieren sollte. red

665 beantwortete Vitalian einen Brief des Königs Oswis von Northumbrien.

Dem König schrieb „Bischof Vitalian, Diener der Diener Gottes: Wir haben den ersehnten Brief eurer Hoheit erhalten. Ihn immer wieder lesend haben wir eure fromme Ergebung und glühende Liebe erkannt, die ihr wegen des seligen Lebens hegt. Und da ihr euch unter der schützenden Hand Gottes zum wahren apostolischen Glauben bekehrt habt, hegt ihr auch die Hoffnung, so wie ihr jetzt im eigenen Volk herrscht, so in Zukunft auch zusammen mit Christus die Herrschaft auszuüben.

Gesegnet ist das Volk, das es verdient hat, einen solch überaus weisen Gottesverehrer zum König zu haben! Denn er ist nicht nur selber ein Gottesverehrer geworden, sondern er ist

auch Tag und Nacht darauf bedacht, dass alle seine Untertanen sich zur Erlösung ihrer Seele zum katholischen und apostolischen Glauben bekehren. Wer sollte sich nicht über diese Nachricht freuen? Wer sollte nicht jauchzen und jubeln über dieses Geschehen? Denn auch euer Volk glaubt an Christus, den allmächtigen Gott, so wie es die von Gott inspirierten Propheten vorausgesagt haben.“

„Daher ist es angebracht, dass eure Hoheit als Glied Christi in allem beständig die heiligen Anordnungen der Fürsten der Apostel befolgt, sei es bei der Osterfeier, sei es bei allem, was die heiligen Apostel Petrus und Paulus überliefert haben. Denn so wie die beiden Leuchten des Himmels die Welt erhellen, so soll auch ihre Lehre täglich die Herzen der gläubigen Menschen erleuchten.“ Vitalian bedauert, noch keinen geeigneten Bischof für sein Königreich

gefunden zu haben: „Sobald aber eine geeignete Person gefunden wurde, werden wir ihn wohlgerüstet in eure Heimat senden, damit er mit mündlicher Belehrung und dem Wort Gottes nach göttlichem Willen alles Unkraut aus eurer Insel ausreißt.“

Er beschließt den Brief mit dem Wunsch: „Möge eure Hoheit, so bitten wir, eilends ruhen, so wie wir es wünschen, eure ganze Insel der Gottheit Christi zu weihen. Habt ihr doch in der Tat als Schutzherr den Erlöser des Menschengeschlechts, unseren Herrn Jesus Christus, zur Seite, der euch alle Gnaden zuteil werden lässt, so dass ihr ein neues Volk Christi versammelt, indem ihr dort den katholischen und apostolischen Glauben begründet.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Papst Vitalian und die Orgel



Nach der Papstchronik des Humanisten und ersten Präfekten der Vatikanischen Bibliothek **Bartolomeo Platina** (1479) soll Papst Vitalian – „wie einige behaupten“ – den Kirchengesang geregelt und das Orgelspiel im Gottesdienst in Rom eingeführt haben. Diese traditionelle Zuweisung hielt sich lange durch den Beitrag von **Edward F. Rimbault** zur „Geschichte der Orgel“ von Edward J. Hopkins (1855). Die Fachwelt zweifelt allerdings daran wie am Begriff „organum“ überhaupt, der auch andere Musikinstrumente bezeichnen könnte.

Zitat

von Papst Vitalian

Den Mönchen Siziliens, deren Land und Besitz von feindlichen Überfällen verwüstet worden war, schrieb Vitalian:

„Dazu hat uns die überirdische Gnade als Lenker und Wächter vorangestellt, damit wir mit größter Mühe darum sorgen, das Zerstreute zu versammeln, das Versammelte zu bewahren und das Zerstörte wiederherzustellen.

Da uns zu Ohren kam, dass Gemeinden, Festungen, Klöster, Besitztümer und Landhäuser, die in Sizilien im Besitz des heiligen Benedikt waren, durch Einfälle von Heiden verwüstet worden sind, sind wir über alle Maßen traurig, doch sagen wir dem allmächtigen Gott dafür Dank, der darum zeitliche Strafen auferlegt, um nicht in Ewigkeit strafen zu müssen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Heiligenverehrung im Bistum: Pauli Bekehrung

Pauli Bekehrung, der 25. Januar, ist in der römisch-katholischen, der anglikanischen und einigen evangelischen Kirchen ein zusätzlicher Gedenktag des Apostels der Völker. Im Bistum erinnern vier Kirchen in besonderer Weise an die Berufung des Paulus von Tarsus. **Seite II**

Gedächtnistag der Opfer des Nationalsozialismus

Seit 1996 wird bundesweit und seit 2005 weltweit am 27. Januar der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beziehungsweise des Holocaust begangen. Im Bistum Regensburg ist Johann Igl eines der Opfer der NS-Gewaltherrschaft, ein Märtyrer der Kirche. **Seite IV**

Die „Söhne“ der Elisabeth Strobel

Elisabeth Strobel aus Amberg hat maßgeblich mitgearbeitet an Beziehungen zwischen dem Bistum Regensburg und dem Bistum Taipeh in Taiwan. Mit der Benachrichtigung vom Tod der Tante hat ihre Nichte Eva-Maria Strobel unserer Redaktion davon erzählt. **Seite VIII**

Sich Jesu Liebe anvertrauen

Besuch von Bischof Rudolf Voderholzer in der Pfarrei St. Leonhard in Viehhausen

VIEHHAUSEN (pdr/sm) – „Es war längst an der Zeit für den Pastoralbesuch in ihrer Pfarrei St. Leonhard“, stellte Diözesanbischof Rudolf Voderholzer fest. Bei den zwei Gottesdiensten, die er in der Pfarrkirche von Viehhausen feierte, dankte er auch den Verantwortlichen, Mitarbeitern und Gläubigen für ihr Engagement gerade in der aktuell schweren Zeit.

Die Visite sei eine „große Ehre“ für die Pfarrgemeinde, freute sich Ortpfarrer Charles Wola Bangala in seiner Begrüßung. „Es ist schön, dass das Herz des Bistums Regensburg heute in Viehhausen schlägt“, zollte er dem Oberhirten Anerkennung, bat ihn aber auch um Stärkung in Glaube und Liebe sowie insbesondere um Mut, der bisweilen in der derzeit schwierigen Zeit verloren gehe. Gerade die Stützung und Ermutigung seien, so Bischof Voderholzer, für ihn zurzeit immens wichtig. „Wir dürfen uns die Freude am Glauben nicht nehmen lassen, sondern tiefer hineinführen lassen“, konkretisierte er in seiner Begrüßung.

Der Glaube im Fokus

Bereits im Vorfeld hatte sich der Bischof mittels der Homepage über die Pfarrei informiert und vor dem Gottesdienst den Innenraum des Gotteshauses besichtigt. So freute er sich zu Beginn seiner Predigt über Bilder des Bistumsheiligen Wolfgang und der Heiligen Familie. Das Tagesevangelium der Hochzeit zu Kana gehöre wegen der dort geschilderten ersten Offenbarung Jesu noch zur Epiphanie und damit zum weihnachtlichen Festkreis. Denn

Jesu Mutter Maria ist hier diejenige, die eigentlich die Initiative ergreift. „Jesus lässt sich anrühren von dieser Not, lässt die sechs steinernen Wasserkrüge mit Wasser füllen. Das eigentliche Wunder wird mit Schweigen eingehüllt“, fasste Bischof Rudolf die Szene aus dem Evangelium nochmals zusammen.

Als zentral sah er die zwei folgenden Sätze: „So tat Jesus sein erstes Wunder in Kana in Galiläa“ sowie „Und seine Jünger glaubten an ihn“. Gerade im Johannesevangelium stehe der Glaube beziehungsweise die Glaubenspraxis immer wieder im Fokus. Und hier müsse auch der einleitende Satz „Und am dritten Tag fand eine Hochzeit statt ...“ genauer betrachtet werden. Neben der Bedeutung des dritten Tages im jüdischen Kontext und der Hervorhe-

bung des dritten Tages in der Schöpfungsgeschichte verweise dies auch auf die Auferstehung Jesu am dritten Tag nach seiner Kreuzigung, also auf das „Ziel, Ende und die Vollendung des Lebensweges Jesu. Das Ereignis der Auferstehung von den Toten ist das Wunder aller Wunder. Und in diesem Ereignis, das wir jeden Sonntag feiern, ist die Herrlichkeit Gottes schlechthin deutlich geworden“, erklärte Bischof Voderholzer.

Vermählung zwischen Christus und seiner Kirche

Der Tod und die Auferstehung Jesu seien sozusagen die Besiegung der Vermählung Gottes mit den Menschen. Und jede Eucharistiefeier bedeute die Teilhabe an der Vermählung zwischen Christus und

seiner Kirche. Dabei offenbare sich die Liebe Jesu in seinem Wort und im Brot des Lebens. „Wir dürfen uns Jesu Liebe anvertrauen“, meinte der Bischof. Allerdings müssten die Menschen ihren Teil dazu beitragen. Das Eigentliche vollziehe Gott beziehungsweise Jesus. „Der Mensch muss das Wasser bereitstellen“, kam der Oberhirte nochmals auf das Evangelium zurück und ermutigte die Gottesdienstbesucher, nicht nachzulassen, das Ihre beizutragen, um das kirchliche Leben in der Pfarrei bei- und aufrechtzuerhalten. Mit dem Dank an den Seelsorger, an Diakon Berthold Schwarzer, an die in der Liturgie tätigen Personen (Kirchenmusik, Ministranten, Lektoren), an die für das Gotteshaus zuständigen Kräfte (Mesnerin, Reinigungskräfte) sowie an die vielen Leute im Hintergrund beendete der Bischof seine Ansprache. Sein besonderer Dank galt „den ersten Missionaren und Evangelisten im Leben der Kinder“, den Eltern und Großeltern, für deren Lebens- und Glaubenspraxis.

Zwei Gottesdienste

Aufgrund der pandemiebedingten Reduzierung der Sitzplätze feierte Bischof Voderholzer zwei Gottesdienste, die von einem kleinen gemischten Chor mit Instrumentalbegleitung (Orgel, Trompete, Geige, Querflöte) beziehungsweise von einem Männerchor musikalisch gestaltet wurden. Der erste Gottesdienst war primär für die Pfarrangehörigen, der zweite für die Repräsentanten der politischen Gemeinde und die Vereine, die auch mit den Fahnenabordnungen vertreten waren.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer, Ortpfarrer Charles Wola Bangala und Diakon Berthold Schwarzer (von links) am Altar beim Hochgebet vor der Wandlung. Foto: M. Bauer

HEILIGENVEREHRUNG IM BISTUM

Vom Verfolger zum Bekenner

Zum Fest der Bekehrung des heiligen Paulus von Tarsus am 25. Januar

Zusammen mit dem heiligen Petrus gedenkt die Kirche am 29. Juni des heiligen Paulus. Pauli Bekehrung, der 25. Januar, ist in der römisch-katholischen, der anglikanischen und einigen evangelischen Kirchen ein zusätzlicher besonderer Gedenktag des Apostels der Völker. Das Fest erinnert an die Bekehrung des Paulus von Tarsus vor Damaskus, das sogenannte Damaskuserlebnis. In unserem Bistum haben die Benefiziumskirchen in Hailing und Haader sowie die Nebenkirche in Deutenkofen und die Fialkirche Pürgl das Patronat Pauli Bekehrung.

Als Fest ist Pauli Bekehrung seit dem 8. Jahrhundert bekannt und geht wohl auf eine Überführung von Reliquien zurück. Der Tag erinnert an die in der Apostelgeschichte (Apg 9,1-22) erzählte Geschichte, wie durch eine wundersame Bekehrung vor Damaskus aus dem Christenverfolger Saulus der bekehrte Verkünder der Auferstehung Christi wurde.

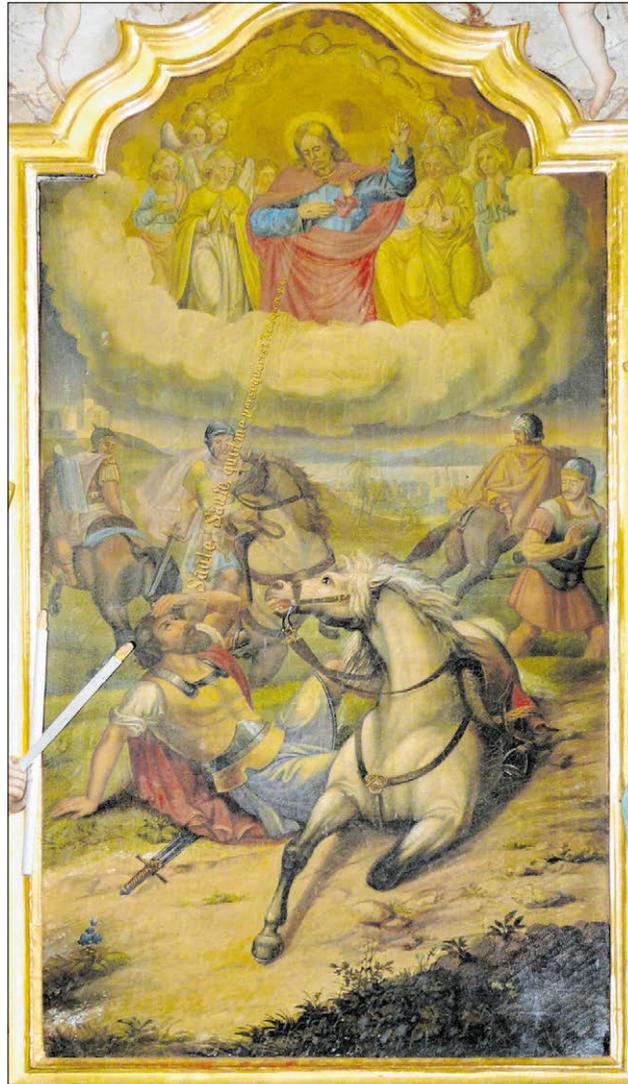
Die Begegnung des Paulus von Tarsus mit Jesus Christus, die ihn von einem Verfolger der Urchristen zum Apostel machte, wird ausschließlich in der Apostelgeschichte des Lukas erzählt. Paulus selbst gibt eine andere Darstellung seiner Konversion. Während die Apostelgeschichte von einer äußeren Erscheinung berichtet, schreibt Paulus selbst lediglich von einer inneren Offenbarung.

Gemäß der Apostelgeschichte (Apg 7, 58 ff) war er bei der Steini-

gung des ersten christlichen Märtyrers Stephanus anwesend und hatte „Wohlgefallen“ daran. Danach habe er die Gemeinde „verwüestet“, „indem er in die Häuser eindrang, Männer und Frauen verschleppte und für ihre Verhaftung sorgte“. Laut Apostelgeschichte (Apg 9,1f) erbat und erhielt Paulus vom Jerusalemer Hohenpriester einen schriftlichen Auftrag, auch in Damaskus und den dort befindlichen Synagogen nach Anhängern Jesu zu suchen, um sie zu verhaften.

Auf dem Weg nach Damaskus – „nicht weit vor der Stadt“ – soll er dann in einer visionären Lichterscheinung dem auferstandenen Jesus selbst begegnet sein (Apg 9,3-29). Dieser habe ihn mit seinem hebräischen Namen angerufen: „Saul, Saul! Warum verfolgst du

mich?“ Er habe zurückgefragt: „Wer bist du, Herr?“ Darauf habe die Stimme geantwortet: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“



▲ Das Damaskuserlebnis des heiligen Paulus. Bild auf dem rechten Seitenaltar in der Benefiziumskirche Haader. Foto: Mohr

Damit habe Paulus das Unrecht seines ganzen bisherigen Lebens erkannt, das er dem „Eifer für das Gesetz“ (der Einhaltung der als Gottes Willen offenbarten biblischen Tora) gewidmet hatte. Denn nun habe Gott ihm in der Person Jesus Christus seinen wahren Willen direkt und unvermittelt offenbart. Paulus erfuhr diese Begegnung als Berufung zum „Apostel für die Völker“, die sein weiteres Leben bestimmte. Durch die erzählerische Ausgestaltung wird sie oft als Bekehrung gedeutet.

Paulus selbst berichtet nichts von einer Lichterscheinung beziehungsweise einer hörbaren Stimme. Er schreibt lediglich, „dass er [Gott] seinen Sohn offenbarte in mir“ (Gal 1,16), also ein inneres, subjektives Erlebnis.

Vier Kirchen im Bistum

An das Damaskuserlebnis des heiligen Paulus erinnern vier Kirchen im Bistum Regensburg durch ihr Patronat in besonderer Weise. In **Hailing**, einem Ortsteil der Gemeinde Leiblfing im niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen, ist die Benefiziumskirche der Bekehrung Pauli geweiht. Das neubarocke Bauwerk entstand in den Jahren 1913/1914 durch den Baumeister Heinrich Hauberrisser anstelle einer abgebrochenen Vorgängerkirche. Für das schöne Gäubodendorf schuf Hauberrisser einen würdigen Kirchenbau mit außerordentlicher Ausstrahlung. Den Innenraum dominiert der Hochaltar aus dem Jahr 1732 mit der Damaskus-Szene des heiligen Paulus. Das Altarbild umrahmen zwei runde Säulenpaare auf hohen rechteckigen Sockeln. Auf dem Tabernakel steht das Buch mit den sieben Siegeln und darauf das Lamm. Das ausladende Gebälk ist mit Putten besetzt. Das Oberbild im Auszug zwischen Voluten zeigt Gottvater. Weiter birgt die Kirche ein etwa 1750 entstandenes Rokokogemälde mit der Darstellung des Herzens Mariä und das Epitaph der Brigitha von Stinglhaim.

Die Benefiziumskirche St. Pauli Bekehrung in **Haader**, einem Ortsteil der Gemeinde Laberweinting im niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen, wurde 1750 erbaut. Der Turm ist spätgotisch, das Oberteil stammt aus der Zeit um 1854. An der Ost-, Süd- und Westseite umzieht die Kirche ein gedeckter Um-



▲ Die Benefiziumskirche Pauli Bekehrung in Haader (links) und in Hailing (rechts).

Fotos: Mohr



▲ Die Kirche Pauli Bekehrung in Deutenkofen ist im Besitz des Bezirks Niederbayern. Foto: Mohr

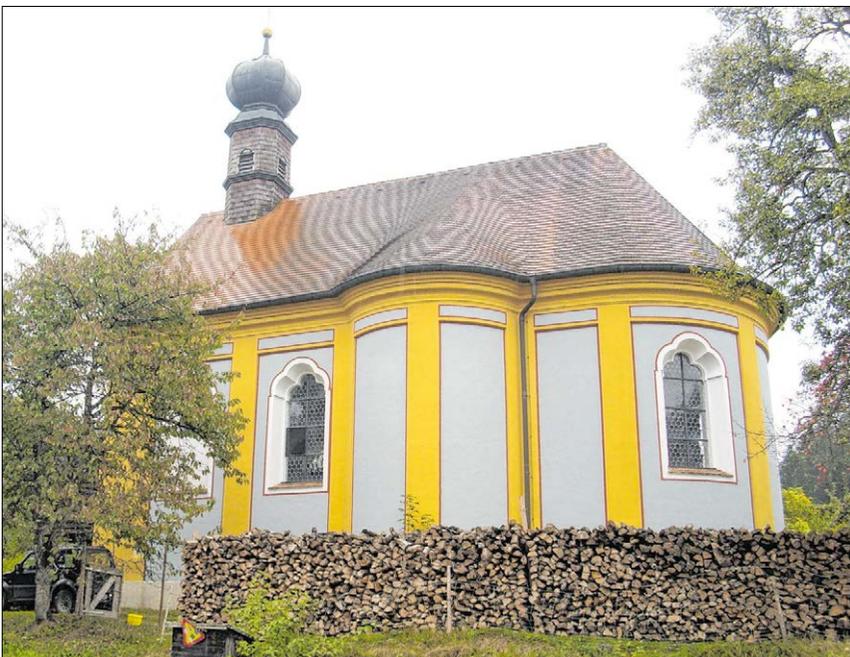
gang. Er entstand im Zusammenhang der Wallfahrt, die 1813 nach Auffindung des Marienbildes einsetzte. Die Nachbildung des Haindlinger Gnadenbildes entstand um 1400 und zierte heute den Hochaltar. Über den Ursprung der Wallfahrt wird berichtet, dass ein Unbekannter das Gnadenbild aus einer säkularisierten Kirche rettete und in der Nacht zum 3. Oktober 1813 dem Bauern Kainz zu Haader auf den Holzstoß legte. Zunächst vom Mallersdorfer Landrichter Scherer beschlagnahmt, steht es seit dem 2. Juli 1814 in der Kirche, und seither kommen Wallfahrer nach Haader. Auf das Patronat Pauli Bekehrung verweist das Altarbild des rechten Seitenaltares mit der Darstellung des Damaskuserlebnisses. Die nazarenische Arbeit ersetzte 1820 ein früheres Bild.

Auch in **Deutenkofen**, einer ehemaligen Hofmark in der Nähe von Adlkofen im Landkreis Landshut, gibt es eine Pauli-Bekehr-Kirche. Das schmucke Gotteshaus, das früher zu den Gebäuden des Schlosses

zählte und nach mehreren Verkäufen seit 1955 dem Bezirk Niederbayern gehört, wurde 1444 erbaut. Erbauer des Kirchleins waren der Hofmarksherr von Deutenkofen Caspar Pfäffinger und seine Frau Elisabeth. Sie wählten St. Peter und Paul als Kirchenpatrone aus. Nachlesen können dies Besucher an einer Inschrift, die in Ziegel geritzt und die an der Sockelabschrägung an der Außenseite des Chores angebracht ist. Im Lauf der Jahrhunderte wurde aus der Kirche zu Peter und Paul schließlich Pauli Bekehrung. Diese Bekehrung zeigt das Relief aus dem Jahr um 1500, das noch heute gut erhalten den Hochaltar ziert. Es ist dramatisch gestaltet und lädt zur genaueren Betrachtung ein.

Und auch in **Pürgl**, einem Ortsteil der Gemeinde Neukirchen im niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen, steht in bergiger Waldlandschaft eine Kirche St. Pauli Bekehr. Die kleine Filialkirche von Neukirchen wurde im Jahr 1712 durch die Schlossherrschaft von Haggen erbaut. Die Grundrissform mit drei halbrunden, etwa gleich großen Apsiden (Drei-Konchen-Chor) ähnelt der Form eines Kleeblattes. Die Inneneinrichtung um 1730 (Frührokoko) ist eine Schnitzarbeit in Lindenholz ohne Fassung. Das Altarbild im Hochaltar stellt die Bekehrung des heiligen Paulus dar. Auch die Fresken, als deren Schöpfer Joseph Anton Merz genannt wird, verherrlichen den Apostel Paulus. Am 8. Juni 1978 überließ der damalige Alleineigentümer das Kirchlein Pürgl kostenlos dem neu gegründeten „Förderverein Kirche Pürgl“. In der Zeit von 1978 bis 1983 wurden durch den Förderverein und weitere Behörden unter Mitwirkung des Landesamtes für Denkmalpflege aufwendige Arbeiten zur Innen- und Außenrenovierung durchgeführt.

Stefan Mohr



▲ Die Filialkirche Pauli Bekehrung in Pürgl. Foto: Mohr



Sieben Jubelpaare feiern ihr Fest

REISBACH (mb/md) – Einer lieben Gewohnheit folgend hat die Pfarrei St. Michael in Reisbach zum Fest der Ehejubilare eingeladen. Angesprochen durften sich alle fühlen, die im zweiten Halbjahr 2021 ihr Jubiläum begingen. Ihnen galt beim Gottesdienst ein besonderes Augenmerk. Und sieben Jubelpaare, die zwischen 25 und 55 Jahre verheiratet sind, feierten ihr Fest. Die musikalische Umrahmung übernahm auf eindrucksvolle Weise eine kleine Besetzung des Kirchenchores unter der Leitung von Manfred Groß mit rhythmischen Liedern. Pfarrer Ronald Liesaus blickte in seiner Predigt auf die verschiedenen „Wetterlagen“ einer Ehe. Die Ehepartner waren dann eingeladen, im Rahmen eines gemeinsamen Gebets ihr Eheversprechen zu erneuern. Dann erbat der Geistliche den Segen für die Ehepaare, gratulierte ihnen zum Jubiläum und lud sie zu einem kleinen Empfang ein, den der Pfarrgemeinderat im Turmbereich vorbereitet hatte. Hierzu fand sich auch Pfarrer Martin Ramoser ein, um Glückwünsche auszusprechen.

Foto: privat

Vier Ministrantinnen sagen Adieu

SCHWANDORF (red) – Am Festtag der Taufe des Herrn haben Pfarradministrator Andreas Schinko und Gemeindeassistent Philipp Bauer in der Schwandorfer Pfarrei Herz Jesu vier Ministrantinnen aus ihrem Dienst am Altar verabschiedet. Pfarrer Schinko sprach den beiden Oberministrantinnen Lena Ascherl und Ramona Schuster sowie Bettina Schaumberger und Luisa Zwick seinen Dank für die vielen Jahre ihres

Dienstes am Altar aus. Er bedauere ihr Ausscheiden und hoffe, dass sie der Pfarrgemeinde erhalten bleiben mögen. Zum Abschied überreichte Schinko den vier Messdienerinnen eine Urkunde sowie einen funktionsfähigen Miniatur-Weihrauchessel. Auch die beiden Ministranten Korbinian Ziegler und Sophia Alwang dankten den vier Messdienerinnen und ließen die vergangenen Jahre Revue passieren.

Sonntag, 23. Januar

Pastoralbesuch: Furth bei Landshut:
100 Jahre St. Sebastian:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Vesper
anlässlich des Jahrestages der
Bischofsweihe (anschließend Ehrung
verdienter Priester und Weltchristen).

Montag, 24. Januar, bis

Dienstag, 25. Januar

Würzburg: Teilnahme an einer Sitzung

des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Sonntag, 30. Januar

10 Uhr: Kloster Ensdorf: Pontifikalamt
anlässlich des Don-Bosco-Festes.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

ZUM GEDÄCHTNISTAG FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

„Wir sollten alle mehr Mut haben“

Als katholisch motivierter Gegner des NS-Regimes ließ sich Johann Igl nicht gleichschalten

„In unserem Jahrhundert sind die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. So weit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen.“ – Mit diesen Worten rief Papst Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ die Bischöfe, Priester und Gläubigen im Jahre 1994 auf, der Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts zu gedenken. Seit 1996 wird bundesweit und seit 2005 weltweit am 27. Januar der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beziehungsweise des Holocaust begangen.



▲ Johann Igl wurde wegen „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet. Foto: Archiv

Auch im Bistum Regensburg hat die NS-Gewaltherrschaft eine Reihe von Opfern gefordert. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts weist für die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) im Bistum Regensburg zehn Blutzeugen für Christus, sechs Diözesanpriester und vier Laien, aus. Einer von ihnen ist Johann Igl, Hilfsmesner in Regensburg-St. Emmeram und Luftschutzpolizist, der am 21. April 1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“ durch den Strang hingerichtet wurde.

Als unehelicher Sohn eines Bauernmädchens wurde Johann Igl am 28. November 1912 in Schirndorf, eines zur Stadt und Pfarrei Kallmünz gehörenden Dorfes, geboren. Mit seiner Mutter, die zwar spä-

ter heiratete, ihren Mann jedoch im Ersten Weltkrieg verlor, führte er ein karges Leben. Von 1918 bis 1926 besuchte er die Schule und begann danach eine Schreinerlehre, die er jedoch wegen eines Herzfehlers nach zwei Jahren abbrechen musste. Er sattelte auf Schneider um, versuchte sich aber bereits nach einem halben Jahr als Kandidat zuerst bei den Barmherzigen Brüdern in Schweinspoint bei Rain am Lech, dann im Karmelitenkloster St. Josef in Regensburg. Nach 18 Monaten verließ er das Kloster, weil er sich doch nicht zum Ordensstand berufen fühlte, führte seine Schneiderlehre bis zum Abschluss der Gesellenprüfung fort und wohnte bei seiner Mutter, die er mit seinem Einkommen als Handwerker un-

terstützte. Bald nach Kriegsbeginn wurde er 1939 nach Norddeutschland zur Wehrmacht einberufen, vermutlich wegen seines Herzleidens jedoch als „nicht kriegsdienstverwendungsfähig“ eingestuft. Er kehrte nach Regensburg zurück, wo er am 1. Juli 1940 als Ersatzdienst zur kasernierten Luftschutzpolizei eingezogen wurde. Diese hatte zunächst in einem durch das NS-Regime beschlagnahmten Gebäudeteil des Priesterseminars und dann im ehemaligen Weinrestaurant „Pfau“ – in der Nachkriegszeit abgerissen – Quartier bezogen. 1942 heiratete Igl seine Frau Pauline. Das Paar bekam zwei Kinder.

Treu-katholisch

Aus seiner treu-katholischen Haltung machte Johann Igl niemals ein Hehl. Als Mitglied der Kolpingsfamilie der Stadtpfarrei St. Emmeram, in deren Seelsorgsbezirk er wohnte, hatte er das Amt des Geldverwalters übernommen. Als die Gestapo die bescheidenen finanziellen Mittel der Kolpingsfamilie beschlagnahmte wollte und sich an ihn wandte, bewahrte er Stillschweigen über den Verbleib des Geldes. In der Pfarrei war Igl fest eingebunden. In seinem Dienst als Luftschutzpolizist war er meist als Beobachter auf dem Turm der Kirche St. Emmeram eingesetzt und hielt dort mit zwei Kameraden Luftschutz- und Feuerwache. Da der Mesner von St. Emmeram eine Stellung als Beamter bei der Polizei er-

halten hatte, sprang Igl gleich zu Beginn des Krieges als Hilfsmesner ein.

Politisch war Igl nie organisiert. Seinen Unmut gegen das NS-Regime speiste dessen Maßnahmen gegen die katholische Kirche, die Ungerechtigkeiten und Gewaltmethoden sowie der verbrecherische Krieg, den er für sinnlos und verloren ansah. Er ließ sich von der NS-Propaganda nicht gleichschalten und verließ seiner Empörung immer wieder Ausdruck. So wurde bereits 1937 ein Ermittlungsverfahren gegen ihn bei der Sonderstaatsanwaltschaft Koblenz geführt, weil er sich empört über den NS-Staat in Zusammenhang mit diskriminierenden Angriffen gegen Ordensleute geäußert hatte. Sieben Monate wurde er inhaftiert.

Doch auch danach hielt er sich nicht mit kritischen Äußerungen über Hitler und den Nationalsozialismus insgesamt zurück. Seine Kameraden wussten um seine Einstellung Bescheid. Doch auf gut gemeinte Warnungen, dass abfälliges Reden über den NS-Staat hart bestraft werden könne, sagte er nur: „Das ist mir gleich, was mir geschieht. Wir sollten alle mehr Mut haben.“ Nach dem schweren Luftangriff auf Regensburg in der Nacht des 25. Februars 1944 sagte er zu zwei Kameraden auf dem Heimweg dem Sinn nach: „Findet sich denn keiner, der Hitler beseitigt?“ Ein anderer Zeuge sagte aus, Igl habe sich so geäußert: „Findet sich denn keiner, der ihm das Mes-



▲ Links: Eine Gedenktafel im Vorhof der Regensburger Basilika St. Emmeram erinnert an den Mesner und Luftschutzpolizisten Igl. – Mitte: Das von der Stadt Regensburg unterhaltene Grab von Johann Igl und seiner Frau Pauline im Oberen Katholischen Friedhof. – Rechts: Sogenannter Stolperstein im Pflaster des Beraiterwegs in Regensburg vor dem ehemaligen Wohnhaus Igl's. Fotos: Mohr



▲ Eine kleine Straße im Neubaugebiet des Regensburger Stadtteils Dechbetten trägt den Namen von Johann Igl. Foto: Mohr

ser reinrennt?“ Das wurde Igl zum Verhängnis.

Einer der beiden Kameraden zeigte ihn anonym bei der Gestapo an, worauf diese am 27. Juni 1944 bei ihm eine Durchsuchung der Wohnung durchführte, ihn die Uniform ausziehen ließ und verhaftete. Bei der Vernehmung im Gefängnis versuchte die Gestapo, ihn zu Aussagen gegen die Geistlichen von St. Emmeram zu bewegen, so, als hätten diese ihn verhetzt. Er aber ließ sich dazu nicht bewegen und nahm die Schuld allein auf sich. Seine Ehefrau, die ihren Mann alle vier bis sechs Wochen in der Haft besuchen durfte, berichtete später: „Er sah entsetzlich aus, total abgemagert; wahrscheinlich ist er gefoltert worden.“

„Wehrkraftzersetzung“

Nach drei Monaten Haft in Regensburg kam es am 20. September 1944 vor dem SS- und Polizeigericht Nürnberg zur Hauptverhandlung. In der Beweisaufnahme wurden die bereits von der Gestapo vernommenen Kameraden Igls als Zeugen befragt. Allein zwei Zeugen gaben an, dass Igl öfter geäußert habe, dass der Krieg verloren sei, und „er habe dies sogar begründet“. Ein weiterer Zeuge berichtete, Igl habe sich gefreut und in die Hände geklatscht, als die Radiomeldung von der Invasion der Alliierten in Nordfrankreich gebracht worden sei. Den Hauptpunkt der Anklage, die Äußerung gegen Hitler, den nur ein Zeuge behauptete, leugnete Igl, was aber nicht zur Kenntnis genommen wurde. Er gab zu berücksichtigen, dass er jung verheiratet sei, zwei kleine Kinder habe, seine Stiefbrüder an der Ostfront stünden und er immer seine Pflicht erfüllt habe. Auf Antrag der Anklage wurde Igl dennoch wegen „öffentlicher Zersetzung der Wehrkraft“ zum Tode verurteilt und am 3. Oktober 1944 in die Abteilung SS-Straflager im KZ Dachau verbracht.

Nach der Verurteilung gab es mehrere Gnadengesuche der Familie. Sie hatten keinen Erfolg. Von Dachau wurde Igl am 1. April 1945 in die Augustenburg nach Regensburg zurückgeführt, wo er am 21. April 1945 die Mitteilung erhielt, dass er am Abend gehängt werde. Seine Frau durfte ihn noch kurz in seiner Zelle besuchen und sich von ihm verabschieden. „Denk dir Paula, sie wollen mich hängen! Wie einen Verbrecher. Aber du weißt es und es muss dir ein Trost sein, dass ich kein Verbrecher bin. Wenn aber einmal unsere Kinder größer sind, dann sage ihnen das auch“, sagte Igl zu seiner Frau. Seine am 4. August 1944 geborene zweite Tochter Aurelia hat er niemals gesehen.

Igls Hinrichtung erfolgte noch am Abend. Da sich seine Kameraden der Luftschutzpolizei weigerten, das Urteil zu vollstrecken, übernahm ein Exekutionskommando aus dem KZ Flossenbürg die Tat. Die komplette Einheit der Luftschutzpolizei musste seine Hinrichtung durch den Strang mit ansehen. Der Leichnam Igls wurde am 27. April 1945 auf dem Oberen Katholischen Friedhof in Anwesenheit von nur wenigen Angehörigen von Kooperator Theodor Seitz bestattet. Igls Grab wird von der Stadt Regensburg unterhalten.

Die Erinnerung an das Opfer des Nationalsozialismus Johann Igl ist nicht erloschen. Alljährlich wird am 23. April in Zusammenhang mit dem Opfertod von Domprediger Johann Maier, Josef Zirkel und Michael Lottner im Dom zu Regensburg eine Heilige Messe und am Dachauplatz eine Gedenkstunde gehalten, wobei stets auch Igls gedacht wird. Eine Gedenktafel im Vorhof der Regensburger Basilika St. Emmeram erinnert an den ehemaligen Mesner und Luftschutzpolizisten ebenso wie ein sogenannter Stolperstein im Pflaster des Beraiterwegs in Regensburg vor dem ehemaligen Wohnhaus Igls.

Stefan Mohr

Im Bistum unterwegs

Romanische Chorturmanlage

Die Filialkirche St. Nikolaus in Gosselding

Gosselding ist ein Ortsteil des Marktes Pilsting im niederbayerischen Landkreis Dingolfing-Landau. Im Ort steht die katholische Filialkirche St. Nikolaus. Die romanische Chorturmanlage stammt aus dem 13. bis 14. Jahrhundert.

Die Kirche, die auf einem leicht schiefwinklig verzogenen Grundriss steht, wurde Anfang des 18. Jahrhunderts barock verändert. Der Bau erhielt im Westen eine halbkreisförmige, etwas gestelzte Vorhalle mit geschweifeter Dachhaube. Im Kirchenschiff, einem dreiachsigen Saal mit flacher Stichkappentonne, wurden die Fenster barock verändert. Der massive Sattelturm im Osten hat im oberen Teil Lisenengliederung. Innen bildet er den eingezogenen, annähernd quadratischen Chor mit Kreuzgewölbe.

Der stattliche Hochaltar, der auf das Jahr 1718 datiert ist, hat gewundene Säulen und ein reiches Akanthusdekor. Ihn zieren prächtige Holzfiguren: In der Mitte der Kirchenpatron, der heilige Nikolaus im Strahlenkranz, rechts die heilige Barbara und links der Bistumspatron, der heilige Wolfgang. Das leicht ovale Bild im Auszug stellt den heiligen Christophorus mit dem Jesuskind dar.

Im Chorbogen sind die Figuren des heiligen Georg (links) und des heiligen Florian (rechts) angebracht. Die Deckenmalerei im Chor zeigt die



▲ Die Kirche St. Nikolaus in Gosselding ist eine romanische Chorturmkirche. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Legende, wie der heilige Nikolaus die drei Jungfrauen vor dem Schicksal der Prostitution bewahrt. Wertvolle Schnitzfiguren aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die die Muttergottes mit Kind, den heiligen Erhard und den heiligen Emmeram darstellen, sind seit 1984 in Verwahrung genommen. S.M.



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Nikolaus in Gosselding. Foto: Melis

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

YOU! MAGAZIN



Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern, zur Firmung oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

©Daniel Ernst - stock.adobe.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 2,90 EUR

Schnupperabo* 7,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo* 14,70 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN BIC

Bitte ausfüllen und einsenden an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Bestellcoupon

Richtig Erben & Vererben



Wer seinen Nachlass regeln will, tut gut daran, nicht allein auf das Gesetz zu vertrauen. Ohne ein korrektes Testament ist Streit unter Erben oft vorprogrammiert. Wer richtig vererben will, sollte dabei den Rat des Fachmanns in Anspruch nehmen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Informatives zum Erbrecht

WEIDEN (sv) – Mit dem Tod eines Menschen, welcher kein Testament errichtet oder einen Erbvertrag geschlossen hat, tritt die gesetzliche Erbfolge ein, das heißt also, das Vermögen des Verstorbenen geht – per Gesetz – auf seine gesetzlichen Erben über. Diese gesetzliche Erbfolge entspricht aber sehr häufig nicht den Vorstellungen des Verstorbenen zu dessen Lebzeiten und kann zu massiven Auseinandersetzungen zwischen den Erben bis hin zu Gerichtsprozessen führen.

Gesetzliche Erbfolge

Hierzu ein klassisches Beispiel: Die Eheleute M (= Mann) und F (= Frau) haben ein Kind (K). Stirbt M, ohne ein Testament gemacht zu haben, werden F und K dessen Erben zu jeweils 50 Prozent und die überlebende F ist dann womöglich für ihre Restlebenszeit nicht mehr ausreichend finanziell abgesichert. Oder noch schlimmer: Leben M und F in einem Haus, das

im Grundbuch allein auf M eingetragen ist, gehören nach dem Versterben von M auf einmal K 50 Prozent des Hauses, in dem die F wohnt und wohnen will. Nachdem aber dem K jetzt 50 Prozent des Hauses gehören, kann die F nicht mehr allein (!) darüber bestimmen, was im Zusammenhang mit dem Haus geschieht (wer es bewohnt, ob es verkauft wird etc.), sondern bedarf immer der Zustimmung von K. Können sich K und F nicht einigen, kommt es – schlimmstenfalls – zur Teilungsversteigerung.

Wer solches vermeiden möchte, muss die Erbfolge durch ein Testament oder einen Erbvertrag regeln.

Inhalt des Testaments

Im Rahmen eines Testaments kann sehr viel und vieles sehr speziell geregelt werden. Von entscheidender Wichtigkeit ist es dabei, dass das, was im Testament nach den Vorstellungen des Erblassers für die Zeit nach seinem Ableben geregelt sein soll, dort auch sprachlich, also rechtlich, so exakt festgelegt wird, wie es gewollt ist. Denn gerade über unpräzise Formulierungen im Testament wird zwischen den Erben häufig heftig gestritten. Doch wer kennt schon die Unterschiede zwischen Erbeinsetzung, Enterbung, Vermächtnis, Auflage, Teilungsanordnung oder Pflichtteil? Schon ein falsches Wort in einem Testament kann alles zum Einsturz bringen, was der Erblasser bezüglich seines Vermögens nach dem eigenen Versterben regeln wollte.

Form und Errichtung

Ausreichend ist, das eigene Testament per Hand zu verfassen, mit Ort und Datum zu versehen und selbst zu unterschreiben. Bei Eheleuten verhält es sich so, dass einer der Ehepartner das Testament vollständig handschriftlich verfasst, der andere Ehepartner dieses Testament

mit Ort und Datum selbst unterschreibt und vor der Unterschrift den Zusatz hinzufügt „Das ist auch mein Wille“.

Das „Berliner Testament“

Die Besonderheit des „Berliner Testaments“ besteht zunächst darin, dass sich die Eheleute gegenseitig als alleinige Erben einsetzen. Stirbt also im Ausgangsfall M, erhält F dessen gesamtes Vermögen, K erhält dagegen nichts und könnte nur den Pflichtteil verlangen. Damit ist F bestmöglichst abgesichert. Aber Achtung: Die Bestimmungen in einem „Berliner Testament“ sind per Gesetz zunächst einmal wechselbezüglich: Der überlebende Ehegatte kann die Verfügung zugunsten von K nach dem Tod des Erstversterbenden nicht mehr widerrufen, selbst dann nicht, wenn K eine Entwicklung nimmt, die völlig unerwartet kommt, sich also zum Beispiel gegenüber dem überlebenden Elternteil grob undankbar zeigt, mit diesem massiven Streit anfängt oder sich gar von seiner Familie lossagt. Also sollte diese Wechselbezüglichkeit im Testament aufgehoben oder jedenfalls eingeschränkt werden.

Fazit

Um also ein Testament zu erstellen, das wirklich alle eigenen Vorstellungen und Wünsche umsetzt und das auch noch die Gewähr der Rechtssicherheit besitzt, sollte keinesfalls auf anwaltliche Hilfe verzichtet werden. Die Kanzlei Freiherr von Hirschberg ist unter anderem auf Erbrecht spezialisiert und leistet auch gleich noch dazu die steuerrechtliche Beratung. Denn einfach „zusammengooglen“ sollte man das eigene (!) Testament sicherlich nicht; immerhin geht es um den gesamten eigenen Nachlass, der in der Regel über Jahrzehnte hinweg selbst sehr hart erarbeitet wurde.

Mit dem Nachlass Gutes tun

BERLIN/BONN (dpa/tmn) – Mancher möchte über den eigenen Tod hinaus für eine Herzensangelegenheit Geld geben, mit dem Nachlass gemeinnützige Organisationen unterstützen. Damit dieser Wunsch in Erfüllung geht, ist eines wichtig – „ein unmissverständlich geschriebenes Testament“, sagt Susanne Anger, Sprecherin der Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“ in Berlin. Es reicht, wenn das Testament handschriftlich verfasst und mit Datum und Unterschrift versehen ist. Theoretisch kann man seinen gesamten Nachlass einer gemeinnützigen Organisation zukommen lassen. „Dann stehen den Hinterbliebenen aber oft Pflichtteilsansprüche zu“, erklärt der Bonner Fachanwalt für Erbrecht, Eberhard Rott. Denkbar ist auch, dass die

gemeinnützige Organisation die Hälfte des Vermögens bekommt und die andere Hälfte geht an die Hinterbliebenen. Eine weitere Möglichkeit: Die gemeinnützige Organisation erhält aus dem Nachlass einen Einmalbetrag. Natürlich kann man auch mehrere Vereine und Initiativen im Testament bedenken.

Doch egal, welche Variante der Erblasser oder die Erblasserin wählt: Viele von ihnen fragen sich, ob und wie sie ihre Entscheidung gegenüber ihren nächsten Angehörigen kommunizieren – schließlich werden diese eines Tages entweder weniger oder allenfalls einen Pflichtteil erben. Eberhard Rott plädiert für Offenheit. Er rät: „Unbedingt mit den nächsten Angehörigen frühzeitig das Gespräch suchen und sie über den eigenen Wunsch informieren.“

– Kompetenz durch Spezialisierung –

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Steuerrecht

Thomas Domsz
Rechtsanwalt
Theoretische Ausbildung zum
Fachanwalt für Insolvenzrecht
erfolgreich absolviert

Judith Schmidt
Rechtsanwältin

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961/3813811, Fax: 0961/3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de

Die „Söhne“ der Elisabeth Strobel

Als das Bistum Taipeh in Taiwan mit dem Bistum Regensburg anbandelte

Manchmal wird erst mit dem Tod eines Menschen ein kleines, aber besonderes Stück Kirchengeschichte publik, weil zu ihrer Lebzeit die Person viel zu bescheiden war, um groß Wind zu machen um ihr religiöses Engagement. Elisabeth Strobel aus Amberg war solch ein Mensch. Sie hat maßgeblich mitgearbeitet an Beziehungen zwischen dem Bistum Regensburg und dem Bistum Taipeh in Taiwan. Mit der Benachrichtigung vom Tod der Tante hat ihre Nichte Eva-Maria Strobel unserer Redaktion davon erzählt. Aber lassen wir sie selbst zu Wort kommen:

„Ich hatte ihn gerade vom Münchner Flughafen abgeholt, als Bischof Lin Bosco aus dem fahrenden Taxi heraus versuchte, den Mond zu fotografieren. Zugegeben, an diesem gerade dämmernden Abend Ende September 2018 stieg der Vollmond besonders groß und schön im Osten herauf. Aber ich konnte es nicht verstehen, weshalb er sich so darum bemühte. Denn wenn etwas in seiner fernen Heimat Taiwan ganz genau gleich ist, dann der Anblick des Mondes und die Mondphasen. ‚Oh! So beautiful‘, jubelte er und beeilte sich, sein Foto, das recht kläglich aussah, sofort nach Hause zu senden. Wie unsere Jugendlichen, dachte ich belustigt. Aber dann erklärte er mir in ziemlich gutem Deutsch: ‚Heute Mondfest, größtes Fest in Taiwan. Aber viele Wolken. So ich schicke Foto, sie haben Mond auf Foto.‘ Und er erinnerte mich damit daran, dass in Taiwan die Katholiken eine kleine Minderheit von weniger als zwei Prozent ausmachen. Buddhismus, Taoismus und verschiedene Volksreligionen bestimmen das Leben.

Wie alles begann

1962 kam von dort Thomas Kardinal Tien nach Regensburg, und damit fing alles an. Tien war 1946 von Papst Pius XII. als Erzbischof in Peking eingesetzt, dann aber 1951 von den kommunistischen Machthabern der Volksrepublik China ausgewiesen worden. Er ging nach Taiwan, das damals Formosa hieß und sich als Nationalchina versteht. Taiwan ist zwar von China nie als eigenständig anerkannt worden, erfreut sich aber doch einer eigenen Regierung und großer Freiheiten. Die Insel vor der Ostküste Chinas ist halb so groß wie Bayern, hat aber



▲ Elisabeth Strobel, als sie 2018 mit Lin Bosco den Berg in Amberg besuchte. Foto: privat

ebenso sieben Diözesen. Im Erzbistum Taipeh war Kardinal Tien von 1959 bis 1966 Apostolischer Administrator und bemühte sich um eine gute Ausbildung des Priesternachwuchses. Insbesondere wollte er besonders geeignet erscheinende Schüler zum Studium nach Rom schicken und brauchte dazu Geld.

In diesem Anliegen traf er Weihbischof Josef Hiltl und Eugen Rucker, den Gründer der Katholischen Aktion in Regensburg, der vermutlich die Begegnung eingefädelt hatte und diesbezüglich einen Vortrag hielt. Am Ende dieses Tages hatte meine Tante so wie einige andere Anwesende einen chinesischen Patensohn. Dass sie damals überblickt hat, welche Folgen das für sie haben würde, glaube ich nicht. Sie war vielmehr schon immer bereit, ihr Geld für religiöse Zwecke großzü-

gig zu verteilen. Sie bekam ein Foto von einem schüchtern blickenden Büble, das zwei Jahre später in der Propaganda Fide in Rom einzog, jenem Institut, das Papst Urban VIII. für Priesterstudenten aus Asien und Afrika gegründet hatte.

Ferendomizil

Zunächst tauschten sie eifrig Briefe. Lin Yu kun Joseph erwies sich als ausdauernder Tipper langer englischer Luftpostbriefe. Und das, obwohl die jungen Seminaristen ein großes Arbeitspensum zu bewältigen hatten, denn außer Philosophie und Theologie mussten sie auch etliche Sprachen erlernen. Im Sommer hatten sie frei, aber da keiner das Geld für eine Heimfahrt aufbringen konnte, harrierten sie im heißen Rom aus. Da lud Elisabeth Strobel kurzerhand nach Amberg ein, und endlich sahen wir ‚unseren‘ Joseph Lin Yu kun in Lebensgröße. Dass die Tante keinen Führerschein und kein Auto hatte – kein Problem. Mit einem geliehenen Herrenrad, natürlich ohne Gangschaltung, machten sie die Oberpfalz unsicher. Lin brachte seine Kameraden mit, von Jahr zu Jahr mehr. Wir lernten mit Stäbchen zu essen, sie lernten Deutsch. Lin übernahm die Küche. Der Reis durfte keinesfalls klebrig werden, und trotzdem fiel er ihm nie von den Stäbchen. Wir lernten sämtliches Gemüse zu würfeln und Erdbeeren zu salzen – ‚so schmecken sie süßer‘, sagte Lin.

Im Mai 1969 kam der Primiziant Thomas Pai, den die Klosterschwestern aus Pielenhofen unterstützt hatten und der heute Weihbischof ist. Im August 1969 waren wir alle zum

ersten Mal in Kufstein-Kleinholz im Kloster Mariahilf zu einer richtigen Sommerfrische. In Turnschuhen nahm meine Tante ihren Joseph Lin und seinen Namensvetter Bosco Lin mit auf eine große Tagestour im Kaisergebirge einschließlich Klettersteig. Bosco Lin stammte sozusagen aus der Nähe, denn er wurde von Pfarrer Margreiter aus dem Zillertal unterstützt, wo er 1973 als Primiziant die Urlaubsvertretung übernahm. Auf dem Amberger Bergfest brauchten wir 1970 einen ganzen Biertisch nur für unsere Sippschaft.

Im August 1970 gingen Elisabeth Strobel und Joseph Lin auf große Heilig-Land-Reise. Er war der Kronprinz, er ersetzte die Söhne, die Elisabeth Strobel als unverheiratete Lehrerin ihrem Beruf geopfert hatte. So durfte er sogar in Amberg den Führerschein machen. War meine Tante bisher an allen Festen zu uns nach Regensburg gekommen, verbrachte sie nun zunehmend Weihnachten und Ostern in Rom, denn immer war gerade von einem der Chinesen Diakonen- oder Priesterweihe, und immer war sie eingeladen. Auch als ihr Lin Joseph 1972 nach Taiwan zurückkehrte, um dort zum Priester geweiht zu werden, riss der Strom der Chinesen nach Amberg noch länger nicht ab, denn nun vermittelte Elisabeth Strobel ihnen immer wieder Ferienarbeit in verschiedenen Fabriken der Oberpfalz.

Als sie alle wieder in Taiwan waren, schien das Kapitel abgeschlossen. Natürlich blieb Elisabeth Strobel mit Lin Joseph in brieflicher Verbindung und schickte ihm zu Weihnachten immer weitere große Krippenfiguren für seine Pfarrkirche. Auch die anderen tauschten treu jährlich Weihnachtsgrüße und speziell einer, Thomas Yeh, schrieb eifrig aus den verschiedensten Ländern, denn er wurde vom Papst in neun Ländern und auf jedem Erdteil als Nuntius eingesetzt, seit 1998 als Erzbischof, zuletzt in Großbritannien.

Und der Inder Bosco Puthur, der nur einmal 1969 mit Lin gekommen war, meldete sich öfter. Er hatte immer Geldsorgen. Als er die Leitung eines Priesterseminars übertragen bekam, erbettelte er von meiner Tante ein Vermögen, weil es in diesem Haus keine Tische und Bänke gab. Auch er wurde 2010 Bischof. Ich traf ihn 2012 zufällig in einer Papstaudienz in Rom. Und obwohl er mich zuletzt als elfjähriges Mädchen gesehen hatte, sagte er sofort: ‚Ewa!‘ Als 2014 Papst Franziskus für



▲ Joseph Lin Yu kun und Elisabeth Strobel 1969 auf Besuchstour. Foto: privat



▲ Bischof Bosco Puthur mit Elisabeth Strobel bei seinem Besuch 2012. Foto: privat

die 30 000 dem syro-malabarischen Ritus angehörenden Inder in Australien und Tasmanien eine Diözese errichtete, ernannte er Bosco Puthur zu ihrem ersten Bischof. Seitdem ist Puthur fast nur noch im Flugzeug und manche Firmungsreise bringt eine 4000 Kilometer lange Anreise mit sich.

Katzensprünge

Und damit sind wir schon mitten in der dritten Phase. Sie begann 1993 mit einer Einladung nach Taiwan, bei der meine Tante und ihre beiden Freundinnen eine unermesslich große Gastfreundschaft erleben durften. Anlass: Lin Bosco wurde zum Bischof geweiht. Und mir dämmerte allmählich, dass das natürlich von Anfang an der Plan von Kardinal Tien war: Die Begabtesten nach Rom schicken, damit sie dann, mit Sprachen und Kulturen vertraut, in Taiwan Leitungsaufgaben übernehmen konnten. Und da Bischöfe immer wieder dienstlich nach Rom kommen, begannen wieder die Besuche in Deutschland. Denn wenn man schon um die halbe Erde nach Rom fliegt, dann ist Amberg für sie nur ein Katzensprung.

Bosco Lin kam, brachte Thomas Yang mit, auch ein alter Bekannter, nun sein Sekretär. Mit Zeitangaben hatte Lin es nie. Meine Tante war am Weinen, als sie ihn am gemeldeten Datum den ganzen Tag lang vergeblich am Bahnhof erwartet hatte. Und als er am nächsten Tag eintraf, konnte er sich ausschütten vor Lachen: ‚Sie kam zu früh. Sie wollte uns einen Tag zu früh abholen.‘ Mitleid hatte er mit der inzwischen 85-Jährigen und ihrer Sorge nicht, die ihm und Yang wieder selbstverständlich Quartier besorgt und Mahlzeiten gekocht hatte. Ebenso lachte er, als wir von Salz auf Erdbeeren redeten. Als er und Yang gegen Tränen gelacht hatten, sagte er:

‚Salz tut man nicht auf Erdbeeren, Salz tut man auf Ananas.‘

Als er 2008 wieder kommen wollte, hatten wir Urlaub in Kufstein gebucht. Also besuchte er uns mit Yang fünf Tage in Kufstein. Und wir gingen wieder alte Wege, wenn auch nicht mehr ganz so lang und hoch wie 39 Jahre zuvor. Während meine Tante trotz ihrer 90 Jahre voller Tatendrang bergwärts stürmte, stöhnten die beiden in der Sonne und Lin beschloss, nie wieder nach Kufstein zu kommen: ‚Viel zu anstrengend!‘ Er kam aber wieder, 2017. Vermutlich dachte er, da sie nun mit Rollator ging, da komme er locker mit – von wegen! Während ich meine Tante schnellen Schrittes entschwinden sah, hatte er Mühe, hinterherzukommen. Wenn ich sie bremsen wollte, sagte sie: ‚So langsam wie der kann ich nicht gehen.‘ Trotzdem kam er wieder, als 2018 ein Ad-limina-Besuch in Rom anstand. Außerdem wollte er meiner Tante zum 100. Geburtstag gratulieren. Das war der anfangs beschriebene Besuch mit dem Mond, bei dem er auch zum ersten Mal genau zu der Zeit eintraf, die er vorher angegeben hatte.

Wie er kommt Bischof Bosco Puthur sehr regelmäßig. Bei seinem letzten Aufenthalt 2019 firmte er wieder im Bistum Regensburg, diesmal in Amberg und in Hirschau. Häufig ruft er bei mir an, fragt, wie es geht. Als meine Mutter starb und ich sagte, ich sei so allein, da sagte er mit sanfter Stimme: ‚Du bist nicht allein, ich bin doch da.‘ Und er gab mir durchs Telefon einen bischöflichen Segen aus 16 000 Kilometer Entfernung.‘

So weit die Erinnerungen von Eva-Maria Strobel. Am 4. Januar ist nun auch ihre Tante Elisabeth Strobel im Alter von 103 Jahren in Amberg gestorben. Sowohl Bischof Bosco Puthur als auch Bischof Bosco Lin haben in Australien beziehungsweise China für sie ein Requiem gehalten. 577

Loipenmanager verrät, wo der Lauf lang geht

OSTBAYERN (tvo) – Mit einem Blick immer auf dem Laufenden: Damit Wintersportler vor Beginn ihrer täglichen Langlaufrunde bereits wissen, in welchem Zustand ihre Lieblings-Loipe ist, sollten sie einen Blick auf den „Loipenmanager“ werfen. Diese für den Bayerischen Wald entwickelte App zeigt in Echtzeit, in welchem Zustand sich die Loipen befinden – abgestuft in top, mittel, schlecht oder geschlossen. Die Daten dafür werden non-

stop weitergegeben – entweder manuell vom Loipenwart oder digital über das Loipenspurgerät – dann entsprechend mit dem Vermerk „frisch gespurt“. Der Loipenmanager ist außerdem auf der Website www.bayerischer-wald.de sowie auf vielen weiteren Informationskanälen nutzbar. Tipps rund ums Langlaufen im Bayerischen Wald unter: <https://www.bayerischer-wald.de/Urlaubsthemen/Winter/Wintersport/Langlauf>.



Buchtipps

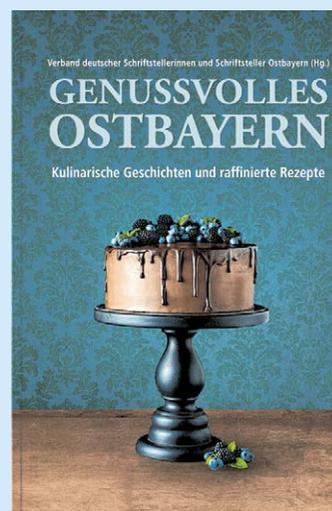
Faszination Heimat

STRAUBING UND DER LANDKREIS
STRAUBING-BOGEN
Kai Ulrich Müller

ISBN 978-3-95587-778-1; 29,90 Euro

Die Stadt Straubing und der dazugehörige Landkreis Straubing-Bogen können mit Stolz auf ein reiches niederbayerisches Kulturerbe blicken. Das Gäubodenvolksfest, die Agnes-Bernauer-Festspiele, die Bogener Kerzenwallfahrt oder die wilden Rauhächte von St. Englmar haben eine lange Tradition. Prachtvolle Kirchen und geheimnisvolle Burgruinen schmücken die Gegend. Und am

Donauufer, im Labertal oder in den malerischen Bergen und Tälern des Bayerischen Waldes kann man so manch schönes Platzerl entdecken und die Natur genießen. Jahrelang durchstreifte der Fotograf Kai Ulrich Müller Stadt und Land auf der Suche nach den eindrucksvollsten Fotomotiven und faszinierendsten Lichtstimmungen. Der Bildband präsentiert das wunderbare Ergebnis. sv



Genussvolles Ostbayern

KULINARISCHE GESCHICHTEN
UND RAFFINIERTER REZEPTE
Verband deutscher Schriftstellerinnen
und Schriftsteller Ostbayern (Hg.)

ISBN 978-3-95587-780-4; 19,90 Euro

Kochen, Backen und Braten gehören zu den ältesten Kulturtechniken. Im Laufe der Jahrtausende entwickelten sich eine wunderbare Kochkunst und Rezepte, die man zunehmend in Büchern festzuhalten anfang. In diesem etwas anderen kulinarischen Buch des Verbandes deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller Ostbayern haben 23 Autorinnen und Autoren

ihre Lieblingsgerichte und kulinarischen Vorlieben niedergeschrieben. Vom Bröselmarrn bis zum Böfflamot, vom Fuchsnfouda bis zum Flusskrebs, vom Vanillekipferl bis zum veganen Leberkäse – vielfältigste Gerichte erwarten den Leser in diesem Buch. Und als Beilage: heitere bis spannende Geschichten rund ums Essen. sv

REGENSBURG (is/oa/md) – Seit 20 Jahren finden Menschen, die an Epilepsie erkranken, Beratung, Begleitung, Hilfe und Unterstützung. Auch Angehörige, Menschen, die beruflich mit Epilepsie zu tun haben, und Interessierte wenden sich an die Epilepsie-Beratungsstelle, die unter der Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg steht.

Die Epilepsie-Beratung Regensburg wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, des Bezirks Oberpfalz und der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg finanziert.

„Über die Erkrankung Bescheid zu wissen, einordnen zu können, was bei einem epileptischen Anfall passiert und wie zu handeln ist, eine Stelle zu haben, an die man sich mit den unterschiedlichsten Fragen in Bezug auf die Epilepsie-Erkrankung und die Auswirkungen auf das persönliche Leben wenden kann, ist für Betroffene, Familien und Institutionen eine große Hilfe“, so die Diplom-Sozialpädagogin Iris Schadenfroh, die seit September 2018 die Epilepsie-Beratung der KJF in Regensburg leitet. Zusammen mit ihrem Team – Claudia Lieblich, Sabine Götz und Lidwina Böhm-Westermeier – sucht sie nach Lösungen.

In diesen 20 Jahren konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Epilepsie-Beratung Regensburg viele Ratsuchende unterstützen und viel Öffentlichkeitsarbeit leisten, um

Eine große Hilfe für Betroffene

20 Jahre Epilepsie-Beratung der KJF in Regensburg



▲ Iris Schadenfroh (rechts), die seit September 2018 die Epilepsie-Beratung der KJF in Regensburg leitet, zusammen mit ihrem Team. Foto: Zitzlsperger

das Wissen über Epilepsie auf den neuesten Stand zu bringen.

Um diese 20 Jahre zu feiern, entstand die Idee, mit Netzwerkpartnern und Wegbegleitern Interviews zu führen. Daraus ist ein interessanter und kurzweiliger Film entstanden, der auf der Homepage der Epilepsie-Beratungsstelle www.epilepsieberatung-opf.de zu sehen ist.

Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle gehen voller Elan und Freude an die Arbeit der nächsten 20 Jahre. Denn auch wenn sich im Bereich des Wissens über die Erkrankung und ihre Auswirkungen auf die Betroffenen schon viel ge-

tan hat, so gibt es doch gerade auch bei der Umsetzung der Teilhabe von Menschen mit einer Epilepsie-Erkrankung noch Handlungsbedarf.

So darf beispielsweise jemand, der einen generalisierten Anfall hat, das ist ein Anfall, bei dem das Bewusstsein mit betroffen ist, für bestimmte Zeit nicht Auto fahren. Berufstätige haben in dieser Zeit oft sehr große Schwierigkeiten, an ihren Arbeitsplatz zu gelangen. Dies ist nur eines von vielen Themen, die es weiter zu verfolgen gilt, um für Menschen, die an einer Epilepsie erkrankt sind, und deren Angehörige ein möglichst einschränkungsreiches Leben umzusetzen.

Dr. Koch verlässt Caritas-Krankenhaus

REGENSBURG (cn/sm) – Der Caritasverband für die Diözese Regensburg und Dr. Thomas Koch, Geschäftsführer des Caritas-Krankenhauses St. Josef, haben sich im gegenseitigen Einvernehmen getrennt. Koch wird sich künftig neuen beruflichen Herausforderungen außerhalb des Caritas-Krankenhauses St. Josef stellen.

„Wir bedauern sein Ausscheiden, als geschätzte Führungspersönlichkeit und als Mensch. Wir wünschen ihm für seinen weiteren Lebensweg alles erdenklich Gute und bedanken uns sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann. Ein Nachfolger ist noch nicht bestimmt. Bis dahin wird sich die Klinik für die kaufmännischen Bereiche vorübergehend externe Unterstützung einholen. „Wir möchten die Position des Geschäftsführers so schnell wie möglich nachbesetzen und damit wichtige Weichen für die Zukunft stellen“, so der Caritasdirektor.

Die Position der Medizinisch-Ärztlichen Direktion bleibt weiterhin mit Privatdozentin Dr. Sylvia Pemmerl besetzt, die diesen Posten seit September 2021 innehat.

Veränderungen gibt es auch in der Direktion für Pflege und Patientenmanagement. Seit Ende Dezember führen Eva-Maria Andraschko und Alexandra Stich diesen Bereich als Doppelspitze.



Kolping unterstützt Engelaktion

BODENMAIS/BÖBRACH (ow/md) – Pfarrer und Kolping-Präses Alexander Kohl hatte die Idee einer Engelaktion in den Pfarrkirchen Bodenmais und Böbrach. Er spürte, dass sich immer mehr Streit und Spaltung in der Gesellschaft und sogar in den Familien eingeschlichen haben, und forderte deshalb die Gläubigen auf, Hoffnungs- und Friedensengel zu basteln. Diesem Wunsch kam auch die Kolpingsfamilie nach. Genau am Geburtstag des seligen Adolph Kolping haben die Kolpingmitglieder Irmgard Stern und Evi Hastreiter unter handwerklicher Anleitung von Sepp Stern die Engel zu Glaube, Hoffnung und Liebe gestaltet, die nun im großen Engelheer bis „Mariä Lichtmess“ (Darstellung des Herrn) in der Pfarrkirche Bodenmais schweben werden (unser Bild).

Foto: privat



Erinnerung an Taufe im letzten Jahr

TEUBLITZ (mh/md) – Alljährlich lädt die Pfarrgemeinde Teublitz-Herz Jesu Anfang Januar die neu getauften Kinder des Vorjahres zu einem Segensgottesdienst ein. Dieses Jahr trauten sich nur sechs Familien mit ihren Kindern in den Gottesdienst. Mit dabei waren aber einige Kindergartenkinder, die mit ihren Kindergärtnerinnen das Evangelium von der Taufe Jesu im Jordan vorspielten. Bei seiner kurzen Predigt erinnerte Pfarrer Michael Hirmer, dass im Evangelium ein ganz wichtiger Satz vorkam: „Gott sagt auch heute zu uns allen: ‚Du bist mein geliebtes Kind!‘“ Als Erinnerung an die Taufe überreichte der Pfarrer den Eltern der Taufkinder eine Flasche mit Weihwasser. Dabei segnete der Geistliche die Familien der Taufkinder. Das Bild zeigt Pfarrer Michael Hirmer (Mitte) zusammen mit den teilnehmenden Familien. Foto: privat



Liebe Leserin, lieber Leser,

es gibt zwischenmenschliche Begegnungen, die kurz, aber sehr intensiv und nachhaltig sind. Die Patientin hatte mich zu sich rufen lassen: Sie wünschte so dringend die heilige Kommunion. Sobald ich konnte, war ich bei ihr. Noch bevor wir Worte gewechselt hatten, bemerkte ich in ihrem Gesicht eine große Freude, die von innen her strahlte. Nachdem wir uns begrüßt hatten und sie sich im Vorhinein entschuldigt hatte für ihr eventuell mangelhaftes Deutsch, erzählte sie mir ihre Geschichte – und da wurde mir so einiges klar. Sie war eine deutsche Ordensschwester, tätig in der Missionsarbeit. Ganze 57 Jahre war sie in Simbabwe in der Kranken- und Kinderbetreuung tätig gewesen. Das Land war ihr zur Heimat geworden, deshalb fielen ihr zuweilen die deutschen Wörter nicht ein. Zu einer notwendig gewordenen Operation musste sie kurz in die angestammte Heimat zurückkehren. „Wenn Gott es will“ – und diesen Satz verwendete sie mehrmals –, wolle sie wieder nach Afrika zu den geliebten Menschen zurückkehren. Sie wolle dort auch sterben.

Gott ist Heimat überall

Unnötig zu sagen, dass wir uns auf der gemeinsamen Glaubensbasis sofort verstanden. Das Leuchten in den Augen der Missionsschwester kam von ihrer tiefen Gottesbeziehung und von der Liebe zu den Menschen. Obwohl sie aufgrund des Eingriffs bettlägerig war und sich kaum bewegen konnte, strahlte sie eine große Freude aus. Am Bett lagen das Gebetbuch und der Rosenkranz. Da waren viele Worte eigentlich unnötig. Als ich das Angebot machte, ihr noch am selben Abend nach der Gebetsfeier in der Kapelle die Kommunion zu bringen, war sie überglücklich. Die Rosenkranzfeier verfolgte sie am Fernseher, die Kommunionfeier fand in ihrem Zimmer statt. Eine berührende Gebetsfeier. Die anschließende Stille machte uns die Gegenwart Jesu ganz intensiv erfahrbar. Der vielfältige Dank der Patientin begleitete mich. Ich jedoch empfand meinen Dienst als Auftrag. Wir dürfen den Mitmenschen Gott nicht vorenthalten durch Schweigen oder Unterlassen. Dank gebührt Gott, der uns mit sich Heimat schenkt – überall auf der Welt.

Ihre Gisela Maierhofer

Ein Mann im Widerstand

Bischof hält bei Rupertia Vortrag über Fritz Gerlich

REGENSBURG (pdr/md) – In der bald 75-jährigen Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Rupertia zu Regensburg war der Abend des 11. Januar von ganz besonderer Bedeutung. Bischof Rudolf Voderholzer hielt in deren Verbindungshaus am Römling in der Regensburger Innenstadt einen Vortrag über den Journalisten und Glaubenszeugen Dr. Fritz Gerlich (*1883, †1934) mit dem Titel „Fritz Gerlich, ein Mann im Widerstand“.

Die kleine Hausgemeinschaft der Rupertia hatte sich in der historischen Thomaskapelle aus dem 13. Jahrhundert zusammengefunden. Aufgrund der aktuellen Lage wurde der größere Teil der Zuhörerschaft über Videokonferenz zugeschaltet. So konnten Mitglieder der Rupertia – Studenten und sogenannte Alte Herren – und auch zahlreiche Gäste an den Ausführungen des Bischofs über einen bemerkenswerten Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts teilhaben und in der anschließenden Fragerunde miteinander ins Gespräch kommen.

Nicht als Bischof oder Professor spreche er an diesem Abend, sondern als jemand, der sich seit über 25 Jahren mit Fritz Gerlich beschäftigte, von ihm fasziniert sei und sich in den Dienst stelle, die Person Fritz Gerlichs noch mehr bekannt zu machen, betonte Bischof Rudolf.

Von 1932 bis 1933 zeichnete der studierte und promovierte Historiker Fritz Gerlich, der 1883 in Stettin geboren wurde, als Herausgeber und Chefredakteur des politischen Kampforgans „Der gerade Weg“ verantwortlich. Zwei Ereignisse waren es, die seinen Lebensweg maßgeblich prägten: im Jahre 1923 der

„Hitlerputsch“, der ihn zum entschiedensten Gegner Adolf Hitlers werden ließ, und die Begegnung mit der Oberpfälzer Mystikerin Therese Neumann aus Konnersreuth, die 1931 zu seiner Konversion zum katholischen Glauben führte.

Das „Reserl von Konnersreuth“ war von da an seine stete Beraterin, die ihm auch geraten hatte, wieder zum Journalismus zurückzukehren und entschieden gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen. Schlagzeilen in „Der gerade Weg“ wie „Der Nationalsozialismus ist eine Pest!“ zeigten seine Richtung: Mit aller journalistischen Schärfe betrieb Gerlich die Entlarvung Hitlers und seiner menschenverachtenden Lehre und setzte an diese Stelle unter anderem die Naturrechtslehre eines Thomas von Aquin und die Vision eines christlichen Europas. 1933 wurde er ins Konzentrationslager Dachau deportiert und dort am 30. Juni 1934 erschossen und seine Asche in ein Massengrab gegeben. Gerlich wurde im Jahre 2000 auch in das „Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ aufgenommen und sein Seligsprechungsprozess 2017 in München eröffnet.

Sichtlich bewegt war Bischof Rudolf Voderholzer bei seinen Ausführungen über Fritz Gerlich. Es sei ihm sehr wichtig, dass die Stellung der katholischen Kirche im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wahrheitsgetreu herausgearbeitet werde und zum anderen ein mutiger Mensch wie Fritz Gerlich vorgestellt werde, der nicht umgefallen sei, nur weil eine Mehrheit gegen ihn gewesen wäre, und der zwar ein Mensch mit Fehlern gewesen sei, sich aber dann auch unbeirrbar von Gott in den Dienst habe nehmen lassen.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer mit Mitgliedern der Rupertia.

Foto: Prämaßing

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 23. bis zum 29. Januar 2022

| | |
|-------------------------------|-------------|
| 23.1., 3. So. i. Jkr.: | Ps 41 |
| 24.1., Montag: | Jos 8,1-29 |
| 25.1., Dienstag: | Jos 8,30-35 |
| 26.1., Mittwoch: | Jos 9,1-27 |
| 27.1., Donnerstag: | Jos 10,1-15 |
| 28.1., Freitag: | Jos 11,1-15 |
| 29.1., Samstag: | Jos 20,1-9 |



▲ Pfarre Georg Praun (links) überreicht Walter Kagermeier (rechts) die Auszeichnung. Foto: Schmidbauer

45 Jahre Mesner und Ministrant

WILTING (js/md) – Mit der Ehrennadel des Diözesan-Mesnerverbandes ist Walter Kagermeier für seinen 45 Jahre währenden Dienst als Mesner und Ministrant in der Pfarrgemeinde Wilting geehrt worden. Pfarre Georg Praun überreichte ihm beim Jahresschlussgottesdienst diese Auszeichnung (unser Bild) mit einer Urkunde des Bischofs und einem Urlaubsgutschein. Und der Pfarre würdigte den scheidenden Mesner mit den Worten: „Kompetent, ein offenes Ohr, immer da und sich nie in den Vordergrund spielend.“ Und der lang anhaltende Applaus der zahlreichen Gläubigen drückte den Dank der Pfarrgemeinde aus. Auch Pfarrgemeinderatssprecherin Margit Wagner würdigte den scheidenden Mesner. Kagermeier habe seinen Dienst mit Leib und Seele verrichtet, und er habe einen großen Anteil an einer beeindruckenden Ministrantenschar. Margit Wagner bedankte sich aber auch bei der Familie des scheidenden Mesners für „das riesige Verständnis“, und so bekam Heike Kagermeier einen Blumenstrauß.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einzel-exerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham. Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Weltenburg,
Biblische Exerziten mit den Psalmen: „Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt (Ps 30,12)“, So., 27.2., 17.45 Uhr, bis Fr., 4.3., 10.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Den Psalmen wohnt eine verwandelnde Kraft inne. Deshalb eignen sich diese Gebete, um in die Dynamik der Exerziten einzutreten und das eigene Leben Gott anzuvertrauen. Dazu möchten diese Exerziten ermutigen. Zu diesen von Professor Dr. Franz Sedlmeier geleiteten Vortragsexerziten mit Schweigen sind Priester, Pastoren, Seelsorger/-innen und alle, die ihr Leben mit Gott ins Gespräch bringen wollen, eingeladen. Elemente des Programms sind: Chorgebet, Gottesdienste, Impulsreferate zu den Psalmen (vormittags und nachmittags), Raum für Stille und Hören, Gelegenheit zum persönlichen Gespräch (einzeln und in der Gruppe). Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Glaube

Cham,
Glaubensabende unter dem Leitgedanken „Wollte Jesus diese Kirche?“, Mi., 9.2., Mi., 16.2. und Di., 22.2., jeweils ab 19.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die drei von Pater Peter Renju geleiteten Glaubensabende stehen unter dem Leitgedanken „Wollte Jesus diese Kirche?“. Das Thema des ersten Glaubensabends am **9.2.** lautet „Kirche durch die Zeit“. Am zweiten Abend am **16.2.** wird gefragt: „Kirche – ist Erneuerung möglich?“ Der dritte Glaubensabend am **22.2.** steht unter dem Motto: „Kirche – kritisiert, geliebt?“ Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 99 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,
Bündnismesse, So., 23.1., ab 14.10 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der Bündnismesse um 15 Uhr mit Erneuerung des Liebesbündnisses mit der Mutter Gottes geht bereits ab 14.10 Uhr ein Ro-

senkranzgebet voraus. Näheres unter Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr besetzt, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Januar jeden Montag, so auch am Mo., 24.1., jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 26.1., 19 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Spindlhof,
laudes (Morgengebet), jeden Dienstag, 7.30 Uhr (außer in den Schulfesttagen), in der Schlosskapelle oder in der Albertus-Magnus-Kirche des Bildungshauses Schloss Spindlhof (Spindlhofstraße 23) in Regensburg. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Spindlhof,
Abendmesse, jeden Mittwoch, 19 Uhr (außer in den Schulfesttagen), in der Albertus-Magnus-Kirche des Bildungshauses Schloss Spindlhof (Spindlhofstraße 23) in Regensburg. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Weltenburg,
Biblisches Wochenende: „Das Lied der Hanna (1 Sam 2,1-10) und die Jugendgeschichte des Samuel (1 Sam 1-3)“, Fr., 25.2., 18 Uhr, bis So., 27.2., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg. Zu den vielen Psalmen, die sich außerhalb des Psalters finden, gehört auch das Loblied der Hanna. Das Wochenende mit Professor Dr. Franz Sedlmeier beschäftigt sich mit der Jugendgeschichte Samuels (1 Sam 1-3): mit der Not Hannas, ihrer Gotteserfahrung in der Stunde der Not, mit ihrem Lob- und Danklied über die Geburt des Kindes und mit der Berufung des Samuel. Schließlich wird ein Blick auf die reiche Rezeptionsgeschichte dieser Erzählung und ihrer beiden Hauptgestalten Hanna und Samuel geworfen. Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 23.1., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet ein Chor der Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger mit der „Missa in G“ von G. A. Bernabei, mit „Dextera Domini“ von O. di Lasso und „Schaffe in mir Gott“ von A. Becker musikalisch mit. Näheres zu diesem von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdienst sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Pontifikalvesper im Dom St. Peter, So., 23.1., 15 Uhr. Die Pontifikalvesper zum 9. Jahrestag der Konsekration (am 26.1.) von Bischof Rudolf Voderholzer gestaltet ein Chor der Domspatzen unter Leitung von Max Rädlinger mit Falsibordoni-Sätzen, dem „Ave Maria“ von M. J. Trotta und mit „Schaffe in mir Gott“ von A. Becker musikalisch. Näheres zu diesem von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdienst sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Online-Angebote

Regensburg,
Online-Tageskurs 1 zur Ehevorbereitung, Sa., 29.1., 10-16 Uhr, auf der Online-Plattform der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg. Große Projekte, wie es eine kirchliche Trauung, das Ja zueinander für ein ganzes Leben durch alle Höhen und Tiefen, definitiv darstellt, brauchen eine gute Zeit der Vorbereitung. Dazu bietet die katholische Kirche Paaren Hilfestellung und Begleitung durch das Angebot der Ehevorbereitungseminare an – nun auch in Form dieses kostenfreien Online-Kurses mit dem Pastoralreferenten Andreas Holzfurtner. Veranstalter ist die Fachstelle Ehe und Familie in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Wunsiedel. Näheres und Anmeldung bei der Regensburger Fachstelle Ehe und Familie (Tel.: 0941/597-2220 oder E-Mail: andreas.holzfurtner@bistum-regensburg.de). Interessierte sind gebeten, ihren vollständigen Namen, ihre Adresse und Telefonnummer (wird bei technischen Schwierigkeiten während des Online-Kurses benötigt) sowie ihr geplantes Hochzeitsdatum anzugeben. Den Zugangslink erhalten sie nach der Anmeldung per E-Mail.

Regensburg,
Bücher-Ei online – Kostenfreie Vorlesestunde für Zwei- bis Fünfjährige, nächster Termin: Do., 3.2., 15.30-16.30 Uhr, auf der

Online-Plattform der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg. Donnerstags um 15.30 Uhr ist Vorlesezeit mit Büchern aus der Stadtbücherei Wunsiedel. Eltern, Großeltern, Geschwister oder auch Schülerinnen, die gerne vorlesen, stellen für zwei- bis fünfjährige Kinder mit ihren Eltern jede Woche ein Buch vor. Das Angebot wendet sich auch an Kinder und Eltern mit Migrationshintergrund, denn über Bilderbücher ist ein guter Zugang zur deutschen Sprache möglich. Da derzeit eine größere Zusammenkunft in der Bücherei vermieden werden soll, wird das Bücher-Ei vorerst als Online-Version angeboten. Näheres und Anmeldung online auf der Homepage der KEB unter www.keb-regensburg-stadt.de (Anmeldung mit Klick auf den beim Angebot stehenden Button „Anmeldung“). Der Zugangslink wird mit der Anmeldebestätigung per E-Mail zugesandt. Näheres auch bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Spindlhof,
Interaktiver Online-Vortrag: „Die jungen Erwachsenen – pastorales Outback?“, Di., 15.2., 19 bis etwa 20.30 Uhr. Beim vom Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof kostenfrei angebotenen interaktiven Online-Vortrag von Nicole Freytag werden folgende Fragen in den Blick genommen: Was kann man für junge Erwachsene tun? Was brauchen sie von der Kirche? Wer sind die „jungen Erwachsenen“? Wie ticken, wo stehen und was glauben sie? Welche Potenziale und Chancen stecken in der (pastoralen) Arbeit mit jungen Erwachsenen? Welche konkreten Ideen und Praxisbeispiele gibt es schon? Wie startet man die Arbeit mit jungen Erwachsenen? Wie kann man sich konkret in der Arbeit vernetzen und unterstützen? Näheres und Anmeldung (bis Mo., 14.2.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/die-jungen-erwachsenen>. Näheres auch unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Kurse / Seminare

Amberg,
Die Bibel in unserem Leben – Angeleitetes Glaubensgespräch: „Lebenserfahrungen, die wir in den Geschichten der Bibel entdecken, und wie darin Gott „aufblitzt“ (anhand der Sonntagsevangelien), Mo., 31.1., Mo., 7.3. und Mo., 4.4., jeweils 19.30-21 Uhr, im Pfarrheim Hl. Dreifaltigkeit (Dreifaltigkeitsstraße 7) in Amberg. Bei den vom Pfarrgemeinderat Hl. Dreifaltigkeit veranstalteten Abenden geht es nicht um theologische Vorträge. Es geht um heutige alltägliche Lebenserfahrungen, die man in den Geschichten der Bibel entde-



cken kann. So treffen biblische Geschichten auf die eigenen Glaubenserfahrungen. Referent der Abende ist Anton Rauch. Anmeldung bei Anton Rauch, Tel.: 096 21/1 24 97 oder E-Mail: anton.rauch@dreifaltigkeit-amberg.de. Nähere Informationen auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 096 21/47 55 20, E-Mail: info@keb-amberg-sulzbach.de, Homepage: www.keb-amberg-sulzbach.de.

Regensburg,

Fortbildungsnachmittag: „Streit und Versöhnung mit Jona und Josef begreifen – Krea-Tiefgang für mich und meine Arbeit in Schule und Gemeinde“, Di., 8.2., 15-19 Uhr, im Diözesanzentrum Obermünster (Obermünsterplatz 7) in Regensburg. Die Fachstelle Gemeindekatechese im Bistum Regensburg lädt zum Fortbildungsnachmittag mit der Künstlerin und Autorin Gabi Scherz ein. Eingeladen dazu sind alle haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen in der Katechese. Inhalte dieser Fortbildung: Auf der Erzählschiene werden biblische Geschichten mit Papierfiguren lebendig. Durch das bildhafte Erzählen werden äußere Bilder zu inneren Bildern. Zunächst geht es anhand von Versöhnungsgeschichten (Jona und Josef) um die eigene Auseinandersetzung mit dem Thema Streit und Versöhnung – mit Gott, mir selbst und den anderen. Auf dem Weg in die persönliche Tiefe erleben die Teilnehmer unter anderem „Krea-Tiefgang“ mit Stiften und Farben und entdecken dabei neue Zusammenhänge. In Stille und im Gespräch wird die Gestaltung reflektiert und die Erkenntnis vertieft. Schließlich entstehen noch eigene Figuren in der Erzählschienen-Werkstatt, um die Geschichten in Katechese und Schule zu nutzen. Gemeinsame Rituale und Gebete runden den Tag ab. Mitzubringen sind: eine gute Schere, schwarzer Fineliner, schwarzer Marker, Leuchtmarker, Buntstifte, Erzählschiene (auch vor Ort erhältlich). Die Kosten betragen 25 Euro (inklusive Figurenwerkmappe zu Josef und Jona). Nähere Informationen und Anmeldung (bis Di., 1.2.) bei Pastoralreferentin Heidi Braun, Fachstelle Gemeindekatechese, Tel.: 0941/597-2603, E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.

Spindlhof,

Seminar: „Der Dienst des Vorbetens – Das Stundengebet in der Gemeinde feiern“, Sa., 19.2., 9.30-16.30 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. An diesem Tag mit Peter Nickl und Dr. Christian Dostal werden die liturgischen Grundlagen für die „Feier des Stundengebets mit der Gemeinde“ vermittelt. Am Beispiel einer Vesper, die Schritt für Schritt miteinander vorberei-

tet wird, soll bei den Teilnehmenden die Freude am gemeinschaftlichen Beten und Singen geweckt werden. Stimmungsvollen und krönenden Abschluss bildet dann die gemeinsam gesungene Vesper in der Kirche. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 4.2.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/der-dienst-des-vorbetens>. Näheres auch unter Tel.: 09402/9354-0, Homepage: www.spindlhof.de.

Spindlhof,

Seminar: „Die Fäden in der Hand behalten – Gruppen leiten und Sitzungen moderieren“, Sa., 19.2., 9.30-16 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Die an diesem von Kathrin Hauser geleiteten Seminar Teilnehmenden können aus folgendem Themenspektrum selbst wählen: „Gruppenphasen und -rollen in Teams“, „Aufgabenverteilung regeln“, „Schwierige Personen und Widerstand“, „Verbindlichkeiten und Regeln“, „Angemessen Feedback geben“, „Sitzungen planen“, „Entscheidungen herbeiführen“, „Stimmungsbilder kreieren“, „Abwechslungsreiche Moderationsmethoden“ oder auch „Meine Rolle als Leitung/Moderation“. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 4.2.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/die-faeden-in-der-hand-behalten>. Näheres auch unter Tel.: 09402/9354-0, Homepage: www.spindlhof.de.

Werdenfels,

Seminar: Einführungs-/Vertiefungswochenende Kontemplation: „Halt an, wo läufst du hin?“, Fr., 25.2., 18 Uhr, bis So., 27.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Eine Teilnahme an diesem von Karin Seethaler geleiteten Kurs ist mit und ohne Meditationserfahrungen möglich. Vorausgesetzt wird jedoch die Bereitschaft, sich auf das Schweigen einzulassen. Folgende Elemente prägen diese Tage: Hinführung zum Herzensgebet, Meditationszeiten in der Gruppe (Sitzen in Stille), Zeiten der Stille und des Schweigens, Erfahrungsaustausch als Unterstützung der inneren Orientierung, Zeit zur bewussten Wahrnehmung der Natur, spirituelle Impulse, leichte Übungen zur Körperwahrnehmung und Möglichkeit zur Teilnahme an der Eucharistiefeier. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Johannisthal,

Aschermittwoch der Frauen – Besinnungstag, Mi., 2.3., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Fastenzeit bewusst zu

beginnen, zusammen zu sein, sich auszutauschen sowie sich darauf zu besinnen, was wirklich zählt, dazu lädt der Aschermittwoch der Frauen mit Bettina Rögner, Maria Rehabe-Graf und Kathrin Karban-Völkl ein. Elemente dieses Besinnungstags sind informative Impulse, meditative und kreative Workshops sowie Gottesdienst mit Aschenauflegung. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Besinnungstage: „Sei guten Mutes‘ (Tobit 7) – Ermutigungs-Tage zu Beginn der Fastenzeit“, Mi., 2.3., 18 Uhr, bis Fr., 4.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Gerade am Beginn der österlichen Zeit laden diese Besinnungstage mit Direktor Manfred Strigl dazu ein, Mut zu schöpfen und über Ermutigungen gelöst und erlöst den eigenen Weg gehen zu lernen beziehungsweise gehen zu können. Elemente der Tage sind Impulse aus dem Buch Tobit, Meditationen und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Candle-Light-Dinner mit Impuls zum Thema „Weil wir es uns wert sind“, Fr., 11.2., 18 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Den Impuls zum Abend liefert Schwester Clarissa aus Velburg. Die Kosten betragen 60 Euro pro Paar (inklusive Sektempfang, einer Karaffe Wein und Viergänge-Menü). Es besteht auch Übernachtungsmöglichkeit. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 4.2.) unter Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr besetzt, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 9.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). In einer Zeit, wo durch Corona vieles in Frage gestellt ist, will das Thema des Frauenfrühstücks, nämlich „Ich bin die Herrlichkeit Gottes“, dazu anregen, neu nach dem Sinn des Lebens zu fragen. Es gelten die aktuellen Corona-Bestimmungen. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 4.2.) beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Candle-Light-Dinner, Sa., 12.2., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche von Nittenau. Das Candle-

Light-Dinner findet im Rahmen der Marriage Week statt. Beginn ist mit einem besonders gestalteten Gottesdienst in der Pfarrkirche von Nittenau um 18 Uhr. Anschließend sind die Paare zu einem festlichen Abendessen im Pfarrsaal eingeladen. Der Abend gibt den Paaren Gelegenheit, sich über kurze Impulse in angenehmer Atmosphäre auszutauschen. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Werdenfels,

Seele malt „... und Leben glänzt in farbigen Schichten“: Spirituelle, künstlerisch-kreative Tage, Do., 3.3., 14.30 Uhr, bis So., 6.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Spirituelle Impulse und Anregungen zum Sinnieren und Theologisieren motivieren zur Beschäftigung mit sich selbst. Das führt zum kreativen Ausdruck mit angeleiteten Techniken der Acryl-Malerei auf verschiedenen Maluntergründen. Zeit zur Muße, Gelegenheit zur Innerlichkeit, eindruckliche und unverbrauchte liturgische Einheiten wechseln sich bei diesem von Dr. Hans-Peter Eggerl geleiteten Angebot ab mit den Phasen des kreativ-künstlerischen Gestaltens mit Farben und Formen. Das Resultat: eine Zeit der Innerlichkeit und herrlich authentische Bilder mit Tiefgang. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

„Atem und Träume erfahren und verstehen“: Ein Wochenende zu neuer Lebendigkeit, Fr., 11.3., 18 Uhr, bis So., 13.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das von Pater Guido Kreppold und Martha Sammer geleitete Wochenende ist ein achtsamer Weg mit Entspannung, Atem- und Bewegungsübungen, um Ostern und der eigenen Auferstehung von Lebensfreude und neuer Lebendigkeit entgegenzugehen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Gottes Willen gerecht werden

Neujahrsempfang in Pfarreiengemeinschaft Wernberg-Köblitz

WERNBERG-KÖBLITZ (ms/md) – Beim Neujahrsempfang in der Pfarreiengemeinschaft Wernberg-Köblitz konnte Pfarrer Markus Ertl in der Kirche St. Josef zuerst anlässlich des Gottesdienstes am Hochfest „Taufe des Herrn“ viele Pfarrangehörige, Gremienvertreter der Pfarreiengemeinschaft, Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde und einige Vertreter der Marktgemeinde sowie Schulleiterin Christine Losch begrüßen.

In der Predigt stellte Pfarrer Ertl besonders den Inhalt des „Kinder-Mutmachliedes“ für das tägliche Leben aller Pfarrangehörigen in den Mittelpunkt. Darin sei die Aufforderung enthalten, „dass ich dich brauche, ich schaff es nicht alleine, deshalb geh' mit mir, und zusammen sind wir wer“. Der Gottesdienst wurde musikalisch von Organist Christian Dörner begleitet.

Pfarrer Ertl stellte anschließend in seiner Neujahrsansprache unter dem Thema „Was der Herr von uns will: geistesgegenwärtig zu sein“ heraus, dass auch das neue Jahr



▲ Beim Neujahrsempfang in der Pfarreiengemeinschaft Wernberg-Köblitz wurde allen bei der Gestaltung des Gemeindelebens Mitwirkenden gedankt. Foto: privat

2022 die Pfarrangehörigen vor die Herausforderung stellen werde, wie sie die Botschaft Gottes für ihr heutiges Leben übersetzen sollen und damit fruchtbar machen: „Dafür brauchen wir Gespür und die Achtsamkeit für die Bedürfnisse des Hier und Heute.“

Der Beitrag bestehe darin, in der heutigen Welt und Zeit darauf zu lauschen, was der Herr von einem will. „Möge uns allen in diesem Jahr gelingen, dass wir hören, sehen und begreifen, welche Antworten uns abverlangt werden, um dem Willen Gottes in der Kirche und in der

Welt von heute gerecht zu werden“, so Pfarrer Markus Ertl abschließend.

Pfarrgemeinderatssprecherin Maria Schlögl drückte ihre Dankbarkeit darüber aus, dass trotz Corona ohne große Einschränkungen Gottesdienste, besonders die Festtagsgottesdienste zu Ostern und Weihnachten, aber auch die Kommunionfeiern und die Firmung im abgelaufenen Jahr stattfinden konnten. „Ein besonderes Ereignis im Jahr 2021 war die Verabschiedung der Gemeindeferentin Maria Witt und die Installation von Pfarrvikar Bonaventure Ukatu.“

Schlögl nahm auch die Gelegenheit wahr, sich bei allen bei der Gestaltung des pfarrlichen Gemeindelebens Mitwirkenden zu bedanken, angefangen bei den Mesnern, den Ministranten, den Lektoren, den Reinigungskräften, den Verantwortlichen für den Kirchenschmuck, den Kirchenmusikern und insbesondere beim Begrüßungsdienst bei allen Gottesdiensten, „welcher dafür Sorge trägt, dass wir uns gegenseitig schützen“.

Bürgermeister Konrad Kiener ging dann auf die verschiedenen kommunalen Aufgaben ein. Pfarrer Markus Ertl, Pfarrgemeinderatssprecherin Maria Schlögl und Bürgermeister Konrad Kiener wünschten in ihren abschließenden Worten allen ein gesegnetes und gesundes neues Jahr 2022, „mit ganz viel Zuversicht“.



KLJB verteilt Überraschungspakete

BARBING (ps/md) – Die Pandemie erfordert kreative Antworten. Statt des Adventsfensters mit Kinderpunsch und Glühwein entschied sich die Vorstandschaft der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Unterheising-Sarching dazu, ein Überraschungspaket den Mitgliedern des Vereins zu bringen und auch weiteren Bürgerinnen und Bürgern eine Freude zu machen. Auch Pfarrer Stefan Wissel bekam von der KLJB einige Pakete und gab diese an bedürftige Bürgerinnen und Bürger weiter. Die Verteilaktion an die Mitglieder sei bestens angekommen, freuten sich die beiden KLJB-Vorsitzenden Philipp Seitz und Hendrik Hroß. Großes Lob zollten die Vorsitzenden Jonathan Schaffner, Philipp Schindlbeck und Maxi Debes für die tatkräftige Mithilfe beim Ausfahren der Pakete und an Simon Stail für die Hilfe beim Packen der Pakete. Zum Bild: Hatten alle Hände voll zu tun: KLJB-Vize-Vorsitzender Hendrik Hroß und Philipp Schindlbeck beim Verteilen der Pakete.

Foto: privat



Kaminkehrer helfen St. Elisabeth

WINDISCHESCHENBACH (aw/md) – Mit einer Spende von 10 000 Euro beginnt für das Haus St. Elisabeth der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg in Windischeschenbach das neue Jahr ganz wunderbar. Bezirkskaminkehrermeister Peter Wilhelm überreichte stellvertretend für den Verein „Kaminkehrer helfen krebserkrankten Kindern“ die Spende an Einrichtungsleiterin Hannelore Haberzett. Er war über Kaminkehrermeister Marcus Flieger auf die KJF-Einrichtung aufmerksam geworden. Für den Träger der Einrichtung war KJF-Social-Sponsoring-Experte Armin Wolf aus Regensburg mit dabei, um den herzlichen Dank des Direktors der KJF, Michael Eibl, zu überbringen. „Das ist großartig, wir können damit Kinder in unserer Einrichtung, deren Eltern an Krebs erkrankt sind, unterstützen und ihnen eine Freude bereiten. Wir werden das Geld unter anderem für Reittherapie einsetzen“, so Haberzett. Das Bild zeigt (von links) Peter Wilhelm, Hannelore Haberzett, Marcus Flieger und Armin Wolf.

Foto: Kurtz



Im Prunksaal des Landshuter Rathauses fasziniert ein eindrucksvolles Umlaufgemälde, das den Festzug mit Brautwagen während der Landshuter Hochzeit zeigt.

Foto: obx-news/Tourismusverband Ostbayern

Wenn eine Hofdame plaudert

Besondere Führung in Landshut vermittelt einen Vorgeschmack auf das bedeutendste historische Fest Europas

LANDSHUT (obx) – Das niederbayerische Landshut ist eine Stadt mit großer und stolzer Geschichte: Als Residenz der Wittelsbacher Herzöge war sie einst Hauptstadt des alten Bayerns. Die „Reichen Herzöge“ von Bayern-Landshut, Heinrich, Ludwig und Georg, haben Landshut in ganz Europa berühmt gemacht. Noch heute feiert die Stadt alle vier Jahre die „Landshuter Hochzeit“ und erinnert an eine Adelshochzeit der Superlative: Ludwig der Reiche ließ 1475 seinen Sohn Georg mit der polnischen Königstochter Hedwig vermählen. Die Hochzeit gilt bis heute als das „prächtigste Fest“ des 15. Jahrhunderts.

Die „LaHo“, wie die Einheimischen das Großereignis nennen, gilt heute mit rund 2500 Laiendarstellern in historischen und originalgetreuen Kostümen als das bedeutendste historische Fest Europas. Die nächste Aufführung findet vom 30. Juni bis zum 23. Juli 2023 statt.

Wem die Wartezeit bis dahin zu lang wird, der kann bereits jetzt bei einer Führung die Zeit zurückdrehen: „Eine Hofdame erzählt“ heißt die Tour, die Gäste ins Jahr 1475 zurückversetzt. Im Originalkostüm erzählt die Hofdame Herzog Georgs von zahlreichen adeligen Gästen mit ihrem Gefolge, von Kaiser und Edeldamen, von noble und „gemeinem“ Volk, von Bürgern, Landsknechten und Fanfarenbläsern, von Paukern auf geflecktem Schimmel, dem Hofnarr, Rittern und Lanzenträgern.

Dabei haben Teilnehmer auch die Chance, die Schauplätze von damals zu entdecken – wie die Basilika St. Martin, einst Ort der Hochzeitszeremonie und bis heute einer der bedeutendsten Sakralbauten Süddeutschlands mit dem höchsten

Backsteinturm der Welt. Oder den Hofkasten am Landshuter Dreifaltigkeitsplatz, wo während der Landshuter Hochzeit die Pferde versorgt wurden. Im Prunksaal des Rathauses fasziniert ein eindrucksvolles Umlaufgemälde, das den Festzug mit Brautwagen während der Landshuter Hochzeit zeigt. Mehr Infos unter: www.landshut-tourismus.bayern.

Wir gratulieren von Herzen



Zum Geburtstag

Günter Barth (Herrnwahlthann) am 27.1. zum 79., **Martin Dotzler** (Au) am 23.1. zum 92., **Georg Grebler** (Hausen) am 28.1. zum 71., **Walter Lenk** (Thonhausen) am 27.1. zum 87., **Josef Lobenhofer** (Kaltenbrunn) am 24.1. zum 86., **Anna Niedermeier** (Pfeffenhausen) am 26.1. zum 88., **Gertrud Scheurer** (Herrnwahlthann) am 22.1. zum 83., **Frieda Tischner** (Zant) am 28.1. zum 73.

80.

Anna Greisinger (Pittersberg) am 27.1., **Gabriele Lobenhofer** (Kal-

tenbrunn) am 22.1., **Liesbeth Scheck** (Pfeffenhausen) am 23.1.

75.

Johann Klee (Pittersberg) am 27.1., **Katharina Ostermeier** (Holzen) am 26.1.

70.

Rosa Grebler (Hausen) am 27.1.

65.

Johann Pechtl (Eglhof) am 22.1.



Ihr direkter Draht zum Gratulieren: Frau Breu, Telefon 09 41/5 86 76-10

Kaufgesuch

Suche für meinen Sohn, der dieses Jahr den Mopedführerschein (AM) macht, ein gut erhaltenes, günstiges 50er Moped. Telefon 09675/200

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!



Kontakt: 0821/50242-22

Stellenangebot

Die Katholische Pfarrkirchenstiftung Allersberg sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n

Mesner mit Hausmeisterstätigkeit (m/w/d) in Vollzeit (wöchentliche Arbeitszeit: 39,00 Stunden).

Weitere Informationen auf unserer Homepage allersberg.bistum-eichstaett.de

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an das **Kath. Pfarramt, z. Hd. Herrn Pfarrer Wenzel, Hinterer Markt 24, 90584 Allersberg.**

Für evtl. Rückfragen stehen wir Ihnen gerne unter **Telefon 09176/212** zur Verfügung.

Bestattungen



WIR HÖREN ZU.
WIR HELFEN.
WIR VERSTEHEN.

Rufen Sie uns an.

Telefon
(09 41) 898 49 50

Familienunternehmen mit Tradition seit 1965

Bestattungen »FRIEDE«

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Str. 24 • Prüfeninger Str. 91 • Landshuter Str. 72
NEUTRAUBLING (09401) 91 51 51 • REGENSTAUF (09402) 70686
BARBING (09401) 2446 • KALLMÜNZ (09473) 950430
LAPPERSDORF (0941) 891265 • NITTENDORF (09404) 952288





▲ Die Durchfahrt durch religiöse Viertel Jerusalems ist am Sabbat versperrt. Im Umfeld der Klagemauer (rechts) sind Rauchen, Telefonieren, Fotografieren und das Schreiben von Notizen verboten.



Fotos: Zang

WOCHENENDE IM HEILIGEN LAND

Die 39 Verbote des Schabbat

Welche alltäglichen Arbeiten frommen Juden am biblischen Ruhetag untersagt sind

Da saßen sie: die religiösen Familien – schwitzend und leidend. Sie hatten vergessen, vor Sabbatbeginn die Klimaanlage im Speisesaal einzuschalten. Nun war das verboten. Einer schlug vor, den deutschen Freiwilligen Jochanan zu holen. Der, als „Goi“ (Nicht-Jude), dürfte doch den Schalter betätigen. Gesagt getan. Alle atmeten auf in Ma'ale Efraim, einer jüdischen Schule mit Gästehaus, und sahen dem restlichen Sommertag erleichtert entgegen. Das erzählt Jochanan unserer Zeitung.

Das alttestamentliche Lichtanzünderverbot heißt ins Hier und Heute übertragen: Strom ist am Sabbat tabu, weder Telefonieren noch Fernsehen sind erlaubt, Computernutzung und Autofahren verboten. Für Lea Fleischmann ist das alles keine Einschränkung – im Gegenteil: Für sie sind die 39 Verbote Entlastung. Vor allem, dass sie sich einen Tag von den Medien „abschaltet“, genießt sie.

„Wir leben in einer Zeit, in der wir keine Ruhe mehr kennen. Das macht die Menschen krank“, erklärt die Lehrerin, die 1979 nach Israel auswanderte. Fleischmann, die Bücher wie „Dies ist nicht mein Land“ und „Heiliges Essen“ geschrieben hat, wuchs säkular in Deutschland auf und wurde erst in Israel religiös. So suchte sich die in Ulm geborene Jüdin eine Synagogengemeinde, die sie zu Fuß erreichen konnte. Auch

da müssen fromme Juden aufpassen: Mehr als 900 Schritte sind am Sabbat nicht erlaubt.

39 Arten von Arbeit sind es, die fromme Juden am heiligen Ruhetag zu unterlassen haben. Sabbat nennt man ihn gemeinhin im Deutschen, im Hebräischen heißt er Schabbat, auf jiddisch Schabbes. Er beginnt bereits am Freitagabend – „wenn man einen grauen Wollfaden nicht mehr von einem blauen unterscheiden kann“. Gemeinhin gilt: ab Sonnenuntergang, streng genommen sogar 18 Minuten davor, markiert durch das Kerzenzünden, das in der Regel Mutter und Töchter übernehmen.

Gott zuwenden

Unter die Sabbatverbote fallen etwa das Klopfen von Wolle, zwei Schleifen machen, einen Knoten binden oder lösen, zwei Stiche nähen oder das Jagen einer Gazelle. Wie in der Folge „Jung, jüdisch, weiblich“ der ARD-Sendereihe „Echtes Leben“ zu sehen ist, bereiten fromme Juden vor Sabbatbeginn sogar das Toilettenpapier vor: Auch das Abreißen ist nicht gestattet. Am heiligen siebten Tag der Woche soll man sich von den Alltagsmühen ab- und Gott zuwenden, sich der Fortbildung und dem Familienleben widmen.

Ein deutscher Reiseleiter berichtet unserer Zeitung, dass er einmal an einem Samstag unweit der Klagemau-

er etwas notieren wollte. Kaum hatte er Notizblock und Kugelschreiber gezückt, erschien ein zivil gekleideter Sittenwächter und forderte ihn streng auf, das Schreiben zu unterlassen. Im Büchlein „Schalom! Judentum zum Kennenlernen“ der österreichischen Theologen Hans Hauer und Franz Kogler ist dieses Verbot unter Nummer 32 verzeichnet: zwei Buchstaben schreiben.

Trotz dieser Christen vermutlich als Einschränkung erscheinenden Verbote wird der Sabbat von jüdischen Familien als Tag der Freude begangen. Nicht wenige Jerusalemer Juden begrüßen den Sabbat als Braut oder Königin Israels am Freitagabend mit frohen Gesängen und Tänzen an der Klagemauer, dem heiligsten Ort des Judentums. Am Sabbat selbst folgt dann ein weiterer Gottesdienst – in der nächstgelegenen Synagoge oder am „Kotel“, den Nichtisraelis als Klage-, Juden jedoch lieber als Westmauer bezeichnen.

Die Erfahrung des Sabbats war Lea Fleischmanns „große Entdeckung in Jerusalem“. Eines Samstags ging sie in einem religiösen Wohnviertel spazieren und bemerkte den fehlenden Verkehr. Ultraorthodoxe Juden verhindern in Jerusalem mittels Metallbarrieren die Durchfahrt durch ihre Viertel, beispielsweise in Mea Shearim oder Mekor Baruch. Fleischmann war begeistert von der Ruhe. „Für mich ist das ein Ge-

schenk, das ich der Umwelt, der Natur mache. Einmal in der Woche ein autofreier Tag – Sie wissen gar nicht, was das für die Menschen bedeutet.“

Die helfende Hand

In früheren Zeiten unterhielten jüdische Haushalte oftmals einen sogenannten Schabbesgoi, einen Nicht-Juden, der an die Sabbat-Beschränkungen nicht gebunden war und seinen jüdischen Auftraggebern daher zur Hand gehen konnte: etwa, um den Lichtschalter zu betätigen. Im Heiligen Land gibt es den Schabbesgoi nach wie vor – auch wenn der Journalist Bernd Noack in der Neuen Zürcher Zeitung behauptete, man brauche ihn angesichts programmierbarer Zeitschaltuhren nicht mehr: „Wer sich heute auf die Suche nach einem Schabbesgoi begibt, wird enttäuscht.“

In Jerusalem, wo die Uhren anders gehen, verrichten in religiösen Vierteln nach wie vor palästinensische Muslime oder Christen diesen Dienst – und sei es nur, um die rausgeflogene Sicherung reinzudrücken. Nach Angaben von Rabbinern kann so ein dienstbarer guter Geist pro Aktion bis zu 300 Schekel verlangen. Mitunter kommt er an einem Sabbat auf mehr als 1500 Schekel – 400 Euro. Hochgerechnet verdient mancher an vier Samstagen mehr als andere Israelis im ganzen Monat.

Johannes Zang

10 Endlich flogen hin und wieder schon lange, rötliche Scheine über den Himmel, ganz leise, wie wenn man über einen Spiegel haucht, auch eine Lerche sang schon hoch über dem stillen Tale. Da wurde mir auf einmal ganz klar im Herzen bei dem Morgengruße und alle Furcht war vorüber.

Die beiden Reiter aber streckten sich und sahen sich nach allen Seiten um und schienen nun erst gewahr zu werden, dass wir doch wohl nicht auf dem rechten Wege sein mochten. Sie plauderten wieder viel, und ich merkte wohl, dass sie von mir sprachen, ja es kam mir vor, als finge der eine sich vor mir zu fürchten an, als könnt ich wohl gar so ein heimlicher Schnapphahn sein, der sie im Walde irreführen wollte. Das machte mir Spaß, denn je lichter es ringsum wurde, je mehr Courage kriegte ich, zumal da wir soeben auf einen schönen, freien Waldplatz herauskamen. Ich sah mich daher nach allen Seiten ganz wild um und piff dann ein paar Mal auf den Fingern, wie die Spitzbuben tun, wenn sie sich einander Signale geben wollen.

„Halt!“, rief auf einmal der eine von den Reitern, dass ich ordentlich zusammenfuhr. Wie ich mich umsehe, sind sie beide abgestiegen und haben ihre Pferde an einen Baum angebunden. Der eine kommt aber rasch auf mich los, sieht mir ganz starr ins Gesicht und fängt auf einmal ganz unmäßig an zu lachen. Ich muss gestehen, mich ärgerte das unvernünftige Gelächter. Er aber sagte: „Wahrhaftig, das ist der Gärtner, wollt’ sagen: Einnehmer vom Schloss!“

Ich sah ihn groß an, wusste mich aber seiner nicht zu erinnern, hätt auch viel zu tun gehabt, wenn ich mir alle die jungen Herren hätte ansehen wollen, die auf dem Schlosse ab und zu ritten. Er aber fuhr mit ewigem Gelächter fort: „Das ist prächtig! Du vakierst, wie ich sehe, wir brauchen eben einen Bedienten, bleib bei uns, da hast du ewige Vakanz.“

Ich war ganz verblüfft und sagte endlich, dass ich soeben auf einer Reise nach Italien begriffen wäre. – „Nach Italien?“, entgegnete der Fremde; „eben dahin wollen auch wir!“ – „Nun, wenn das ist!“, rief ich aus und zog voller Freude meine Geige aus der Tasche und strich, dass die Vögel im Walde aufwachten. Der Herr aber erwischte geschwind den andern Herrn und walzte mit ihm wie verrückt auf dem Rasen herum.

Dann standen sie plötzlich still. „Bei Gott!“, rief der eine, „da seh ich schon den Kirchturm von B.! Nun, da wollen wir bald unten sein.“ Er zog seine Uhr heraus und ließ sie repetieren, schüttelte mit dem Kopfe und ließ noch einmal schlagen. „Nein“, sagte er, „das geht nicht, wir

Joseph von Eichendorff
**AUS DEM LEBEN
EINES TAUGENICHTS**



Der Taugenichts sitzt in trübseliger Stimmung auf dem Platz vor dem Gasthaus und traut sich nicht, dort anzuklopfen, weil er kein Geld hat. Schließlich kommen zwei Reiter des Weges und fragen ihn, welcher Weg nach B. führt. Er versichert ihnen zwar, dass er nicht weiß, wo B. liegt, doch sie glauben ihm nicht. Mit einer Pistole überzeugen sie den Taugenichts davon, ihnen voranzugehen. Er marschiert also auf gut Glück in die mondhelle Nacht hinein.

kommen so zu früh hin, das könnte schlimm werden!“

Darauf holten sie von ihren Pferden Kuchen, Braten und Weinflaschen, breiteten eine schöne, bunte Decke auf dem grünen Rasen aus, streckten sich darüber hin und schmausten sehr vergnüglich, teilten auch mir von allem sehr reichlich mit, was mir gar wohl bekam, da ich seit einigen Tagen schon nicht mehr vernünftig gespeist hatte.

„Und dass du’s weißt“, sagte der eine zu mir, „aber du kennst uns doch nicht?“ – Ich schüttelte mit dem Kopfe. – „Also, dass du’s weißt: Ich bin der Maler Leonhard und das dort ist – wieder ein Maler – Guido geheiß.“

Ich besah mir nun die beiden Maler genauer bei der Morgendämmerung. Der eine, Herr Leonhard, war groß, schlank, braun, mit lustigen, feurigen Augen. Der andere war viel jünger, kleiner und feiner, auf altdeutsche Mode gekleidet, wie es der Portier nannte, mit weißem Kragen und bloßem Halse, um den die dunkelbraunen Locken herabhingen, die er oft aus dem hübschen Gesichte wegschütteln musste.

Als dieser genug gefrühstückt hatte, griff er nach meiner Geige, die ich neben mir auf den Boden gelegt hatte, setzte sich damit auf einen abgehauenen Baumast und klimperte darauf mit den Fingern. Dann sang er dazu so hell wie ein Waldvögelein, dass es mir recht durchs ganze Herz klang:

*Fliegt der erste Morgenstrahl
Durch das stille Nebeltal,
Rauscht erwachend Wald und Hügel:
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!*

*Und sein Hütlein in die Luft
Wirft der Mensch vor Lust und ruft:
Hat Gesang doch auch noch Schwingen,
Nun, so will ich fröhlich singen!*

Dabei spielten die rötlichen Morgenscheine recht anmutig über sein etwas blaßes Gesicht und die schwarzen, verliebten Augen. Ich aber war so müde, dass sich mir die Worte und Noten, während er so sang, immer mehr verwirrten, bis ich zuletzt fest einschlief.

Als ich nach und nach wieder zu mir selber kam, hörte ich wie im Traume die beiden Maler noch immer neben mir sprechen und die Vögel über mir singen, und die Morgenstrahlen schimmerten mir durch die geschlossenen Augen, dass mir’s innerlich so dunkelhell war, wie wenn die Sonne durch rotseidene Gardinen scheint. „Come è bello!“, hörte ich da dicht neben mir ausrufen. Ich schlug die Augen auf und erblickte den jungen Maler, der im funkelnden Morgenlichte über mich hergebeugt stand, sodass beinahe nur die großen schwarzen Augen zwischen den herabhängenden Locken zu sehen waren.

Ich sprang geschwind auf, denn es war schon heller Tag geworden. Der Herr Leonhard schien verdrießlich zu sein, er hatte zwei zornige

Falten auf der Stirn und trieb hastig zum Aufbruche. Der andere Maler aber schüttelte seine Locken aus dem Gesichte und trällerte, während er sein Pferd aufzäumte, ruhig ein Liedchen vor sich hin, bis Leonhard zuletzt plötzlich laut auflachte, schnell eine Flasche ergriff, die noch auf dem Rasen stand, und den Rest in die Gläser einschenkte. „Auf eine glückliche Ankunft!“, rief er aus; sie stießen mit den Gläsern zusammen, es gab einen schönen Klang. Darauf schleuderte Leonhard die leere Flasche hoch ins Morgenrot, dass es lustig in der Luft funkelte.

Endlich setzten sie sich auf ihre Pferde und ich marschierte frisch wieder nebenher. Gerade vor uns lag ein unübersehliches Tal, in das wir nun hinunterzogen. Da war ein Blitzen und Rauschen und Schimmern und Jubilieren! Mir war so kühl und fröhlich zumute, als sollt ich von dem Berge in die prächtige Gegend hinausfliegen.

Viertes Kapitel

Nun ade, Mühle und Schloss und Portier! Nun ging’s, dass mir der Wind am Hute piff. Rechts und links flogen Dörfer, Städte und Weingärten vorbei, dass es einem vor den Augen flimmerte; hinter mir die beiden Maler im Wagen, vor mir vier Pferde mit einem prächtigen Postillion, ich hoch oben auf dem Kutschbocke, dass ich oft ellenhoch in die Höhe flog.

Das war so zugegangen: Als wir vor B. ankamen, kommt schon am Dorfe ein langer, dürrer, grämlicher Herr im grünen Flauschrock uns entgegen, macht viele Bücklinge vor den Herren Malern und führt uns in das Dorf hinein. Da stand unter den hohen Linden vor dem Posthause schon ein prächtiger Wagen mit vier Postpferden bespannt. Herr Leonhard meinte unterwegs, ich hätte meine Kleider ausgewaschen. Er holte daher geschwind andere aus seinem Mantelsack hervor und ich musste einen ganz neuen, schönen Frack und Weste anziehen, die mir sehr vornehm zu Gesicht standen, nur dass mir alles zu lang und weit war und ordentlich um mich herumschlotterte. Auch einen ganz neuen Hut bekam ich, der funkelte in der Sonne, als wär er mit frischer Butter überschmiert.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2





▲ Vierblättriger Klee soll Glück bringen und wird gern zu Neujahr verschenkt. Danach landet er oft im Müll. Das muss aber nicht sein. Foto: helgro/pixelio.de

Pflegen statt wegwerfen

Weihnachtsstern und Glücksklee können noch lange leben

Nach den Festen landen Weihnachtsstern, Glücksklee und Narzissen meist im Müll. Dabei könnten sie mit etwas Pflege und einem Platz im Garten oder auf dem Balkon sogar viele Jahre weiterleben. Mit diesen Tipps gelingt es:

Weihnachtsstern: Nach dem Fest und bis zum Frühjahr sollte der Weihnachtsstern an einem hellen und vor Zugluft geschützten Platz bei einer Temperatur von 15 bis 22 Grad stehen. Dazu rät „Stars for Europe“, ein Zusammenschluss von Weihnachtssternzüchtern. Unter diesen Bedingungen kann die Pflanze ihr schönstes Merkmal, die farbigen Hochblätter, lange behalten.

Danach wird aus dem weißen, rosafarbenen oder roten Weihnachtsstern eine reine Grünpflanze, die sich den Sommer über auch im Freien wohlfühlt. Während der Blütezeit im Winter ist das Düngen nicht nötig. Nun aber sollte der grün gewordene Weihnachtsstern einmal im Monat eine handelsübliche Nährstofflösung erhalten.

Es ist aufwendig, aber möglich, Weihnachtssterne im folgenden Dezember erneut zum Blühen zu bringen. Die Blüte wird durch eine Phase der Dunkelheit initiiert. Mindestens acht Wochen vor dem Advent muss der Weihnachtsstern täglich 12 bis 13 Stunden lang absolut dunkel stehen – also etwa in einem Schrank. Selbst kleinste Lichtmenngen verhindern die Blütenbildung.

Glücksklee: Der vierblättrige Klee sollte spätestens nach dem Frost im März in einen größeren Topf gepflanzt werden und ins Freie umziehen, um weiterwachsen zu können, empfiehlt die Bayerische Gartenakademie. Gut ist ein Standort im Halbschatten. Gelegentlich sollte man den Glücksklee nun düngen. Ab Ende Oktober benötigen die Pflanzen einen frostfreien Platz im Haus. Die Gartenakademie rät beispielsweise zu einem kühlen Keller. Dort geht der Glücksklee in eine Winterruhe, er wird nicht mehr gegossen und seine Blätter vertrocknen. Ende Februar werden die Laubreste entfernt und die Pflanze wird wieder ins Warme gebracht und gegossen.

Narzissen: Die nächste saisonale Dekoration werden die Narzissen im Topf als Osterdekoration sein. Auch sie können noch viele weitere Feste erleben. Nach dem Osterfest werden die Narzissen direkt in den Boden eingesetzt und dort erst mal in Ruhe gelassen. Man darf zwar ihre welken Blüten abschneiden, nicht aber die Blätter. Über sie produzieren und lagern die Zwiebelpflanzen Stoffe ein, die sie zum Überwintern und erneuten Austreiben im nächsten Frühjahr brauchen. Im Spätfrühling und Frühsommer haben die Zwiebeln ausreichend Reservestoffe aufgenommen – ihr Laub wird welk und vertrocknet letztlich. Im nächsten Frühjahr treiben die Narzissen dann aber neu aus. *dpa*

Napoleons Erben

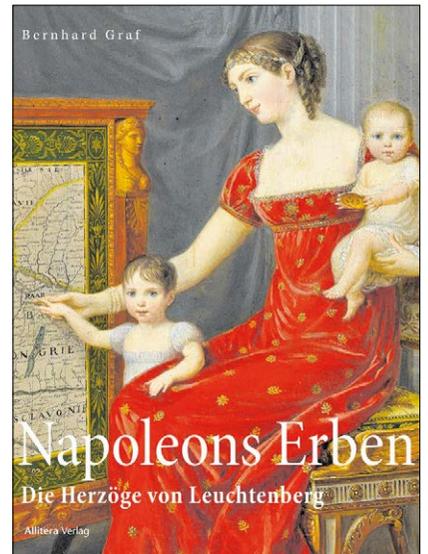
Bildband über die Adelsfamilie Leuchtenberg

Einst wurden im Palais Leuchtenberg in München rauschende Feste gefeiert. Heute residiert dort Bayerns Finanzministerium. Ein Bildband erzählt die spannende Geschichte der Adelsfamilie, die mit Napoleon begann.

In München ist eine große Ringstraße nach der Familie Leuchtenberg benannt – und natürlich gibt es das berühmte Palais. Doch die Herzöge und Prinzessinnen dieses Namens sind heute beinahe in Vergessenheit geraten. Dabei waren sie nach dem Haus Wittelsbach das zweitwichtigste Adelsgeschlecht im Königreich Bayern. Ohne die Hochzeit des italienischen Vizekönigs Eugène de Beauharnais mit der Wittelsbacher Prinzessin Auguste Amalie hätte deren Vater Max Joseph keine Königskrone von Napoleons Gnaden bekommen.

Der Historiker Bernhard Graf hat sich nach Büchern über Sisis Geschwister und deren Vater Max der Familiengeschichte derer von Leuchtenberg zugewandt. Herausgekommen ist unter dem Titel „Napoleons Erben“ ein prachtvoller Bildband im Allitera-Verlag München mit 268 Seiten. Detailliert schildert er das spannende Leben der Sippe samt Freud und Leid. Dazu hat der Autor auf einem Beiblatt eine Genealogie zusammengestellt. Sie erweist sich als äußerst hilfreich, wenn man den Überblick über all die Nachfahren behalten will, die in bedeutende Adelsfamilien in Europa, darunter das russische Zarenhaus, und bis nach Brasilien eingehiratet haben.

Nachdem sich Bayern entschieden hatte, mit Napoleon zu paktieren, wollte der Kaiser der Franzosen vom künftigen König Max I. Joseph ein Zeichen für dieses Bündnis. Angetan hatte es ihm Prinzessin Auguste Amalie (1788 bis 1851). Sein Stiefsohn Eugène (1781 bis 1824), aus der ersten Ehe seiner Frau Joséphine,



sollte diese ehelichen. Vor Kummer und schlechtem Gewissen blieb der Brautvater lieber im Bett. Seine Entscheidung ließ er schriftlich über seinen die Franzosen hassenden Sohn Ludwig der Tochter übermitteln.

Dem Bräutigam schrieb Stiefvater Napoleon, mit der Prinzessin habe er sich lange unterhalten: „Sie ist sehr hübsch. Ihr Bildnis finden Sie auf beifolgender Tasse, sie sieht aber besser aus.“ Damit hatte sich das Paar als verlobt zu betrachten. Am 13. Januar 1806 erfolgte in der Münchner Residenz nach dem neuen französischen Recht die Ziviltrauung. Einen Tag später fand die kirchliche Zeremonie in der Hofkapelle statt.

Unerwartet glücklich

Entgegen allen Erwartungen verriet Auguste Amalie ihrem Bruder Ludwig aus Mailand: „Ich bin recht glücklich; der Eugène ist so gut; verzeihe mir, ich glaube, Du wirst nicht so gefällig für Deine Frau sein, wie er es für mich ist.“ Fünf Töchter, von denen eine kurz nach der Geburt starb, und zwei Söhne gingen aus der Verbindung hervor. Die Hoffnung, den italienischen Königsthron zu besteigen, erfüllte sich indes nicht. Vielmehr wendete sich das Blatt zu Ungunsten Napoleons, und Bayern wechselte die Seiten. Im Mai 1814 fanden die Beauharnais Zuflucht in Bayern. Mithilfe ihres königlichen Vaters erreichte es Auguste Amalie, dass dieser 1817 ihren Mann zum Herzog von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstätt ernannte.

Eugène starb 1824 mit 42 Jahren. „Alles, alles habe ich verloren“, klagte seine Frau. Selbst Goethe, der ihm in Marienbad begegnet war, soll gesagt haben: „Er war einer von den großen Charakteren, die immer seltener werden.“ *Barbara Just*

Verlosung

„Napoleons Erben in Bayern – Die Herzöge von Leuchtenberg“ (ISBN 978-3-96233-211-2) von Bernhard Graf ist im Allitera-Verlag zum Preis von 30 Euro erschienen. Wir verlosen einen Bildband. Schreiben Sie bis zum 2. Februar eine Postkarte oder E-Mail an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Leuchtenberg“, Henusiusstraße 1, 86152 Augsburg, nachrichten@suv.de. Viel Glück!

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin



Vom Anfang bis zum Ende

Dort können Sie uns sehen:
bei **augsburg.tv**
und **allgäu.tv**

jeden Sonntag um 18.30 Uhr
(Wiederholung um 22.00 Uhr)

Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten
und Videos im Internet:

www.katholisch1.tv

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen
ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns
von der Taufe bis zum Sterbebett.**

*„Unsere Redakteurinnen und Redakteure gehen in die
Pfarreien, in Kindergärten und Seniorenheime.
Ob Erstkommunion- oder Ehevorbereitung, Jugendvigil
oder Hospizarbeit – dort, wo der Glaube die Menschen
berührt, sind wir dabei und berichten.*

*Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im
Fernsehen, am Computer, am Tablet oder direkt
auf Ihrem Smartphone.“*

Birgit Geiß, Redaktionsleiterin



Stricken: Die neue Woll-Lust

Warum sich das kreative Hobby wieder zunehmender Beliebtheit erfreut

Ein flauschiger Schal um den Hals, eine dicke Mütze auf dem Kopf und ein wärmer Pullover – so lässt sich der Winter gut ertragen. Immer häufiger sieht man inzwischen wieder solch ein selbstgestricktes Outfit.

Die einen lesen an langen Winterabenden, andere schauen Serien – und immer mehr greifen wieder zu den Stricknadeln. Schon vor der Corona-Pandemie haben sich viele Menschen mehr Entschleunigung, Rückzug in die gemütliche Stube und Geborgenheit gewünscht. Ein Ausdruck dieser Sehnsucht in Zeiten zunehmender Digitalisierung: der Do-it-Yourself-Boom, kurz DIY. Anders ausgedrückt: Selber machen liegt im Trend. Und so ist auch Handgestricktes wieder angesagt.

Früher haben Kinder diese Fähigkeit noch in der Schule gelernt. Heute gibt es zahlreiche Blogs, Tutorials und Handarbeitsplattformen im Internet, die Hilfestellung bei ersten und auch fortgeschrittenen Strickversuchen geben. Anleitungen zum Nachstricken für jedes Können bietet auch die Initiative Handarbeit. Seit gut zehn Jahren beobachtet der Verein einen „spürbaren Aufwind“. Neben dem DIY-Bereich liegt das aus Sicht von Vereinssprecherin Angela Probst-Bajak auch an der großen Auswahl und zeitgemäßen Designs sowie hochwertigen und modischen Garnen, „die das Stricken auch für eine jüngere und modebewusste Zielgruppe attraktiv machen“.

Kreativ und entspannend

Corona habe zudem dazu geführt, dass mehr Menschen das Stricken als kreatives Hobby für sich (wieder-)entdeckten. Inzwischen sei wissenschaftlich erwiesen, dass Stricken entspannend sei und „tatsächlich meditativ“ wirke. Zudem könne das Strickzeug überall hin mitgenommen werden, so dass sich beispielsweise Wartezeiten „produktiv überbrücken“ ließen.



◀ **Selbstgestrickte Socken sind ein ganz besonderes Geschenk.**

Foto: Imago/Panthermedia



▲ Immer mehr Menschen greifen (wieder) zu den Stricknadeln. Das Hobby wird als erfüllend oder sogar als meditativ empfunden. Foto: Imago/Westend61

Probst-Bajak verweist darauf, dass viele Handarbeitsgeschäfte Kurse für Strickeinsteiger anbieten. Aber auch Volkshochschulen nehmen Handarbeiten in ihr Kursprogramm auf. Stricken und Häkeln sei längst kein altbackenes Hobby mehr, sagt Dorothea Olbertz, Sprecherin der Volkshochschule Hamburg. Im Zuge des DIY-Booms habe das Stricken viele jüngere Fans gewonnen. Zu verdanken sei das auch engagierten Kursleiterinnen wie Textildesignerin Anna Husemann, deren nächster Kurs bereits wieder ausgebucht ist.

Husemann bietet seit 2018 Strickkurse an. Das Handwerk habe sie als Kind von ihrer Mutter gelernt und dann als Jugendliche wiederentdeckt. Handarbeit mit den leise rhythmisch klappernden Nadeln sei für sie „wie eine Meditation“. Zudem erfülle einen das Erlebnis, etwas mit den eigenen Händen zu erschaffen, mit Stolz.

Selbstgemachte Kleidung habe außerdem einen anderen Wert als etwas Gekauftes, sagt die 30-Jährige. Auch Husemann glaubt, dass die Corona-Krise den Strick-Trend gefördert hat – als schöne Beschäftigung für zu Hause im Lockdown.

In ihren Kursen treffen sich Jung und Alt. So auch eine Dame, „die seit 60 Jahren Socken strickt, sich aber nicht an etwas Anderes herangetraut hat“, erzählt Husemann. Während Anfänger Schal, Mütze oder Handschuhe strickten, wagten sich Fortgeschrittene unter ihrer Anleitung auch an Techniken wie Zopfmuster oder mehrfarbige Stücke. Vorteil bei gemeinsamen Strickversuchen: Man könne sich gegenseitig inspirieren und motivieren, wenn es mal knifflig werde. Gemeinsam mit anderen das

Stricken in einem Kurs zu lernen, sei einfacher als über Internet-Anleitungen, ist Husemann überzeugt.

Wertschätzung für die eigene Arbeit, Stolz über selbstgefertigte Kleidung, die im Sinne der Nachhaltigkeit nicht sofort wieder entsorgt wird – zum bewussten Konsum zählt für manche Strickfreunde auch ökologische Wolle. Utopia, eine Internet-Plattform zum nachhaltigen Leben, empfiehlt beispielsweise den Kauf von zertifizierter Wolle aus kontrolliert biologischer, möglichst einheimischer Tierhaltung, etwa bei Bioland-Schäferereien. Wer auf Nummer sicher gehen und Tierleid ausschließen möchte, kann auch zu veganer Wolle – beispielsweise aus Bambus, Baumwolle, Hanf oder Leinen – greifen.

Mehr als ein Hobby

So oder so scheint das Stricken mehr zu sein als eine entspannte Freizeitbeschäftigung für lange Abende. Das jedenfalls klingt durch, wenn man einen kleinen Text liest, den Juliane Link, Autorin und Referentin der Katholischen Studierendengemeinde Berlin, über die Strickleidenschaft ihrer Mutter formuliert hat. In jedem Advent bekomme sie von ihr ein neues Paar passgenaue Socken. Mit ihnen trage sie „den ganzen Winter die Zärtlichkeit meiner Mutter an den Füßen“.

Angelika Prauß

Nachrufe/Traueranzeigen

Der Gott aller Gnaden, der die Getauften berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wolle sie vorbereiten, stärken, kräftigen, gründen und durch den Glauben bewahren zum ewigen Leben.

Nach kurzer schwerer Krankheit gestärkt durch die Sakramente unserer heiligen katholischen Kirche, entschlief unser geliebter Vater und Großvater, unser Freund und Förderer

Johannes Leo Bischoff

*13.02.1938 Gadow/Ostprignitz
†29.11.2021 Berlin

Er war ein leidenschaftlicher Verehrer des Maestro Herbert v. Karajan und langjähriger Förderer der Osterfestspiele in Salzburg sowie

Gründer des Logistik Arbeitskreises Berlin e.V.

Sein Leben war Pflichterfüllung und stete Fürsorge für uns und andere. Er ist nicht von uns gegangen, er ist uns nur vorausgegangen.

In tiefer Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Michaela Schulz, geb. Bischoff
Jörg Schulz
Lars und Niklas Schulz

Die Trauerfeier und Beisetzung haben bereits im engsten Familienkreis stattgefunden



Mit ihrer unverwechselbar ausdrucksstarken Stimme beeindruckte sie weltweit Millionen: Mahalia Jackson 1961 bei einem ausverkauften Konzert in Zürich.

VOR 50 Jahren

Die Königin des Gospel

Mahalia Jackson lieh ihre Stimme der Botschaft Jesu

Washington, 28. August 1963: Martin Luther King hatte Hunderttausende Bürgerrechtsaktivisten vor dem Lincoln Memorial versammelt. Zutiefst ergriffen lauschten sie zunächst der „Gospel Queen“ an Kings Seite: Mahalia Jackson sang ein altes Sklavenlied und die Gospelhymne „How I Got Over“. Als King ans Rednerpult trat, rief ihm Jackson zu: „Erzähl ihnen doch von Deinem Traum, Martin!“ Worauf King die weltberühmten Worte sprach: „I have a dream ...“

Die Sängerin, die ihre Stimme zeitlebens in den Dienst der christlichen Botschaft und der Bürgerrechte stellte, wurde am 26. Oktober 1911 in New Orleans geboren. Ihre Großeltern hatten noch als Sklaven auf Reis- und Baumwollplantagen gearbeitet. Mahalia wuchs in Armut auf, mit fünf verlor sie ihre Mutter. Danach lebte sie bei einer Tante. Ihre Heimat fand Jackson in der Baptistenkirche Mount Moriah. Als Kind sang sie, „fast sobald ich gehen und sprechen konnte“, und wuchs mit dem musikalischen Mikrokosmos von New Orleans auf: Ragtime, Jazz, Blues und den Gospels ihrer Gemeinde. Mahalia musste die Schule früh verlassen, um als Wäscherin und Zimmermädchen Geld zu verdienen. 1928 zog sie nach Chicago, machte sich als Solistin in einem Baptistenchor einen Namen und bekam die Chance, Mitglied der „Johnson Singers“ zu werden, Chicagos erster schwarzer Gospelgruppe. 1937 konnte Jackson ihre erste Platte aufnehmen. Der große Durchbruch kam ab 1945: Der bekannte Chicagoer Rundfunkmoderator Louis „Studs“ Terkel wurde auf Jacksons frühe Aufnahmen auf-

merksam, spielte sie rauf und runter und organisierte für die Sängerin einen Live-Radioauftritt.

Nun wurde die Gospel-Musik der weißen Zuhörerschaft bekannt. 1947 stürmte Mahalia Jacksons „Move On Up a Little Higher“ als erster Gospel-song auf Platz 2 der Charts. In den USA wurde er zwei Millionen Mal verkauft, die Plattenfirma konnte die Nachfrage kaum bedienen. Auch in Europa gewann Jackson viele Fans, etwa mit „I Can Put My Trust in Jesus“ oder ihrer Interpretation von „Silent Night“.

Sie machte Aufnahmen mit Duke Ellington und Percy Faith, doch von nichtreligiösen Liedern oder Nachtclubauftritten ließ sie die Finger. Mit ihrer Pianistin Mildred Falls unternahm sie Tourneen durch Europa und Asien. Gleichzeitig war sie aktiv in der Bürgerrechtsbewegung, hatte sie doch auch als weltberühmte Künstlerin unter der Rassendiskriminierung in den USA gelitten. Sie sang zur Inauguration John F. Kennedys – wie auch bei der Beerdigung dessen Bruders Robert. Sie sang im August 1963 beim „Marsch auf Washington“ an der Seite ihres Freundes Martin Luther King – und 1968 bei dessen Trauerfeier.

Ihre letzten Jahre waren von Krankheit überschattet. 1971 beendete Jackson ihre Karriere mit einem Konzert in München. Nach mehreren Herzinfarkten starb sie am 27. Januar 1972 in Evergreen Park (Illinois). Doch niemand wusste besser als sie um die Unsterblichkeit jener Form des Gotteslobs: „Gospel-Musik ist nichts als das Verbreiten der frohen Botschaft. Sie wird ebenso lange leben wie jede andere Musik, weil sie direkt aus dem menschlichen Herzen gesungen wird.“

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

22. Januar

Vinzenz Pallotti, Dietlinde

John Donnes Werk umfasst Predigten, religiöse Gedichte, Übersetzungen aus dem Lateinischen, Epigramme, Elegien, Lieder und Sonette. Der englische Dichter kam vor 450 Jahren zur Welt.

23. Januar

Heinrich Seuse

Die orangene Maus mit ihren Klimperaugen wurde vor 50 Jahren Namensgeberin der Sendung „Lach- und Sachgeschichten für Fernsehanfänger“. „Die Sendung mit der Maus“, die seither Generationen an Kindern und Erwachsenen unterhaltsam und kurzweilig Geheimnisse aus Naturwissenschaft, Technik und Alltag erklärt, ist eine der erfolgreichsten Kindersendungen im deutschen Fernsehen.



24. Januar

Franz von Sales, Vera

Vor 60 Jahren flüchteten 28 Männer, Frauen und Kinder durch einen selbstgegrabenen Tunnel von Ost nach West-Berlin. Angesichts der Tatsache, dass DDR-Grenzpolizisten auf Flüchtlinge schossen, sahen sie keine andere Möglichkeit, der sozialistischen Diktatur zu entkommen. Drei Stunden später entdeckte die DDR-Staatssicherheit den Tunnel und flutete ihn.

25. Januar

Susanna von Babylon, Wolfram

In Odeillo in den französischen Pyrenäen ging 1977 das weltweit erste kommerzielle Kraftwerk für erneuerbare Energien ans Netz (Foto unten).

3000 Stunden im Jahr scheint hier die Sonne – ideale Voraussetzungen für die Erzeugung von Solarstrom.

26. Januar

Timotheus, Titus

Durch einen Wartungsfehler ereignete sich vor 75 Jahren ein Flugunfall: Kurz nach dem Start vom Zwischenlandeplatz Kastrup (Kopenhagen) stürzte eine Maschine der KLM Royal Dutch Airlines ab. Alle 22 Menschen an Bord, darunter auch der schwedische Prinz Gustav Adolf sowie die US-amerikanische Opernsängerin und Schauspielerinnen Grace Moore, kamen bei dem Unglück ums Leben.

27. Januar

Angela Merici, Paul Josef Nardini

In Cape Canaveral brach 1967 während eines simulierten Countdowns in der Kommandokapsel des Raumschiffs Apollo 1 ein Feuer aus, bei dem alle drei Astronauten verbrannten. Die Brandursache konnte nie ganz geklärt werden. Der Unfall verzögerte die künftigen Apollo-Flüge, da neue Sicherheits- und Rettungseinrichtungen erarbeitet wurden.

28. Januar

Thomas von Aquin, Julian



Vor 450 Jahren wurde die heilige Johanna Franziska von Chantal geboren. Sie war eine geistliche Freundin des heiligen Franz von Sales.

Mit ihm gründete sie den Orden „Von der Heimsuchung Mariens“, die „Salesianerinnen“.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Der Sonnenofen von Odeillo. Der Punkt, an dem das Licht gebündelt wird, kann auf über 3000 Grad erhitzt werden. Die Anlage ermöglicht es Forschern, Proben auf extreme Temperaturen zu erhitzen, ohne Schadstoffe zu erzeugen.

SAMSTAG 22.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: **Glockenläuten** aus Tüntenhausen bei Freising.
- ☉ 17.35 ZDF: **Plan b.** Boden gut machen. Richtig ackern fürs Klima. Doku.
- 20.15 Arte: **Das Riesending.** Über 20 Kilometer winden sich die Gänge in den Untersberg im Berchtesgadener Land. Reportage.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.)**. Pfarrer Detlef Ziegler.
- 14.00 Radio Horeb: **Spiritualität.** Vinzenz Pallotti und die Unio.

SONNTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 8.00 MDR: **Genesen – nicht gesund.** Corona und die Langzeitfolgen. Doku.
- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kiliansdom in Würzburg.
- ☉ 16.30 ZDF: **Planet e.** Roboter als Retter? Umweltschutz mit Maschinen. Doku.
- ☉ 18.30 ZDF: **Terra Xpress.** Unwetter in Deutschland. Magazin.

▼ Radio

- 8.05 BR2: **Katholische Welt.** Gottvertrauen. Können Menschen von Gott Hilfe erwarten?
- 8.35 Deutschlandfunk: **Am Sonntagmorgen (kath.)**. „Vater der Armen.“ Vor 15 Jahren starb Abbé Pierre.
- 10.00 Radio Horeb: **Heilige Messe** aus dem überdiözesanen Priesterseminar St. Lambert in Lantershofen. Zelebrant: Regens Volker Malburg.
- 10.35 BR1: **Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Michael Wittl, Feichten.

MONTAG 24.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Krabat.** Waisenjunge Krabat wird Lehrling in einer Mühle. Bald merkt er, dass sein Meister in schwarzer Magie bewandert ist. Fantasy.
- ☉ 22.25 3sat: **Liebe war es nie.** Doku über die tragische Liebesgeschichte zwischen einer jüdischen KZ-Insassin in Auschwitz und einem SS-Offizier.
- ☉ 22.50 ARD: **Wie Gott uns schuf.** Nach der Machtergreifung 1933 lassen die Nationalsozialisten politische Gegner in Folterkellern verschwinden. Doku.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: **Morgenandacht (kath.)**. Pfarrer Michael Müller, Hünfeld. Täglich bis einschließlich Samstag, 29. Januar.

DIENSTAG 25.1.

▼ Fernsehen

- 13.35 3sat: **Seidenstraße.** Von Venedig nach Xi'an. Alle sieben Teile der Doku.
- ☉ 20.15 ZDF: **Ganz normale Männer.** Der „vergessene Holocaust“. Zwei Millionen Juden wurden bei systematischen Massenerschießungen getötet.
- ☉ 22.15 ZDF: **37 Grad.** Späte Diagnose mit Folgen. Ninas Kampf zurück ins Leben.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature.** Compliance in Unternehmen. Wie die Wirtschaft die Moral hochhält.

MITTWOCH 26.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Ist das meine Schuld? Die Frage nach der Verantwortung.
- ☉ 20.15 ARD: **Ein Leben lang.** Nach 40 Jahren verließ Arthur seine Frau Elsa für eine andere. Nun leidet er an Demenz und braucht Elsas Hilfe. Drama.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature.** Dem Führer treu ergeben. Die Propagandisten der Nationalsozialisten.

DONNERSTAG 27.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 21.45 HR: **Toxische Beziehungen.** Svenja Beck erlebte fünf Jahre lang häusliche Gewalt. Heute kämpft sie öffentlich gegen Partnerschaftsgewalt.
- ☉ 22.45 WDR: **Das Horrorhaus von Höxter.** Jahrelang hielt ein sadistisches Paar Frauen gefangen und quälte sie. Doku. Fortsetzung eine Woche später.

▼ Radio

- 14.00 Radio Horeb: **Spiritualität.** 300 Jahre Passionisten-Orden.

FREITAG 28.1.

▼ Fernsehen

- 18.30 3sat: **Nano.** 125 Jahre Dieselmotor – und jetzt? Nach 125 Jahren scheint die Erfolgsgeschichte des Dieselmotors zu enden. Doku.
- ☉ 20.15 3sat: **Die Kinder von Windermere.** 300 Kinder, die den Holocaust überlebt haben, werden 1945 nach England gebracht. Dort lernen sie, mit ihren schlimmen Erfahrungen umzugehen. Spielfilm.

▼ Radio

- 10.00 Radio Horeb: **Lebenshilfe.** „Schön“ und „stark“! Wie Mädchen und Jungs sich für den Glauben begeistern lassen.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Planungen zum Massenmord

Zum 80. Jahrestag der Wannseekonferenz zeigt das ZDF einen gleichnamigen Spielfilm. „Die Wannseekonferenz“ (ZDF, 24.1., 20.15 Uhr) schildert anhand des von Adolf Eichmann gezeichneten „Besprechungsprotokolls“ das Treffen führender Vertreter des NS-Regimes am 20. Januar 1942 in einer Villa in Berlin-Wannsee. Thema war die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“: die Organisation des systematischen, millionenfachen Massenmords an den Juden Europas. Die nachfolgende Dokumentation sowie zahlreiche Angebote in der ZDF-Mediathek bieten einen vertieften Einblick in das Thema.

Foto: ZDF/Julia Terjung



Foto: ZDF/Eric Molberg-Hansen

Astrid Lindgrens frühe Jahre

Stockholm: Eine alte Dame sitzt an ihrem Schreibtisch, der mit Briefen überhäuft ist. Briefen von Kindern, die sich bei ihr für die tollen Geschichten bedanken. Ein Zeitsprung führt die Zuschauer in die 1920er Jahre: Astrid (Alba August) wächst auf dem Land in einfachen, streng religiösen Verhältnissen auf. Mit 18 Jahren wird sie ungewollt schwanger und muss ihr Zuhause verlassen. Sie bringt einen Sohn zur Welt, den sie zunächst kaum sehen kann. Doch sie kämpft für ihr Kind. Das Drama „Astrid“ (3sat, 23.1., 20.15 Uhr) erzählt von den jungen Jahren der schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

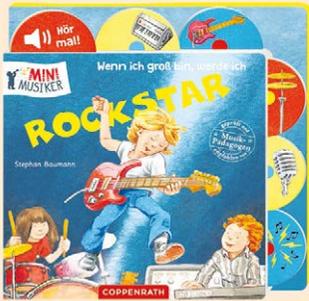
Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Für kleine Musik-Fans

„Musik ist kein Luxus, sondern schiere Lebensnotwendigkeit“, sagte einst Sir Simon Rattle – und das unterstreicht auch die kindliche Begeisterung für Musik. Daher ist für alle kleinen Rockstars, die den Ton angeben wollen, das Soundbuch „Wenn ich groß bin, werde ich Rockstar“ genau das Richtige. Hier werden u.a. die wichtigsten Mitglieder einer Rockband und ihr charakteristischer Sound vorgestellt. Musikpädagogen empfehlen dieses Buch, denn es fördert die Konzentration und das Hörvermögen, trainiert die musikalische Wahrnehmung und vermittelt ein exaktes Gefühl für Rockmusik.

Musikpädagogen empfehlen dieses Buch, denn es fördert die Konzentration und das Hörvermögen, trainiert die musikalische Wahrnehmung und vermittelt ein exaktes Gefühl für Rockmusik.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
26. Januar

Über das Buch „Mit dem Mond durch das Gartenjahr“ aus Heft Nr. 1 freuen sich:

Elisabeth Watermann,
48324 Sendenhorst,
Regina Müller-Bartsch,
87733 Markt Rettenbach,
Therese Kufner,
94447 Plattling.

Die Gewinner aus Heft Nr. 2 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

| | | | | | | | | | | |
|-----------------------------|-----------------|--------------------------|------------------------|--------------------------------|------------------------------------|------------------------|------------------------------|------------------------------|----------------------------|-------------------------|
| liturg. Abendgebet | Abzeichen (Mz.) | bibl. König, Sohn Davids | Hafendamm | griech. Vorsilbe: bei, daneben | in größeren Körnern | europäische Hauptstadt | Opferfisch | Waldbodengewächs | Periode der Enthaltsamkeit | |
| tätiger Andenvulkan | | 5 | | | Düsenflugzeug | | 7 | Ort der Verdammnis | Südsüdost (Abk.) | |
| Obdach | | | | | die orientalischen Länder | | | | | |
| Teppichoberfläche | | | nordamerik. Konfession | Vorname der Mittermaier | | | 2 | dichterrisch: Pferde | französisch: man | |
| Lockenkopf bei Michael Ende | | | | | | | Departement-Hptst. (St.-...) | | | altgriechischer Dichter |
| biblischer Patriarch | | | | 4 | | | | | | |
| Halbinsel am Schwarzen Meer | Tratsch | japanische Meile | | | | | Leim (ugs.) | Wortlaut | | |
| | | | | Männernamen | | Körperflüssigkeit | naturlicher Brennstoff | Fremdwortteil: aus (griech.) | leiblos | |
| | 6 | | | | | Anrufung Gottes | | | veralteter Abschiedsgruß | |
| Gesteinsbruchstücke | | Verbrennungsrückstand | | Erfinder des Zauberwürfels | | | | Sohn der Aphrodite | Welpen | 1 |
| Ein-siedler | | | | 9 | | süd-deutsch: Hausflur | | rund, circa | | |
| Bankansturm | | | | Initialen von Sänger Marshall | | eine Kaiserpfalz | | | spanischer Artikel | |
| Sichtvermerk im Ausweis | | | jüd. Gesetzesammlung | | | | 3 | | | |
| | | | | | Stadt in der belg. Provinz Lüttich | | | Fruchtgetränk | | |

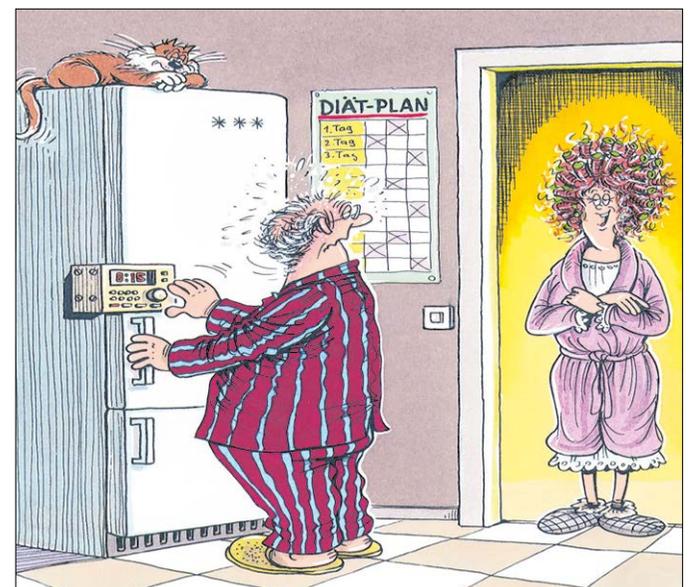
| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Haben viele schon wieder vergessen
Auflösung aus Heft 2: **EISZAPFEN**

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| T | D | N | I | T | E | | | | | | |
| H | E | I | K | E | L | L | E | S | U | N | G |
| V | O | K | A | L | S | K | E | L | E | T | T |
| M | K | M | A | O | R | I | E | J | | | |
| A | L | O | E | | | | A | L | L | Z | U |
| S | A | N | | | | | U | E | B | | |
| B | G | | | | | | T | O | N | I | |
| R | A | S | T | E | | | H | I | L | | |
| P | A | U | L | | | | E | L | B | A | |
| V | F | L | E | S | P | R | R | E | | | |
| E | M | E | U | T | E | R | N | B | A | U | |
| L | I | A | S | A | A | T | R | I | U | M | |
| B | C | L | U | P | E | | O | R | T | | |
| N | A | E | H | N | A | D | E | L | K | D | |
| U | D | O | G | E | A | N | R | E | D | E | |
| M | O | S | E | S | S | T | E | I | N | E | R |

„Das ist ein Zeitschloss, mein Häschen. Öffnet sich während deiner strengen Diät erst morgen Früh wieder!“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Als Schnabelkerfens uns besuchten

Von Ameisen kann man etwas erzählen, von Stechmücken auch, sogar von Bazillen, diese Lebewesen sind sozusagen alle gesellschaftsfähig. Nicht aber von – nein, ich werde mich hüten, das Wort in den Bleistift zu nehmen, wenigstens jetzt noch nicht.

Es fing damit an, dass meine Frau mir ein Geschöpf zeigte, das sie auf ihrem Kopf gefunden hatte. Es war das erste dieser Art, das ich erblickte, aber ich identifizierte es sofort mit Hilfe eines Buches von Brehm. Am Tage darauf fanden sich die erwähnten Wesen auf Justus', Angelos und meinem Haupte, kurz auf allen Köpfen. Weit aus die meisten hatte Kleinchen, das an Sauberkeit alle übertraf, denn der Gewohnheit täglicher Kopfwäsche konnten wir anderen uns nicht rühmen. Das Wasser machte diesen Geschöpfen nichts, und über die Seife konnten sie nur lachen!

Ich befragte die einschlägige Literatur. Es ergab sich, dass man im sudanischen Afrika das Fernbleiben der fraglichen Lebewesen vom Körper eines Menschen für eine göttlich beabsichtigte Vernachlässigung hält. Dann war noch die Rede von Kirgisen, die behaupteten, wer stets der Wirt solcher Gäste sei, dem sei die Gottheit gewogen, wer aber einen von ihnen töte, der gefährde sein Seelenheil.



Solchen Ansichten konnte ich mich nicht anschließen. Ich nahm die Gefährdung meines Seelenheils in Kauf und holte mir Rat beim Apotheker. Ich richtete aber mein Benehmen in der Apotheke den delikaten Umständen entsprechend ein und drückte mich so fein wie möglich aus, mit wissenschaftlicher Bildung: „Herr Apotheker! Wir haben gewissermaßen Geschöpfe aus des Tierreichs fünftem Stamme, fünfte Klasse, sogenannte Insekten erster Ordnung – kurz, wir haben sozusagen Schnabelkerfe von der zur ersten Unterordnung gehörenden Familie der Pediculidae, mit Namen Pediculi Capitis!“

Der Apotheker verstand mich nur knapp. „Was haben Sie?“, fragte er. „Schnabelkerfe?“ Mich packte die Verzweiflung. So ging es nicht! Ich erkannte, dass diese Schnabelkerfe mich noch viel weniger verstanden, niemals würden sie vor dem Lateinischen zurückweichen. Ich wusste, dass es sich nicht gehörte, solche Tiere zu haben. Man hatte sie einfach nicht! Ich aber hatte welche, war in dieser Beziehung ein ganz vertierter Bursche und sah ein, dass mir in dieser Lebenslage der feine Ton nicht mehr helfen konnte. So sagte ich volkstümlich: „Herr Apotheker, wir haben – nun also ...“ Und dann nannte ich die Schnabel-

kerfe mit ihrem ganz gewöhnlichen Namen.

Inzwischen hatten mehrere Kunden den Laden betreten. Der Eindruck, den meine Eröffnung auf sie machte, war stark. Sie schrakten zurück. Einige lachten verlegen, als hätte ich einen schamlosen Witz gemacht. Andere verhüllten ihr Gesicht. Wieder andere sahen mich an wie einen Verworfenen, der soeben mit frechem Munde eine Untat gestanden hat. Ich aber hatte kein Verbrechen auf dem Gewissen, nur Insekten erster Ordnung auf dem Kopf, und ich wollte sie loswerden. Woher sie gekommen waren, wusste ich nicht, an Urzeugung glaubte ich nicht, irgendwoher mussten sie also gekommen sein. Diese Auffassung schien der Apotheker zu teilen. Er sagte gelassen: „Läuse gibt's hier ziemlich häufig, erst kürzlich hat meine Frau ein paar mitgebracht.“

Das war eine erstaunliche Erklärung. Auf die Zuhörer wirkte sie kaum weniger radikal als das Mittel des Apothekers auf die Schnabelkerfe, die in einem halben Tag hinabfuhr in den Schnabelkerfhades. Zum allgemeinen Nutzen eines zivilisierten Landes sei es mitgeteilt, und auch was der Apotheker hinzufügte, sei nicht verschwiegen: „Läuse kriegen“, sagte er, „ist keine Schande, Läuse behalten aber schon.“

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: S. Hofschlaeger/pixelio.de

Sudoku

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 8 | | | 4 | 1 | | | 3 |
| 9 | 3 | | | | | 1 | 5 | |
| 1 | | 2 | | 5 | | 8 | 9 | |
| 4 | 5 | | 3 | | | 9 | 6 | 1 |
| 2 | 6 | 7 | 1 | 9 | 5 | | | 8 |
| | | 9 | | | 6 | 4 | | 5 |
| | 7 | 1 | 4 | | | 9 | | 3 |
| 5 | 9 | 4 | 3 | | | 7 | 2 | 6 |
| | | | 5 | 7 | 6 | 4 | | 9 |

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 9 | | | | 4 | 6 | 8 | |
| | | | 9 | | 3 | | 4 | |
| 7 | 4 | 8 | | | | | | 9 |
| | | 3 | | 9 | 1 | | | |
| | | | | 5 | 2 | 1 | 7 | |
| 2 | 1 | 4 | | | 6 | | | |
| | | | 2 | 4 | | 7 | | 5 |
| 4 | 6 | | | | | 2 | | 1 |
| | | | 1 | 6 | | | | 8 |





Hingesehen

Die Geldmünzen, die Touristen traditionell in den römischen Trevi-Brunnen werfen, sollen weiterhin der Caritas Rom zugute kommen. Dies sieht eine Vereinbarung zwischen der Stadt und dem Bistum vor. Das erneuerte Abkommen gilt vorerst für weitere zwei Jahre. Unter der früheren Bürgermeisterin Virginia Raggi (Fünf Sterne) hatte es Versuche gegeben, das Geld – zuletzt zwischen ein und eineinhalb Millionen Euro pro Jahr – der Stadtkasse zukommen zu lassen. Der Brauch, dass Rom-Besucher am Trevibrunnen über ihre Schulter eine Münze ins Becken werfen, soll eine Rückkehr in die Ewige Stadt sicherstellen. Die Tradition, das Geld der örtlichen Caritas zugute kommen zu lassen, gibt es erst seit 2001 nach einem Beschluss des damaligen sozialdemokratischen Bürgermeisters Francesco Rutelli. Die Fotos zeigen eine Münzbergung aus dem Jahr 2019. **KNA**

Wirklich wahr

Papst Franziskus hat vorige Woche überraschend einen Plattenladen im Zentrum Roms besucht. Bilder im Internet zeigen ihn beim Verlassen des Geschäfts „Stereo-sound“. Dabei trägt der maskierte Papst eine Schallplatte unter dem Arm.



Team von „Stereo-sound“ habe ihm nun bei der zweiten Begegnung eine Platte mit klassischer Musik geschenkt. Es sei ein „sehr bewegender“ Moment gewesen.

Franziskus äußerte sich bereits in mehreren Interviews zu seinem Musikgeschmack. Der 85-Jährige hört leidenschaftlich gerne Mozart. Aber auch die Werke von Beethoven, Bach und Wagner sind in der Platten-sammlung des Papstes vertreten. **KNA**

„Der Heilige Vater ist ein Musikliebhaber und war schon vor Jahren bei uns, als er noch Kardinal war und durch Rom reiste“, sagte die Inhaberin des Ladens dem „Corriere della Sera“. Das

Zahl der Woche

3500

Menschen auf Nord- und Ostsee hat die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) 2021 geholfen. Etwa 330 wurden aus Seenot gerettet oder teils großen Gefahren befreit, teilte die Gesellschaft in ihrer Jahresbilanz mit.

Insgesamt haben die Besatzungen der 60 Rettungskreuzer und -boote 2023 Einsätze für Seeleute, Fischer, Passagiere und Wassersportler gefahren. Seit Gründung der DGzRS vor 157 Jahren seien annähernd 86000 Menschen gerettet worden, hieß es.

Nachdem die Einsatzzahlen 2020 im ersten Jahr der Corona-Pandemie aufgrund eines geringeren Verkehrsaufkommens auf Nord- und Ostsee gesunken seien, stiegen sie 2021 wieder, und zwar „deutlich“. So habe es rund 300 Einsätze mehr als im Vorjahr gegeben. Überdies wurde die Rettungsflotte weiter modernisiert. Fünf neue Schiffe lösten vorrangig ältere Seenotrettungskreuzer und -boote ab. **epd**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann

Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg

E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42 - 0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller **Chef vom Dienst:** Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80 Einzelnummer EUR 2,30 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG IBAN DE51750903000000115800 BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Mit welchem Papst teilt Franziskus die Liebe zu Mozart?

- A. Benedikt XVI.
- B. Johannes Paul II.
- C. Johannes XXIII.
- D. Pius XII.

2. Eine Schallplattenseite läuft maximal ...

- A. ca. 15 Minuten.
- B. ca. 30 Minuten.
- C. ca. 60 Minuten.
- D. ca. 90 Minuten.

Lösung: 1 A, 2 B

Eucharistisch Christ sein – Teil 1

Die sieben Sakramente: Wort Gottes und Gabenbereitung führen auf Kommunion hin

Mit dem Sakrament der Eucharistie schließt die Initiation in die Kirche – begonnen mit Taufe und Firmung – ab. Es beschränkt sich nicht auf die heilige Erstkommunion. In jeder Heiligen Messe dürfen die Katholiken dieses Sakrament erfahren, in dem Gott sich ihnen ganz hingibt. Das Zweite Vatikanische Konzil bezeichnet die Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“. Unsere Serie widmet dem zentralen Sakrament zwei Folgen. Bischof Bertram Meier führt aus:

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Die Eucharistie ist die dichteste Weise, wie dieses Jesuswort Wirklichkeit wird. Wir müssen zusammenkommen – nicht nur äußerlich uns versammeln, sondern innerlich uns sammeln um die eine Mitte: Jesus Christus in der Hostie.

Jeden Sonntag versammeln sich viele Schwestern und Brüder in ihren Gemeinden, um mit dem Priester die Eucharistie zu feiern. Sie gibt dem Gang der Woche Richtung und Ziel. Hier kommt mir ein Lied in den Sinn, das unser Bild in Bezug auf Psalm 87 in lebendige Erfahrung ummünzt: „Alle meine Quellen entspringen in dir, in dir, mein guter Gott.“ Wie kann das Bild von der Quelle auf die Eucharistiefeier angewandt werden, besonders im Blick auf unsere Lebenskultur?

Werfen wir einen Blick in die Quellentexte des Zweiten Vatikanischen Konzils: Das eucharistische Opfer wird „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ genannt (Lumen gentium 11). „Beim Vollzug des Werkes der Heiligung sollen die Pfarrer dafür sorgen, dass die Feier des eucharistischen Opfers Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde ist“ (Christus Dominus 30). Die Eucharistie ist „Quelle und Höhepunkt aller Evangelisation“ (Presbyterorum ordinis 5).

Die folgenden Überlegungen betrachten die Eucharistie in einem besonderen Licht: Wir schauen auf den inneren Zusammenhang, der die Eucharistie mit unserem geistlichen Leben verbindet. Dabei wird deutlich, dass die Handlungen bei der Feier der Heiligen Messe eng verklammert sind mit spirituellen Grundhaltungen und mit der Be-

fähigung zu einer menschnahen Seelsorge, die es sich zum Ziel setzt, Menschen zu Gott zu führen. Dieser ganzheitliche Ansatz ist notwendig und reizvoll, weil er die eine Mitte aufspürt, die Quelle unseres Tuns. Soll die Eucharistiefeier, wie die Texte des Konzils mehrfach betonen, Quelle des ganzen christlichen Lebens und der Evangelisierung sein, dann liegt es nahe, diese Quelle reicher fließen zu lassen.

Sich öffnen und hören

Auf einen ersten Aspekt im Sinne dieser ganzheitlichen Sicht weist die Alltagserfahrung in der Seelsorge hin: Bei einem Besuch sitze ich eine Zeit lang still da und höre nur zu, welche Probleme, Ängste oder Einsamkeit meinen Gesprächspartner belasten. Ein Kopfnicken oder eine kurze Nachfrage sind die einzigen Beiträge des Seelsorgers. Und doch bedankt sich der Mensch am Ende herzlich für das hilfreiche Gespräch.

Die Fähigkeit, sich einem anderen zu öffnen, in ihn hineinzuhören, was ihn bewegt und umtreibt, ist durchaus nicht selbstverständlich. Ohne Zweifel ist sie eine Grundvoraussetzung, damit Seelsorge überhaupt geschehen kann. Der Wort-Gottes-Teil der Eucharistiefeier kann als eine ganz eigene Schule der Öffnung und des Hörens verstanden werden.

Der geistliche Anspruch besteht darin, wach in das Wort Gottes hineinzuhören, wahrzunehmen, wie Gott in seinem Wort nahe sein will, das Wort im eigenen Herzen zu bewegen und es zu bewahren (Lk 2,19.51). Auf diese Weise hat der Wortgottesdienst von seinem Wesen her immer eine marianische Note.

Dieser Anspruch, marianisch zu sein, trifft den, der das Wort Gottes verkündet, zuerst. Die Anforderung an den Priester beschreibt das Konzil so: „Das Volk Gottes wird an erster Stelle geeint durch das Wort des lebendigen Gottes, das man mit Recht vom Priester verlangt.“ Es ist „die erste Aufgabe der Priester als Mitarbeiter der Bischöfe, allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden“ (Presbyterorum ordinis 4).

Die persönliche Qualifikation, um das Wort Gottes überzeugend verkünden zu können, gründet darin, dass der Priester sich selbst unter das Wort stellt, sich öffnet und zum Hörenden wird. Das Wort, das er verkündet, soll in ihm selbst zur lebendigen Quelle werden. Man könnte die bekannte Plastik von Ernst Barlach vom Hörenden etwas umfigurieren: Der Priester und Seelsorger ist ein Hörender, zugleich einer, der in sich selbst schaut, was ihn bewegt, und zugleich einer, der verkündet.

Es sind vergleichbare Vorgänge, sich für das Wort Gottes einerseits und für die Worte der Menschen andererseits zu öffnen, sie zu hö-

*Komm, Heiliger Geist, und verwandle uns!
Du machst aus Allein-Stehenden
Zusammen-Stehende,
aus Einzelgängern Weggefährten.
Du kannst unsere Verschiedenheiten ergänzen zur Einheit.
Komm, Heiliger Geist, sammle und sende uns! Amen.*

ren, sie in sich eindringen zu lassen, sich von ihnen beanspruchen zu lassen. Wer ein wirklicher „Hörer des Wortes“ (Karl Rahner) ist, wird sich auch öffnen können für die Worte der Menschen. Wer umgekehrt ein offenes Ohr für die Freuden und Sorgen der Menschen besitzt, wird sich als geistlicher Mensch danach sehnen, im Wort Gottes Weisung und Sendung zu erhalten.

Abgeben und Hingeben

Zu den schmerzlichen Erfahrungen gehört es, dass die Wirklichkeit oft hinter dem Ideal zurückbleibt. Eine Gemeinschaft, auch eine Pfarrei, ist „ein Fass ohne Boden“, in der immer mehr und vieles besser gemacht werden könnte.

Mit diesen Erfahrungen geht das Wissen des Priesters wie aller in der Seelsorge Tätigen einher, selbst nicht der große Held oder „Showmaster“ oder Tausendsassa sein zu können, den viele gern sehen möchten. Begrenzte Fähigkeiten, mangelnde Belastbarkeit, persönliche Schwächen, die vielleicht keiner sieht, und eine verborgene Sehnsucht nach „Mehr“ (magis) können Zweifel über den eigenen Weg aufkommen lassen.

In dieser Situation steht das Angebot der Eucharistiefeier, mit „der Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ das ganz persönliche Bündel an Freude und Leid, an Problemen und Schwierigkeiten vor Gott zu tragen und es ihm als Opfergabe anzubieten. Mit den Gaben von Brot und Wein darf der Einzelne sein Leben vor Gott stellen, es darbringen, abgeben, sich selbst hingeben. Gerade die Gabenbereitung ist deshalb ein Akt des Abgebens und der eigenen Entlastung.

Damit das nicht nur ein frommer Gedanke bleibt, ist es wichtig, die Rituale der Gabenbereitung bewusst zu vollziehen. Es gilt, die Gewöhnung durch die tägliche Feier abzustreifen und persönliche Verankerungen anzustreben.

Die
Eucharistie
Buße Taufe
Krankensalbung
Ehe Firmung
Weihe
Sakramente



▲ Wort Gottes und Eucharistie bilden gemeinsam eine lebendige Quelle. Foto: KNA

Fortsetzung folgt.



Das Maß der Liebe ist die
Liebe ohne Maß.
Franz von Sales

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 23. Januar
Dritter Sonntag im Jahreskreis
Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. (Neh 8,10)

Was für eine Provokation in diesen Zeiten! Wirklich „Pro-vocatio – Herausruf“: Komm heraus aus der Höhle deiner Angst! Tritt vor die Tür deiner Resignation! Spring über den Ringwall deiner kreisenden Gedanken! Ja, tritt ein in die Wirklichkeit Gottes, der dich ins Leben rief und der dich zu leben ruft!

Montag, 24. Januar
Der HERR hat zu David gesagt: Du sollst der Hirt meines Volkes Israel sein, du sollst Israels Fürst werden. (2Sam 5,2)

Gott hat sein Versprechen gehalten und alle Hoffnungen übertroffen, die sich in der Folge an den Messias knüpften: Keinen politischen Hirten sandte er, sondern einen, der die Seinen kennt und der sein Leben für die Schafe gab.

Dienstag, 25. Januar
Bekehrung des hl. Apostels Paulus

Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Weg, den du gekommen bist, erschienen ist. (Apg 9,17)

„Bruder“ nennt Hananias den, der ihm vor drei Tagen noch ans Leben wollte. „Bruder“, weil auch er Jesus Christus begegnet ist. Schauen wir aus dieser Perspektive auf unsere Brüder und Schwestern, wenn wir das nächste Mal „Vater unser“ beten!

Mittwoch, 26. Januar
Nie wird sich meine Huld von ihm entfernen. (2Sam 7,15)

Mit „Huld“ ist hier das Wort „chesed“ übersetzt. Im Hebräischen ist damit Liebe gemeint, die keine Bedingungen stellt und keine Gegenleistung erwartet, die nicht nur aus liebevollen Gedanken besteht, sondern sich durch liebevolles Handeln erweist. Mit dieser Liebe sind wir von Gott geliebt und dürfen sie mit

unserer Unzulänglichkeit versuchen weiterzugeben.

Donnerstag, 27. Januar
Wer bin ich, Herr und GOTT, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher geführt hast? (2Sam 7,18)

Dieser Vers lädt ein, wieder einmal den roten Faden von Gottes Liebe und Vorsehung in meinem Leben ausfindig zu machen und ihm nachzugehen bis zu seinem Anfang, zu Gott, und dann vor ihm staunend das Gebet Davids zu stammeln „Wer bin ich, dass du ...“

Freitag, 28. Januar
Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. (Mk 4,26f)

Das geheimnisvolle Wachstum der Natur steht dem Zeitgeist entgegen. Kontrolle, Effizienz, Gewinnmaximierung werden de facto als

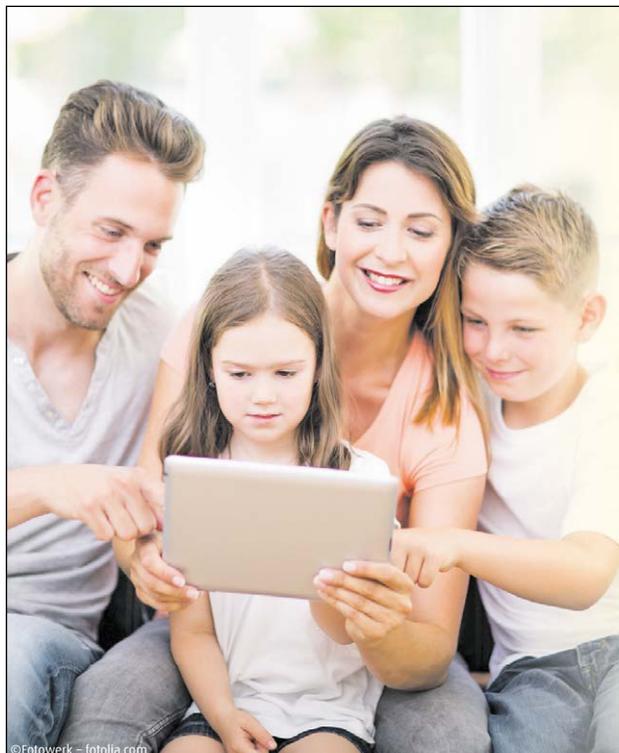
Tugenden betrachtet. Erinnern wir uns daran, wie beschenkt wir von Gott und seiner Schöpfung wirklich sind, und dass wir uns darin aufgehoben fühlen dürfen!

Samstag, 29. Januar
Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? (Mk 4,40)

Jesus sagt: Das Gegenmittel zur Angst ist der Glaube. Glaube daran, dass ich sehr wohl Anteil nehme an dir in den Stürmen, in denen du meinst unterzugehen. Glaube daran, dass ich dich sehr wohl retten will und kann! Glaube daran, dass ich bei dir bin im Boot deines Lebens und auf dein Rufen Antwort gebe!



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 86,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!